HV.
H.Germ.
12

HV.
H. Germ.
12

Urzustände

Alemanniens, Schwabens

und ihrer Nachbarländer,

bei

ihrem Uebergang zur ältesten Geschichte Germaniens,

in

historisch-geographisch-statistischen Umrissen

nach neuen, durch Kritik und Vergleichung der Quellen, darüber gewonnenen Ansichten

dargestellt

von

H. Haas.

HISTORISCHER VEREIN
BAMBERG

suum cuique.

Erlangen.

Verlag von Andreas Deichert.

1865.

Staatsbibliothek
Bamberg
HV. H. Germ. 12

Träume oder wach' ich, große Meister?
Schlafen doch oft große Geister!

HISTORISCHER VEREIN
BAMBERG

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Vorrede.

An Geschichtswerken über Alemannien und Schwaben ist nach dem Vorgang von Crusius, Pfister, Sattler, Schöpperlin, Leichtlen, Stälin, neben anderen, allgemeiner gehaltenen Schriften, wie z. B. Bessels Chronikon, gerade kein Mangel; indessen stimmen die daraus zu entnehmenden Ansichten nicht überall mit den Nachrichten überein, welche uns in den alten Schriften der Griechen und Römer, über Germanen und Sueven, wie in Strabo, Ptolomäus, Plinius, Tacitus, Dio Cassius, Suetonius, Florus und Anderen, die aber zum Theil auch unter sich nicht ganz in Einklang stehen, aufbewahrt sind.

Auch einzelne Geschichtswerke der Neueren erschöpfen die von den Alten dargebotenen Quellen keineswegs, oder geben ihren einzelnen Stellen abermals, ohne weitere kritische Läuterung, eine zwar längst hergebrachte, doch nichts weniger als zweifellose Deutung, welche dem inneren Zusammenhang der ältesten Geschichte der Länder am Rhein, mit der von den östlicher gelegenen, germanischen Landestheilen, zwischen der Elbe, der Eger und Moldau und, an Böhmens Grenzen hinab, bis an das linke Ufer der Donau, oder zwischen Elbe, Main, Nekar, Donau und Rhein, hemmend, statt fördernd gegenübersteht.

Dieser sehr fühlbare und die Gesammtübersicht erschwerende Mangel hat wohl seinen nächsten und hauptsächlichsten Grund darin, daß manche Geschichtswerke nur für einzelne, politische Gebiete berechnet waren, auf welche, zu ihrer vermeintlich besseren Ausstattung, nicht selten einzelne Quellenstellen bezogen wurden, welche ganz anderen Kreisen angehören, während dagegen andere, welche gerade dahin einschlagen, unberücksichtigt blieben, oder in andere auswärtige Gebiete verlegt wurden.

Dagegen kann nur eine tief eingehende Forschung in der Geographie der Griechen und Römer, über Germanien und

seine Nachbarländer Schutz gewähren, so daß eher zu sagen wäre:

„Geographia potius soror, quam filia historiae.“

An diesen sicheren Leitfaden werden sich dann die geschichtlichen Nachrichten der Alten, wie an eine Corallenschnur, leicht anreihen lassen.

Genug daß, wie viel der vollsten Anerkennung Werthes auch in den Ländergeschichten von Hessen, Franken, Thüringen, Sachsen und Bayern, zwischen Böhmen, dem Rhein und am Lech bereits in Schriften niedergelegt ist, doch noch, manche Lücke auszufüllen, vieles Dunkel aufzuklären, mancher Ansicht zu begegnen, übrig geblieben ist.

Ein hierauf abzielender neuer Versuch, der in nachstehenden Blättern auf den Grund unbefangener Quellenforschung, wenn auch meist nur mittelst kurzer Bezugnahme auf andere größere Geschichtswerke, angestellt worden, wird hoffentlich seiner Rechtfertigung nicht erst bedürfen um auf gleiche Aufnahme und Würdigung der Gediegenheit seines Inhaltes rechnen zu dürfen.

Da in die Germania Magna des Ptolomäus, zwischen der Donau und dem Rhein, die ersten Unternehmungen der Römer gegen Deutschland, mit Ausnahme der Süddonauländer, fallen, so müssen auch Alemannien und Schwaben für die Ausgangspunkte der ältesten deutschen Geschichte angenommen und die Begebenheiten ihrer Nachbarländer, jenseits dieser Grenzströme, sowie des Neckars und des Mains, bis an die Elbe an sie angereihet werden, wodurch Titel und Plan vorliegender Schrift als dem entsprechend erscheinen werden.

Schließlich statte ich hiermit denjenigen Herren, welche durch ihre gefällige Einzeichnung als Subscribenten oder Pränumeranten auf diese Schrift, deren Herausgabe mir sehr wesentlich erleichtert haben, im Allgemeinen meinen verbindlichsten Dank ab.

Erlangen im Mai 1865.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Einleitung S. 1—4.

Betrachtung gegenwärtiger Lage und Beschaffenheit Alemanniens und Schwabens, im Vergleich mit deren ältesten Zuständen und ihrer Urbevölkerung. Bedürfniß einer neuen Bearbeitung ihrer Urgeschichte.

1. Alemannen-Land S. 5—7.

Dessen Begrenzung. Die Silingen, als Nachbarn der Semnonen, Solicinium, Wimpina. Ubier am Oberrhein, dann Chatten, endlich Alemannen. Semnonen, ihre Verbündete, zwischen dem Neckar und der Enz. Das Zehendland Galliens, diesseits des Rheins. Eluctionum eremus, Zarten. Nicht alemannische Länder. Erobertes Alemannen-Land jenseits des Rheins. Die Burgunden am limes und ihre castra, oder Limburgen, außer Alemannien. Die gallischen Burgunden am Jura und in der Provinces.

2. Schwabenland und Burgundien S. 7—11.

Dessen Verschiedenheit von Alemannien. Seine Lage an der Ostseite des Bodensees bis zum Lech, und nördlich der Donau vom Schwarzwald bis an die Wörnitz. Seine Lage zur Zeit der Scyrer-Fürsten Ethico und Doakers, König Chunimunds, des Frankenkönigs Theodobert, Carl Martells, der Kammerprocuratoren Rudhart und Werner. Die Welfen. Die Burgunden, als Nachbarn der Sueven. Eichstätt im fränkischen Nordgau. Semnonen, ihr Sitz zur Zeit des Tacitus, des Ptolomäus, des Suidas. Deren Stammes-Einheit mit den Sueven und den Alemannen. Crusius Annales Suevicae.

3. Die Albis und ihre verschiedene Bedeutung S. 11—14.

Das schwäbische Albgebirg, der Albis-Fluß, auch Albis aqua, im Lande der Hermunduren, der Elbstrom und andere Albflüsse. Der Sue-

vus oder Neckar des Ptolomäus, der Kocher, als Salas des Strabo, oder der Chalusus des Ptolomäus und dessen Chaluconen, der Albuch (Alb-Bug), die schwäbische Fils. Die Burgunden an der Fils und am Alb-bug, als Ostnachbarn der Schwaben. Francia ad Alpes.

4. Schwäbische Gauen auf und unter der Alb, zwischen Donau und Nekar S. 14—22.

Zug der Alb, der rauhen Alb, des Alb-Bugs von Westen nach Osten und an den Neckar gegen Norden, an die Donau im Süden, dann gegen die Rems, den Kocher, die Wörniz. Die Riusiaua des Ptolomäus, das Herthfeld, Popfingen, Baldern. Die Mitte der Alb nach Ptolomäus. Die schwäbischen Gebiete, längs der Alb, vor Auflösung des deutschen Reiches, von der Brig und Brigach, am Ursprung der Donau, bei Furthwangen, bis an die Wörniz und die bei Popfingen quellende und gegenüber Heroldingen in die Erstere mündende Eger, mit Ausschluß Oettingens.

Mittelalterliche Gaueintheilung dieses Landstrichs; die Baar, mit Einschluß des Affagaues, des Tur- und Sülich-Gaues, Scoringia mit Munterichshuntera. Dann der Abtei Zwiefalten, des Albigaues mit Einschluß der Schwarzhuntera und Pliongathals; der Filsgau, der Flingau, der Brenzgau, der Riesgau, der Remsthalgau, der Drachgau, der Nibelgau, der Pullichgau, der Nekargau, Ohr-, Sulmenach-, Neckar- und der ostfränkische Murgau.

5. Landes- und Volksgeschichte der Urzeit in diesen Gauen S. 22—31.

Urbevölkerung. Die Marcomannen Ariovists, Sedusier, Haruden, Tribocker, Wangionen, Nemeter, als ursprünglich schwäbische und von Tiberius über den Rhein verpflanzte Volkszweige. Die Marcomannen Marbods. Dessen frühere Verbündete vor seiner Auswanderung nach Bojemum. Deren Ursitze. Die Langosargen des Strabo und deren Ursitze um Linz, Altdorf, Leutkirch, sowie die Venedi des Plinius, am Bodensee, neben den vindelicischen Illarern, die Longobarden des Tacitus und Ptolomäus, dann die Hermunduren, beide außerhalb der schwäbischen Alb, als nomadisirende Hirten; dann die Nariskeu oder Pharodiner, gleichfalls Servitii oder Dulgumini des Ptolomäus und ihre Verschiedenheit von Varisten wie von den Warasken. Die Sicambern und Longobarden des Ptolomäus, als entgegengesetzte Grenzvölker, am Rhein und am Bodensee, als Theil des Letzteren. Die dazwischen wohnenden Ingrionen, Inturger, Varchionen, Caritner, Wisper. Eluctionum ermus. Die Hermunduren als Servitii oder Dulgumini. Der Kampfplatz des Tiberius im Kriege mit den Vindeliciern um Kempten an der Iller.

Die Bewohner der Alb, nach Tacitus, Plinius und Ptolemäus, als zum Herthadienst verbündete Eidgenossen. Eningia, Hirri, Scirri des Plinius und deren verfehlte Ursitze, statt auf der Alb, an der Ostsee. Der Herthadienst bei Odensee auf der Insel Fünen. Die Verwechslung der Albis, des Suevus, Chalusus, der Vistulae und die dadurch verkehrten Völkerstellungen.

6. Die Richtung der Römerfeldzüge von Drusus bis auf Valentinian I. in die südwestlichen Theile der Germania magna und in das Decumatenland S. 31—45.

Des Probus Zug gegen die Alemannen über den Rhein, und ihre Vertreibung über den Neckar und die Alb. Der limes, oder der Pfahl, Teufelsmauer, verschieden von dem westlicheren Grenzwall, welcher das gallische Decumatenland von Germanien schied. Der Durchbruch des Letzteren in den Jahren 162 durch die Catten und 288 von den Alemannen. Germania magna, ohne Statthalter, und nicht zur gallischen Provinz Obergermanien gehörig. Die römischen Baudenkmale und Ueberreste in Burgundien, zwischen der Altmühl und Jagst, und im Schwabenland, zwischen Wörniz auf der Alb und bis auf das Abnoba-Gebirg, am Ursprung der Donau. Deren Urheber. Municipia von Tarrodunum, Arae Flaviae, Riusiaua, Alcimoenis. Deren Lage. Der Markhof als Grenzpunkt.

Die Straße vom Comer-See über Chur nach Bregenz. Die Insel Lindau und Kempten an der Iller, als Kriegsschauplatz unter Tiberius gegen die Vindelicier. Des Drusus Feldzug gegen die Catten und Marcomannen, am Odenwald, sein Sommer- und Sterbelager, sein Tod und Begräbniß und das ihm errichtete Cenotaphium. Des Domitius Aenobarbus friedlicher Zug über die Donau, an die Jagst und an den Rhein, Tiberius an der Donau. Des Sentius Saturninus Krieg wider die Longobarden auf der Baar, des Maximinus vom Rhein aus gegen die Germanen, die Oertlichkeit seiner Art von Seeschlacht. Der Feldzug Diocletians, Constantinus und Julianus gegen die Alemannen, bis an Burgundiens Grenze bei Capellatium, sowie der Valentinianus I., gegen eben dieselben.

7. Urdeutsches Volksleben in Gaugemeinden, Priesterthum, Fürsten, Adel, Freie, Hörige, Freigelassene und Unfreie. S. 45—58.

Volkswirthschaft und Lebensweise, Nahrung, Krieg der freien Gemeinden. Hörige, Freigelassene. Keine Helvetier oder Celten im engeren Sinne, als Gallier, in der Germania magna. Deutsche Bojer im Gal-

lischen Helvetien, dann am Po, später in Oberpannonien und Noricum, sowie in Bojemum. Gallische Celten als angebliche Urväter der Baiern. Kein Druidendienst in Germanien nnd Vindelicien, eigener Gottesdienst der Germanen, in Friedenszeiten keine Fürsten. Der Wald der Semnonen, dessen Lage. Durch die Römer erst aufgedrungene Fürsten. Lygier als Nachbarn zwischen den Hermunduren und Goten.

Oestliche Völker unter Königsherrschaft, Goten, Vandalen. Scandinaviens strengere Königsherrschaft. Zweige der Goten, wie Batten oder Gepiden, Bainochaemen, Teuriochaemen an den Sudeten, oder die fränkisch-bairische Alb im Missions-Bereiche des Bonifacius. Phrugundionen, später unter dem Namen Thüringer, Burier. Die nordgauische Vils, gleich der schwäbischen Fils, Vistula genannt. Unterschied der Gotones und der Gothini des Tacitus. Die Corconten im Riesengebirge und in der Lausiz, als Sarmaten. Die lugischen Burier. Ortsnamen der Goten, als Nachbarn der Lygier und Cherusker, lygische Burier, Ursitze derselben.

8. Früheste Spuren der christlichen Kirche, zwischen Donau und Rhein S. 58—65.

Das arianische Glaubensbekenntniß seit Constantin d. G. in Rhaetia und Vindelicia, wie in allen noch zu Gallien gehörigen Ländern, folglich auch in Germania prima et secunda Staatsreligion, desgleichen im Decumatenlande. Einfluß desselben, von der Donau aus, auf die Burgunden und die Bewohner der Alb, vom Rhein aus auf Alemannen und Semnonen, zweifelhaft doch nicht unmöglich, Gothen, Bayern, Burgunden und Longobarden, Arianer, desgleichen schon Odoaker. Wenigstens Bekanntschaft dieser Lehre, und Legung einzelner junger Keime derselben bei den Germanen. Valentinians I. und Gratians Siege über die Alemannen, palas und capellatium Julians. Uebergang der ausgewanderten Burgunden zur orthodoxen Kirche, sowie schon im Jahr 435 des in den Ursitzen am limes zurückgebliebenen Theils dieses Volks, unter dem Druck der Hunnenkönige Rua und Optar, dann der Semnonen, wenn auch erst im sechsten Jahundert. Friedolin als Missionär. Columban findet Christen am Bodensee und betreibt die Bekehrung nach den Grundlagen der irischen Kirche. Die Erzdiöcese Mainz und ihre untergeordneten Suffragan Bisthümer Worms, Speier, Straßburg, Windisch, dann Constanz, Basel, Chur, Augsburg, Würzburg, Erfurt, Eichstätt. Ihre gegenseitige Abgrenzung und deren Landcapitel. Rhaetia transdanubiana unnachweisbar.

9. Die Norddonau-Länder und die Süddonau-Länder, während und nach der Völkerwanderung S. 65—97.

Begriff, Eigenthümlichkeit, Veranlassung und Folgen der Völker-

wanderung. Die Gotenkönige Pannoniens und Daciens, Ursitze der Goten. Ihr junger Fürst Catualda von Marbod verjagt, dann Eroberer seines Markomannenreichs in Bojemum.

Das Schlachtfeld Herrmanns des Cheruskers und Marbods des Marcomannen im Grabfeld und an und auf der fränkischen Höhe oder Alb. Catualdas Sturz. Des Gepidenkönigs Vannius Reich, sein Sturz. Die Hunnen, gegenüber den Westgothen, die Volksbestandtheile dieser, ihre Vereinigung und Verwechslung mit den Geten, und ihre Eroberungen. Dacien in ihrem Besitz, dann der Gepiden. Abtheilungen dieses Volks in den Ursitzen über den Main und im Süden der Donau. Turcilinger (Dur- oder Thur-Silinger), Heruler, Scyrer, Rugier in ihrer alten Heimath links der oberen Donau, auf der Alb und rauhen Alb, und eine andere Abtheilung von ihnen, unter Odoakers Fahnen, im Noricum, durch Justinian in Servien.

Die Amelungischen Westgothen und Greuthungischen Ostgoten. Das Markomannenreich und die Quaden. Catualda und sein Volk. Die Geschichtschreiber über das fünfte, sechste und siebente Jahrhundert Germaniens. Ammianus Marcellinus und Orosius über Alemannen und Burgunder. Entstehung des Namens von Letzteren.

a) Attilas Zug über den Rhein und Eticho, der Scyrenkönig, im Verein mit Turcilingern, Herulern, Rugiern. Gelonen und Neuren, unter dessen Heerhaufen. Wohnsitze von diesen kleinen schwäbischen Völkern. S. 74, 75.

b) Hunimund, der Sueven-König und der Alemannenkönig Alarich, im Kriege mit den Ostgothen, unter Theodomir, in Pannonien. Feletheus, König der Rugier. Beider Wohnsitz am linken Ufer der oberen Donau auf der Alb und rauhen Alb, bei den Ulmae Rugiis, nicht aber an der Ostsee. Die longobardischen Winiler. S. 75—77.

c) Des Scyren-Königs Odoakers Sieg über die Rugier, und ihre Dienstbarkeit und Unterwerfung durch ihn. S. 78—80.

d) Des Longobarden-Königs Tudo Sieg über Heruler, Scyrer, über ihren König Rudolph. Flucht und Auswanderung dieser ins alte Gepiden-Land und gegen den Rhein. Die Abstammung der Welfen von Ethico? S. 80—90.

Golanda, dessen Lage, nicht Goten-Land, Gelonen. Die alten Grafen des Riesgaues und als ihre Besitznachfolger die fränkischen Grafen von Oettingen. S. 82—84.

Die Besetzung Felds, Mauringia, Antaibs, Bantaibs und Burgundaibs durch die Longobarden, ihre Lage und Bedeutung. S. 84.

Ursprung der Welfen und Gibellinen. S. 84—85.

Die neuen Sitze der ausgewanderten Heruler, Scyrer und Rugier. S. 85—86.

Die Longobarden in Mauringia schon Christen und das Ulmer Todten-Feld ein christliches. S. 87—88.

Das Ries und seine Bewohner. Virngrund, Burgundenwald. Die Auswanderung der Heruler ins Tullifeld, bei den Gepiden, der Rugier nach Hessen. Die Heruler in Servien und ihre neuen Fürsten aus Thule. Der Grenzwall des Probus, die Hohenstaufen. S. 88—90.

e) Die südlich der Donau wohnenden schwäbischen Vindelicier, Lentienser, die Bayern, oder Noriker, der Chiemsee und die bairische Wüste. S. 91.

Marcomannen und Quaden, ihre neuen Sitze, der Letzteren Ursitze und Name.

Bojen im östlichen Vindelicien und die deserta Bojorum, oder im Noricum ripense, Rhaetia secunda. Die Bayern in Attilas Heere. S. 92.

Die bekanntesten Orte von diesem. Kempten, Linz, Lentienser zur Zeit Tibers. Der Longobarde Alboin. Namens-Ableitung der Quaden und deren Ursitze. Das Welfen-Geschlecht Longobardischen Ursprungs. S. 95.

10. Die Franken, vor der Unterjochung von ganz Burgundien und im Kriege mit den Alemannen. S. 97—114.

Die istävonischen Volksstämme rechts am Rhein, die Aduatiker links des Rheins. Der ingävonische Volksstamm nächst der Nordsee, Busakterer, Sigambrer, Usipier, Tenchterer, Ingrionen, Longobarden am Bodensee, Chatten. Hermionen, Burgunden, Vandalen. Bodobriga oder Boppart. Friesen, Sachsen, Cherusken, Salische Franken, Tungrer.

Die Franken, als Seeländer und Seefahrer, auch Germanen genannt. Ihre Könige. Die Franken im Solde der Römer, ihre Verpflanzung nach Gallien. Die Alemannenkönige Macrian und Meribaud. Melibaudus Sieg über die Lentienser und der Linzgau der Longobarden. Julians Feldzüge gegen die Franken, dessen Ueberfall der attuatischen Franken. Die Frankenkönige Gunobald, Marcomir und Sunno. Vordringen der Vandalen und Sueven gegen den Rhein, im Kampf mit den Franken, im römischen Sold.

Die Eroberung Triers durch den Frankenkönig Theodomir.

Aetius nimmt dem Frankenkönig Clodio das zunächst dem Rhein gelegene Land wieder ab. Der Frankenkönig Sigibertus claudus, Kampfgenosse Chlodowigs, gegen die Alemannen, bei Tolbiacum oder Tholey.

Die Abfassung des salischen Gesetzes und die dabei zugezogenen

fränkischen Großen. Ripuarien und dessen Gesetz. Theodoberts Erwerbung des Landes der Alemannen und seine Siege über ihnen benachbarte Völker.

11. Die Burgunden, theils in Gallien, theils in der Germania, als ganzes Volk. Ihre Wiedervereinigung unter denselben Fürsten und ihre getheilte Unterjochung durch die Franken.

S. 114—128.

Die Burgunden am limes, als dienstpflichtige Söldner, dann über den Rhein, als Hilfsvölker der Römer. Der von Aetius geschlagene Theil dieses Volks und der Tod seines ungenannten Königs. Die Niederlage der Burgunden und ihres König Gundicars und seiner ganzen Sippe Untergang durch die Hunnen, unter Attila.

Die Alanen auf dem Hundsrück und ihr König Sangipan.

Die übrig gebliebenen Burgunden unter ihrem neu gewählten gothischen König, Gundobad oder Gundeuchus und Theodorich, ihr Feldzug gegen den Sueven-König Rechinar in Lusitanien. Deren neue Wohnsitze in der lugdunensischen Provinz, von der Rhone bis zur Var und in Sapaudia.

König Gundobad der Gesetzgeber seines Volks. Die Theile des ganzen Burgunds in Gallien und Deutschland. Griffos Antheil an Neustrien, Austrien und Burgund in Deutschland.

Erwähnung dieser deutschen Länder auch in der Theilungsurkunde Carls d. G. v. J. 806, unter Ludwig dem Frommen, zur Zeit König Dagoberts i. J. 631, im Feldzug Carls d. G. i. J. 806, unter Carl Martell im Jahr 732. Die gepidischen Burgunden.

Der Burgundenkönig Sigismund an der Rhone und dessen Bruder Godomar. Des Letzteren deutsches Burgund am Pfahl oder dem limes, und dessen Unterjochung durch König Theodobert von Auster im Jahr 534.

Alboin der Longobardenkönig, K. Chlothars Eidam, nach Ableben des Letzteren, vorher gleich seinem Vater Audoin, im Solde der Oströmer gegen die Gepiden in Dacien. Wahre Sitze der Longobarden an und auf der schwäbischen Alb, nicht an der Elbe.

Die Waraskeu im Kampf mit den Burgunden, zur Zeit K. Chlotars II., deren Wohnsitz an der Var, ihr Verschiedenheit von den Nariken an der Donau und von den Variſten des Ptolomäus, am Erzgebirge und der Elbe, dann die Corconten am Riesengebirge.

Die Begriffe von Austria und Neustria, oder Niustria.

12. Muthmaßlicher Ursprung des Namens und des Geschlechts der Gibelinen, oder Waiblinger, wie des der Nibelungen.
S. 128—143.

Die Gibelinen ein burgundischer Name. Das salische Kaisergeschlecht und dessen Abstammung von den Rheinfränkischen Grafen und Herzogen. Erklärung des Namens Salier. Deren ausgezeichnete Stellung am fränkischen Hofe, als Verwandte Kaiser Ludwigs IV. durch weibliche Abstammung.

Mehrere Burgen des Namens Waiblingen und die Herrschaft Waibelhub nnd ihre späteren Besitzer. Das Geschlecht der rheinländischen Staufen und Hohenstaufen, schon Grafen vor ihrer Erhebung zu Herzogen von Schwaben, ihre Verbindung mit den Gibelinen durch Verwandt- und Schwägerschaft. Burg Staufeneck bei Hohenstaufen, erbaut von Ludwig von Staufen. Staufen und Schloß Altstaufen, zwischen der Brenz und Egge, am Ursprung des Zwerchbachs. Erklärung der Bedeutung Hohenstaufen. Gibellinen und Nibelungen, nicht gleichartige Bezeichnungen der Rheinfranken.

Der Rosengarten bei Hall und bei Worms.

Nibelung, ein Eigenname der Deutschen. Das alemannische Nibelungen-Land in den Alpen, dessen Erwerbung durch König Theodobert von Auster, als nunmehrigen Gebieter der Bewohner dieses Alpenlandes, seine Herzoge Bucilin und Leutharis über Land und Leute.

Die Veränderung der Volks- und Ländernamen, nach dem Marcomannischen Krieg, der Einfluß der Völkerwanderung auf sie, die Unterjochung dieser Länder durch die Franken, als Grund des Verschwindens ihrer Specialgeschichte und deren Aufgehen in der allgemeineren Geschichte des großen Frankenreichs, bis zur Errichtung der Bisthümer durch Bonifacius.

HISTORISCHER VEREIN
BAMBERG

Einleitung

zur Urgeschichte Alemannieus und Schwabens.

Ein rascher Zug durch Alemanniens und Sueviens reich= belebte Gauen, in verschieden sich darbietenden Richtungen, sei es über die Wörniz und den Kocher zum Neckar und aufwärts an den Rhein bis Basel, oder über den Schwarzwald und die Enz an eben diesen Strom, oder seitwärts über Tübingen und Rottenburg zum Wildbad, dann über die Alb und rauhe Alb zur Quelle und den oberen Lauf der Donau, endlich jenseits dieser vom Bodensee zur Iller und dem Lech, vergönnt dem Wanderer zwar nur einen allgemeinen Ueberblick über Land und Volk, bietet aber auch, bei einigem Verweilen an einzelnen geeigneten Punkten und bei Ausflügen in deren Nachbarschaft, noch eine große Fülle anziehender Oertlichkeiten, welche ihn zu einer nä= hern Betrachtung ihrer Eigenthümlichkeiten gelangen lassen.

Denn bald ruhet das Auge auf schön bewaldeten oder weit hinauf bebauten Höhepunkten, bald in der Fläche auf üp= pigen und fleißig bearbeiteten Gründen und Abhängen oder in den Thaleinschnitten auf fröhlich grünenden, von Quellen reich getränkten Matten und anmuthig gelagerten Wohnsitzen. Fes= seln dort die wechselnden Formen der Gebirgskegel den vor= übergleitenden Blick, so macht hier ein liebliches ländliches Bild, oder die alterthümliche noch mit Wall und Graben umringte, mit Kirchen und Ueberresten von einst berühmten Klöstern ge= zierte Reichsstadt gleich uralten Reichsstiftern auf die Erinner= ung lebhaften Eindruck.

Der stille, über von Felsen und Buchen umschattete und von Trümmern alter Burgen überragte Thäler ausgegossene Zauber versenkt das Gemüth des Wanderers in Träume süßen Friedens, entlockt auch öfter gleich gestimmten Saiten melodische Weisen.

Dort wieder an andern Punkten ragen noch weitere Reste altersgrauer Baudenkmale der Urzeit und beschäftigen den Geist des Forschers, oder es erregen erhabene Naturscenen die Einbildungskraft des Dichters und Künstlers, bis den Vorübereilenden später bei einiger Muße vergönnt ist, die vielfach erhaltenen Eindrücke in engeren Rahmen sich als Bilder durch Schrift und Griffel zu bewahren, damit bei so raschem Wechsel, die Zeit sie nicht endlich gar verwische.

Hat auch Gustav Schwab und nach ihm so mancher Andere, durch gelungene Darstellungen und Beschreibungen des Schönen noch so Vieles uns geboten, und so manchen Rückblick in die Vorzeit dieses Landes eröffnet — immer noch schweift doch das einmal erregte Verlangen des Forschers über die zu enge Grenze hinaus. Bemüht, in die tiefsten Schatten fernster Urzeit einzudringen, wird er zwar mit der nur spärlich leuchtenden Gruben-Lampe der Geschichte am Gürtel, den alten Hort der Nibelungen dort nicht finden, wohl aber von den Wohnplätzen der Väter, dem Streben der freien Volksgemeinden, dem Walten ihrer Geschlechts-Häupter ein etwas klareres Bild sich noch schaffen können. Ragen doch jetzt noch, wie vor Jahrtausenden, die Firste der suevischen Alb wie des Allgäues über den Seen und Strombetten ihrer Grundfesten empor, strömen doch noch heute, wie vormals, Rhein, Donau, Neckar und Iller an den Grenzen und durch die Thalgründe der alten Gauen, um sich im Innern mit zahlreichen kleineren Flüssen zu vermählen. Immer noch stürzt das Waldgewässer der Höhen schäumend durch waldumnachtete Schluchten von Fels-Staffel zu Staffel in die Tiefe der Triften. Jene grünsaftigen Matten der Abhänge und Thalgründe, oder zu den Füßen schön geformter und längst mit Reben prangender Hügel des alten Hirtenlandes, jene von Epheu berankten, kühn aufstrebenden, geisterhaften Felsgebilde der Höhen und Thalwände, gleichen sie

nicht noch den Beschreibungen uralter Berichterstatter? — Auch die den Alpengeistern verwandten riesigen Söhne der dichten Forste streben noch frei gegen das Himmelszelt, und hüllen noch oft das dicht bereifte Haupt, wie den eisigen Bart, in geheimnißvolle Wolkenschleier. Und der eingeborne Sohn der Mutter Hertha, der Beherrscher ihrer dienstbaren Elementargeister, sollte von dem Strome der Zeit in ein ganz fremdes Geschlecht umgewandelt, oder von einer aus fernem Osten hereingebrochenen Völkerfluth gänzlich aus seinen Ursitzen in weit entlegene, fremde Himmelsstriche verschwemmt worden sein?

Waren etwa diese und die benachbarten Gauen angrenzender Gebiete vor zweitausend Jahren noch menschenleere Oeden, die rauhe Alb, der Schwarzwald, das Alb-Bug und das Allgäu zu rauh für ein eingebornes, kernhaftes Geschlecht, und sollte dieses verweichlichter, als der Bewohner des heutigen Würtembergs, Ostfrankens, Bayerns und des bayrischen Antheils von Ober-Schwabens gewesen sein?

Zwar liefern die ältesten Quellenschriften der Römer und Griechen über Germania und Suevia insbesondere, vom ersten bis ins fünfte, dann die späteren, schon weniger gründlichen und verlässigen Geschichtsschreiber des sechsten, siebenten und achten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung Stoffs genug für die älteste Geschichte Schwabens und Alemanniens; doch nicht immer in solcher Ordnung, Klarheit und Folgerichtigkeit, um daraus sofort ein ungetrübtes Bild vom Ganzen oder auch nur in einzelnen Theilen entwerfen zu können. Denn es liegen die einzelnen Glieder der Geschichtskette oft scheinbar zerrissen in den Ueberlieferungen und auf weiten Flächen aus einander gestreut, oder in verschiedenen Schriften der Alten unter Sagen und Fabeln tief vergraben; so daß selbst einem Baumeister in der Geschichtskunde die Herstellung eines vollständigen Ganzen kaum mehr gelingen möchte. Untergeordneten Kräften mag indessen doch noch vergönnt sein, solchen auf den Höhen der Wissenschaft stehenden Geistern zur wenigstens theilweisen Erneuerung des Alten einzelne Bausteine zuzureichen oder auch verschüttete Trümmer aufzusuchen, sie fühlend und tastend durch die Kitte

des Fleißes, wenigstens als Theile eines größeren Ganzen, zusammenzufügen und an schon Vorhandenes anzureihen.

Macht sich doch gerade im ganzen Südwesten Deutschlands zwischen Main und Donau bis zum Bodensee und Rhein, noch immer das Bedürfniß stückweisen Wiederaufbaues seiner ältesten, meist unter dem lastenden Schutt der Sagen und Meinungen, oder absichtlicher Verhüllungen verborgenen Geschichte fühlbar. Seine Bruchstücke sind nicht selten von Alterthümlern weithin bis in die äußersten Nord- und Ostmarken Deutschlands verschleppt, oft zur Ungebühr von ganz anderen Stämmen sich angeeignet und zum Aufputz ihrer sonst allzu öden Landesgeschichte verwendet worden. Um so mehr ist es Pflicht, jeden neuern oder älteren Fund nur für dasjenige Land treulich zu verwerthen, in welchem er gemacht worden ist, oder vielleicht später noch zu Tage tritt.

Einzelne geographische Irrthümer der Quellenschriftsteller selbst tragen zwar an vielen Dunkelheiten und Verschiebungen der Völkergeschichte wegen noch mangelhafter Länderkunde die nächste Schuld, öfters aber auch das allzugroße Vertrauen, welches später manche ihrer Ausleger in die Zuverlässigkeit, ja die vermeintliche Unfehlbarkeit derselben gesetzt haben, oder wo scheinbare Widersprüche und Lücken dazwischen treten, der Mangel an Umsicht, Unbefangenheit und Muth zu ihrer Ausgleichung, zuweilen sogar auch verfehlte Conjektural-Kritik über alte Textesworte.

Hat nun der bisher betretene Weg nicht selten das rechte Ziel verfehlt, so wird um so mehr jeder neue Versuch, es auf andere Weise zu erreichen, der Mühe lohnen, sollte er auch nur annähernd von Erfolgen begleitet sein.

1. Alemannen = Land.

Alemannien erstreckte sich schon in der frühesten Zeit seines Bekanntwerdens zwischen dem Rhein im Westen, dem Schwarzwald im Osten, der Kinzig im Süden und von Wimpfen (Cornelia) über Sinsheim (Solicinium) zwischen dem mittleren Neckar bis zu seinem Einfluß bei Mannheim in den Rhein anderer Seits dem der Enz in den Neckar bei Besigheim [1]).

In diesem Landstriche und weiter Rhein abwärts bis an die Lahn hatten einst die von Sueven in ihrem Rücken hart bedrängten Ubier ihren Wohnsitz. Nach ihrer Auswanderung über den Rhein bei Köln, von wo an sie sich Agrippinenser nannten, saßen nun von Drusus neu angesiedelte und sich dienstbar gemachte Theile des suevischen Chattenstammes, von denen die Silingen des Ptolomäus, zwischen Enz und untern Neckar um Sinzheim, als Nachbarn der Semnonen zwischen Nagold, Enz und den obern Lauf des Neckars (Suevus), die Inturger, um Durlach, die Vargionen, um Forchheim und Vorbach, die Caritner um Zarten, Zweige waren. Die Alemannen gingen später aus diesen Chattenzweigen, in Verbindung mit anderen suevischen, ihnen zunächst benachbarten Volksgemeinden auf dem Schwarzwald bis zum Neckar, den Semnonen, hervor, während andere Bewohner Sueviens, in der engern und eigentlichen Bedeutung dieses Namens, am Bodensee, auf der Baar, auf der Alb und längs dem obern Lauf der Donau, zwar öfters Verbündete der Alemannen, nicht aber zu einem und demselben Volk mit ihnen verschmolzen waren.

Als das Volk der Alemannen im Lauf der Zeit zu größerer Kraftentwicklung und Unabhängigkeit von Rom gedieh, diesem sogar unter Kaiser Caracallas Regierung feindlich gegenüber trat, erweiterten sich seine Grenzen südwärts über den Kinzigfluß, bis in das römisch-gallische Documaten-Land, als einen Winkel und Vorland des römischen Reichs, welches südlich und westlich bis zur Kinzig vom Rhein, östlich aber vom Clettgau oder dem (eremus Eluctionum) des Ptolomäus begrenzt war [2]). Ueber dieses Decumatenland, nächst dem Rhein, geboten nach Appian als fast gleichzeitigen Geschichtsschreibers des Tacitus unter K. Hadrian und Antonius pius die Römer, obschon ihre Reichsgrenzen der Rhein und die Donau waren, wie sie denn auch noch diesseits der Letzteren die Herrschaft über ein Volk hatten, das sie Daken [3]) nannten. Hier gebot, unter K. Julian, der Alemannkönig Vadomar den Naurachern gegenüber. — Die alten Bewohner des Clettgaus waren vielleicht die Latobrigi Cäsars [4]).

Dahin, nächst der Grenze Alemanniens gegen Suevien, um Freiburg und Zähringen im Breisgau, setzte auch Ptolomäus sein Tarrodunum (Zarten oder Kochenzarten), als die südwestlichste Stadt Großgermaniens.

Daß aber zu Alemannien weder noch zu Schwaben das ehemalige Burgunden-Land am Virgunden- oder Burgunden-Wald an der Jagst, am Kocher, der Altmühl und längs dem Hadrianisch, Probischen Grenzwall, der nach Buchner über Gemünd bis Welzheim, Lorch und Hohenrechberg längs der Rems lief, und woran die alten Limburgen lagen [5]), zum Theil auch am obern und mittleren Lauf der Wörnitz und was weiter nordostwärts an der Altmühl, Retzat, Tauber und Rednitz lag, nicht gehörte, darf als sicher angenommen werden. Denn diese Striche bis an den Main und im Grabfeld bildeten später das Herzogthum Ostfranken, das nie, und jedenfalls nicht vor den Hohenstaufen, zu Alemannien gerechnet worden ist.

Was jenseits des Rheins neuerobertes Alemannen-Land hieß, zwischen der Saar, dem Rhein, den Vogesen und dem Jura-Gebirg sich ausdehnte, hauptsächlich Helvetien, das Elsaß,

den Wasgau und Südgau umfaßte, grenzte am Jura, an der Aar und am Neuenburger See mit den gallischen Burgunden.

Der Almanns-Wald zwischen der Salz und Craich, östlich von Heydelsheim und südlich von Gochsheim, dann die Orte Almensberg in der Markgrafschaft Hochberg, Allmannsdorf, am Bodensee, Allmannsweiler in der Ortenau, bezeichnen so ziemlich die Grenzen des Alemanenlandes gegen Schwaben, das zum Theil später zur Francia Teutonica, die jedenfalls den rheinpfälzischen Craichgau und den Durchlachischen Albgau mit Gottesau in sich schloß, mithin rheinfränkisch war, gerechnet wurde [6]).

In diesem Land hatten einst die um Offenburg und an der Us im Uffgau im Elmsteinschen gesessenen Ubier, die nach Ariovists Niederlage über den Rhein bei Straßburg heimkehrenden Sueven als ihre Feinde in der Mortenau überfallen und großen Theils erschlagen [7]). Auch von Anderen ist die Verschiedenheit Alemanniens und Schwabens angenommen [8]).

1) Sinsheimischer histor. Jahresb. I. S. 22 und III. S. 76.

2) Barth, Urgeschichte §§. 224 u. 500 ff. Schöpperlin, kleine hist. Schriften II. Nr. IX. pag. 415. 416. 439. 440. 474.

3) Gensler, Gesch. des östlichen Ehrebfeldes I. S. 116. Not. 123.

4) Caesar bell gallii I. cap. 5. Schöpperlin a. a. O. IX. p. 415 seqq.

5) Haas, die Nibelungen in ihren Beziehungen zur Gesch. des Mittelalters S. 2—4, siehe auch S. 9 gegenwärtiger Schrift.

6) Schöpf, nordgauisch ostfränkische Staatsgesch. I. S. 338 ff.

7) Caesar bell. Gall. Lib. I. cap. 54. Bundschuh, Schwaben II. S. 344 u. 352. Schöpperlin a. a. O. X. p. 478 Nr. 25—32. Chronic Gottwic p. 832. 524. 572.

8) Spener notit Germ. antiq. p. 442 seqq.

2. Das Schwabenland und Burgundien.

Schon die Peutingerische Tafel, aus dem Ende des dritten Jahrhunderts, bezeichnet Suevia als ein im Rücken der Alemannia gelegenes Land und setzt Armalausen zwischen Alemannen und Markomannen, mithin an die Stelle der Sueven an

die obere Donau [1]). Dazu kommt, daß Drosius, Procopius und Paulus Diaconus oder Warnefried die Sueven ausdrücklich als Nachbarn der Alemannen bezeichnen. Gregorius Turonensis, Fredegar und Paulus Diaconus setzen auf die Ostseite des Bodensees, noch zu Ende des VI. und Anfang des VII. Jahrhunderts, bis Bregenz dem Wodans-Dienst ergebene Sueven, nicht Alemannen. Schon Odokar als scyrischer Sueve hatte mit dem Frankenkönig Childerich im Jahr 477 ein Bündniß gegen die Alemannen geschlossen, sie besiegt und unterworfen [2]).

Als Carl Martell im J. 725 den Rhein überschritt, kam er nach Fredegar zunächst ins Land der Alemannen, von diesen erst zu den Sueven und nach Ueberschreitung der Donau zu den Bayern. Rudhart war mit Werner nach dieser Zeit um 759 Graf und Kammer-Procurator in Schwaben, aber nicht in Alemannien, ebenso Landfried und Theobald, die von des Alemannen Herzogs Gottfried gleichnamigen Söhnen genau unterschieden werden [3]). Konrad der Salier berichtigte im J. 1027 zum Theil die Grenzen zwischen Franken und Schwaben, das auch damals nicht Alemannien hieß [4]).

Im J. 472, nach Jornandes, waren die Sueven und Alemannen unter ihren Königen Chunemund und Alarich gegen den Ostgothen-König Theodemir in Oberpannonien am Neusiedlersee, nur im Bunde; denn dieser drang im Winter über die zugefrorene Donau, also ins heutige Schwaben Würtembergs, und besiegte beide; Jornandes aber nennt ausdrücklich den Chunemund einen dux Suevorum. Diese bewohnten nach ihm bis um die Mitte des sechsten Jahrhunderts und vorher in den Jahren 475—480 auch die Vor- und Hochalpen des vindelizischen Rhaethiens „Alpes erectas“ in der Gegend von Bregenz, Kempten bis an den Lech und dessen Quellen; ein Land, in welchem im Mittelalter das deutsche Welfen-Geschlecht der Schwaben, namentlich auch um Hohenschwangau so reich begütert war. In diesem Theil des alten sogenannten Oberschwaben waren nach Jornandes, wie auch noch später die Schwaben vom Lech bis zum Bodensee die westlichen Nachbarn der Bayern. Die schwäbischen Striche diesseits der Donau und den angren-

zenden burgundischen Nordgau hatte sich der Franken-König Theodobert schon im J. 535 unterworfen und deren Bewohner sich dienstpflichtig gemacht, so daß um jene Zeit wenigstens, im Nordgau außer einzelnen Lehensverleihungen an die Herzoge von Bayern, gewiß noch kein Raum für ihr Herzogthum selbst vorhanden war, ein Zustand, der bis zur Stiftung des fränkischen nicht bayrischen Bisthums Eichstädt (wahrscheinlich aus eingezogenen Gütern des rebellischen Grafen Suitgar) fortgedauert hat. Dort saßen in ihren castris oder Limburgen am limes seit Kaiser Augusts und seiner Stiefsöhne Drusus und Tiberius Zeit, wie Orosius VII. 32, Tacitus Annal. I. 56, Velleius Paterculus II. 97, Herodianus II. verbürgen, die noch Aurelius Victor de Caesarib cap. 12 unterstützt, ostwärts von Schwaben, am Kocher angrenzend, noch später die Burgunden die weithin über Jagst, Tauber, Altmühl, Aisch bis an die Rednitz und den Main ihre Herrschaft auch über das Volk der Lygier erstreckten. Dahin, nächst dem Suevus oder Neckar, setzt auch Ptolemäus seine Bugunten, als westliche Nachbarn der Lygier, die wieder westlich von den Gothen wohnten. Längst also vor dem Jahr 242, wo die Burgunden von den Gepiden geschlagen wurden, saßen Erstere am limes, nicht aber, wie Mannert dafür hielt, zwischen Oder und Weichsel, sondern nur bis zur Fils.

Vom Schwarzwald an bis zur Wörniz auf der Nord- und vom Bodensee bis zum Lech auf der Südseite der Donau können daher nur Sueven nicht aber Alemannen gesucht, und die suevischen Semnonen insbesondere nur zwischen Nagold, der Enz und Neckar in ihrem obern Lauf bis zu den Ingrionen um Ingersheim gefunden werden, wo auch der Semnonen-Wald zwischen Kloster Enz und Wildbad sich ausgebreitet haben dürfte, an den noch der Simonswald und das Simonswalder Thal an der Elz südlich von Triberg erinnern. Die Silingen waren um Sinzheim ihre Grenznachbarn (S. 5, 14) [5]). Sie mögen sich später, zum Theil wenigstens, bleibend den Alemannen näher angeschlossen haben und in ihnen aufgegangen sein, so daß ihres Sondernamens lange fort gar keine Erwähnung mehr geschieht, bis endlich der spätere Byzantiner Suidas sie noch einmal als albische Semnonen, die nach Barth

II. §. 416 von der Enz an über den Schwarzwald am Rhein oder in dessen Nähe wohnten, benennt.

Die nahe Stammes-Verwandtschaft der suevischen und alemannischen Völkergruppen, sowie ihre öftern Bündnisse und gemeinschaftlichen Unternehmungen machen es erklärlich, wie beide zuweilen von den mittelalterigen Chronisten mit einander verwechselt werden konnten. Seit der im Süden der Donau oder Oberschwaben herrschende Herzog Landfried ums Jahr 730 von Carl Martell besiegt und 751 verstorben, sein Bruder Herzog Theobad, welcher diesseits des Stroms in Schwaben geherrscht hatte, schon 741 ermordet worden war, schafften Carl Martells Söhne Pipin und Carlmann die herzogliche Gewalt über ganz Schwaben, nicht Alemannien, ab, und ordneten dafür nach Walafried eine Verwaltung durch Kammerboten über beide genannte Landestheile an. Um 759 waren solche Kammerboten ein Werner und ein Rudhart. Diese Anordnung dauerte bis auf die Zeit des Bischoffs Salamon von Constanz und des Erzbischoffs Hatto von Mainz. Denn zu ihrer Zeit waren Berthold und Erchanger solche schwäbische Kammerboten, welche beide auf der Reichsversammlung zu Hohenaltheim im Ries vom Jahre 916, unter Kaiser Conrad I., wegen Auflehnung gegen die Reichsgewalt und eines verschuldeten Einfalls in das Herzogthum Alemannien und ins Elsaß verurtheilt und zu Oettingen darauf enthauptet worden sind, wie zu Ende desselben Jahrhunderts der Mönch Eckhard gemeldet hat [6]). Marcomannen und Quaden an dem mittlern Lauf der Donau zwischen dem Regen und der March wurden von Strabo zu den südlichen Schwaben auch noch gerechnet.

Crusius hat daher, dieser Ansicht entsprechend, sein Geschichtswerk Annales Suevicae nicht Alemannicae genannt, sowie auch Pfister und Sattler [7]).

1) Cluver Germ. Antiqua p. 620. Barth Urgesch. II. §. 510.

2) Gregor Turon II. 19. Rudhart älteste Gesch. Bayerns S. 145.

3) Buchner Documenta I. Nr. 310, 316. Eckhardt Com. I. p. 493 et 575.

4) Fries bei Ludewig S. 465. Hanselmann Landeshoheit §. 30, 31, S. 298—300.

5) Tacit Germ. c. 39. Barth I. §. 128. Note 5.

6) Eckhardus de casibus S. Galli cap. 1. Eckhardus, Com. de reb. oriunt Franc. I. p. 493 et II. p. 402, 403, 417. Buchner Geschichte von Bayern I. §. 54. S. 169. Zinckernagel Grenzen des Riesgaues S. 99. Schöpperlin kleine hist. Schriften Band I. Nr. II. S. 65 ff. u. Band II. Nr. III. S. 213 ff. Annalista Saxo und Hermannus Contractus ad ann. 917. Reg. Circ. Rezat p. 15. Eckhart Com. II. p. 857. Strabo VII. 1, 3.

7) Pfister Geschichte Schwabens S. 103. Note 109.

3. Die Albis und ihre verschiedene Bedeutung.

Der Name Albis bedeutet bei den Alten nicht blos den Elbstrom, sondern auch das schwäbische Alb-Gebirge, welches Strabo IV. 6, 9 und VII. 1, 3 nach den über den Karnern, oder den Karitnern des Ptolomäus, liegenden Apeninen, dem Abnoba des Plinius und Tacitus, an den obern Lauf der Donau setzt, während Suidas auch einen Theil des Schwarzwaldes von der Enz an dazu rechnet, (S. 10), insbesondere aber den nach Tacitus im Lande der Hermunduren quellenden und die Grenzen dieser und der Semnonen berührenden kleineren Albis-Fluß, welchen schon Vellejus Paterculus, später Ptolomäus und Dio Cassius auf eine höchst unglückliche Weise mit dem Elb-Strom verwechselt und dadurch den Grund zu alle den noch im Schwange gehenden, aber gänzlich verfehlten Völkerstellungen an denselben gelegt haben. Außerdem finden sich noch zwei Flüßchen des Namens Alb oder Albis in Alemannien, nämlich die Alb welche im Schwarzwald quillt und am Kloster St. Blasi und Freiburg vorbei durch das Breisgau von Norden nach Süden in den Rhein mündet, sodann der Abfluß welcher von Herren-, Frauen- und Langenalb, im Durlachischen, am Kloster Gottsau vorbei, in der Richtung von Südosten nach Nordwesten unterhalb Mühlberg in den Rhein sich ergießt.

Ob K. Probus die Alemannen über diesen oder den ersteren Fluß oder die hermundurische Albis oder über die schwäbische Alb zurückgetrieben habe, bleibt zweifelhaft, wahrscheinlich aber

ist der Durlachische Albisfluß darunter zu verstehen, weil an ihm die Alemannen saßen (S. 10). Auch bei Naumburg und Frizlar im Hessencasselischen, dem alten Sitz der Cherusken fließt ein Fluß des Namens Elbe (Albis?) der in die Eder (Adrana) mündet [1]).

Vibius Sequester de fluminibus etc. bei Oberlin p. 5 et 10 hat die Elbe statt der hermundurischen Albis angenommen, indem er, unverkennbar dem Irrthum des Paterculus folgend, die Servitier an der Jagst, als Nachbarn der Sueven jenseits der Alb, von diesen durch den Elbstrom theilen ließ.

Sidonius Apollinaris dagegen nennt jenen kleinen hermundurischen oder burgundischen Fluß nur Albis aqua und als Grenze des chattischen Sumpfgeländes, das er auch an seinem untern Lauf um jene Zeit wirklich berührte [2]). Es ist dieser Fluß, mit einem Worte, kein anderer, als die bei Baldern quellende Jaxt, (während Crusius die Altmühl dafür nahm) wo sie zunächst um Gundelfingen, Schäfflenz und Mosbach sich dem chattischen Odenwald nähert und dann bei dem alemannischen Wimphen in den Neckar, dessen Name erst im III. Jahrhundert zum Vorschein kommt, sich ergießt. Als zum Theil schiffbarer und größter Fluß Schwabens kam dieser in frühester Zeit unverkennbar unter der Benennung Suevus vor, unter welchem Namen ihn schon Ptolomäus wohl kannte; jedoch bei seiner gewohnten Verworrenheit über die Völkerstellungen im Inneren Deutschlands örtlich nicht richtig zu verwenden wußte. Denn durch die griechische und lateinische Namensgleichheit der Alb und der Elbe und schon von Paterculus verleitet, setzte er dessen Ausmündung fast unmittelbar nach der Elbe, in dem 56. Grad der Breite, also in den höchsten Norden Germaniens und ihm zunächst den Chalusus. Diesen Namen führte gleichzeitig, weil Griechen und Römer das deutsche H consequent in Ch zu verändern pflegten, wohl nur der bei Hall fließende salzhaltige Kocher, die Salas des Strabo. Ptolomäus ließ daher aus gleichem Irrthum ihn als Nachbarn des Suevus oder Neckars, doch irrthümlich, ebenfalls in die Ostsee münden. Ostwärts vom Chalusus, oder den Kocher, setzt gleichwohl dieser Geograph zu beiden Seiten der Albis oder Jagst, also offen-

bar in den mittelalterigen Sal- und Jagstgau Chalaconen, als Besitzer des Hallischen Salzwerks. Schon diese Stelle des Geographen beweist die Unrichtigkeit von Oberlins Conjectur in den angeführten Stellen des Vibius Sequester, wornach statt Servitier Cherusker gelesen werden will, zumal die Cherusken jenseits des Malchen auf dem Taunus, am Vogelsgebirge bis an die Rhoen, den Melibocus des Ptolomäus, keineswegs aber bis an die Elbe gereicht haben und auch der Bacenis Wald, der für den Westerwald und Taunus zu nehmen sein dürfte, sie von den Chatten schied. Claudian im Panegyrico zur Zeit des Kaisers Honorius ums Jahr 395 entscheidet vollends den Zweifel. Denn auch die Cherusken hatten ihre eigene Elbe oder Albis, welche vom Elbstrom wie von der Albis, als Jagst, wohl zu unterscheiden ist (S. 11). Diese Albis hat nun Oberlin seiner Conjectur zu Grunde gelegt und die Servitier an der Jagst für Cherusken an der kleinen Elbe genommen.

Seine Fehler und Widersprüche hätte Ptolomäus gar wohl bei einiger Umsicht und Ueberlegung vermeiden können, wenn er in Erwägung gezogen hätte, daß er in einer andern Stelle seiner Germania die suevischen Semnonen in dem mittleren Binnenland davon, nicht aber an die Ostseeküste, und zwar vom mittleren Theil seiner Albis, nämlich jenseits der rauhen Alb, bis an seinen Suevus oder Neckar wohnen ließ; also daß angenommen werden darf: er habe darunter den Landstrich zwischen der Enz und dem linken Ufer des Neckarflusses vom Schwarzwald an über Tübingen, Stuttgart und westwärts nach Calw und Wildbald verstanden, während seine Bugunden (nicht Burgunden) auf dem Albbug bis an die schwäbische Fils die Vestula des Ptolomäus, wie er auch die nordgauische Vils nannte, nicht aber bis an die Weichsel reichten. Auch Strabo ließ zwar Sueven schon vom Rhein und über den herpynischem Wald (hier den Schwarzwald) bis zur Alb und darüber hinaus wohnen. Als aber die Marcomannen und Quaden ihre Ursitze an der oberen Donau bereits verlassen und sich am böhmischen und bairischen Wald bis zur Donau neue Wohnungen gewählt hatten, rechnete er auch sie noch zu den Sueven, worin ihm Tacitus folgte. Er beging

dabei jedoch den Mißgriff, die schwäbische Alb gleichfalls, wie auch Vellejus Paterculus gethan, mit der Oberelbe in Böhmen, bis wohin sie allerdings nun sich ausdehnten, zu verwechseln, wie weiter unten gezeigt werden wird, und trug dadurch wesentlich zum herrschend gewordenen Irrthum bei [3]).

Ueberdies ist aus Suidas bekannt, daß die albischen Semnonen gegen den Rhein wohnten. Wird dabei noch in Berücksichtigung gezogen, daß die Grenzwache der Burgunden am vallum Hadrianum (Teufelsmauer) in ihren Burgen am Limes, nach dem unverwerflichen Zeugniß eines Drosius, schon seit Drusus und Tiberius Zeit aufgestellt war, so sind auch auf dieser östlichen Seite schon feste Anhaltspunkte in genügender Menge dargeboten, um die Wohnsitze der an die Burgunden westlich angrenzenden Sueven auf und unterhalb der Alb bis an die Donau vollends mit Sicherheit bestimmen zu können.

An der Nordostseite der schwäbischen Alb zwischen der Fils und der Rems lag bei Göppingen und Hohenstaufen im Mittelalter, die marca Grubingau, die auch ad Alpes genannt wurde, wo ums Jahr 861 ein zweiter cammerae nuntius Werner gebot, der seit K. Ludwig dem Deutschen seine politische Laufbahn verfolgte und im Jahre 897 verstarb [4]).

Davon wird wie schon oben (S. 10) Weiteres noch beigebracht werden.

1) Bundschuh, Lex. des oberrheinischen Kreises S. 151 u. 246.
2) Spener, notitia Germ. antiq. IV. 35. p. 201 seqq.
3) Strabo VII. 3, 1.
4) Eckhart, Comment. II. p. 402, 403, 482, 513, 528, 717 seq.

4. Schwäbische Gauen auf und unter der Alb zwischen Donau und Neckar.

Die sogenannte schwäbische Alb, meist eine Hochebene von 2000—3000′ Erhebung über der Meeresfläche, welche westlich bei Albeck ohnfern Sulz, wo der hier von Süden nach Norden strömende Neckar die Grenze von Rothweil bis Dullingen gegen den Schwarzwald bildet, beginnt, weiter östlich aber die rauhe

Alb und im Fils- und Remsthal Albuch, richtiger wohl Alb-Bug, genannt wird, dacht sich Anfangs, zunächst an dem rechten Ufer des Neckars, vom Einfluß der Priem in diesen in nordwestlicher, und dann bis zur Einmündung der Ayach, in nordöstlicher Richtung ab.

Von da an tritt sie vom Neckarufer südwärts etwas zurück und läßt zwischen diesem und ihrer Abdachung eine mäßige Thalebene, bis südlich von Reutlingen, offen. Dann zieht sie über Pfullingen und die Erms, den Achalm-Berg und Urach im Rücken lassend, über Neuffen weiter gegen Sulzburg an der Lauter und nach deren Ueberschreitung gegen Weilheim, ferner nach dem Uebergang über die Fils gegen Göppingen, den Hohenstauffen und Rechberg noch einschließend. Dann wendet sie sich gegen die Rems bei Gemünd, und von da, an den Kocher und die Leine, endlich an die Brenz, wo sie in ihrer östlichen Richtung mit der südöstlichen Abdachung des Gebirges sich in Verbindung setzt.

Dieses tritt von Geißingen an bis Munterkingen dem linken Donau-Ufer ganz nah, weicht dann aber gegen die Schmieg nördlich etwas zurück bis Ruck und Blaubeuern, am Ursprung der Blau und nähert sich bei Ulm wieder dem Strom. Die schwäbische und rauhe Alb beträgt in der Länge etwa 16, in der Breite aber nur 4 bis 5 geographische Meilen, und ist ihrer Begrenzung und Beschaffenheit nach von Lupin in den Denkschriften der baierischen Akademie der Wissenschaften von $18^{09}/_{10}$ Nr. VII. S. 121 ff. genau so beschrieben: daß sie meist rauhe Hochebene ohne Längen- und tief einschneidende Querthäler, auf der Nordseite mild, auf der Südseite aber kälter und unfruchtbarer ist.

Unterhalb Albeck, nordöstlich von Ulm, beginnt eine mäßige Ebene, das Ulmer Ried auch Rizhalde, ein von Rissen der Hochgewässer durchwühltes Ufergelände, das wohl auch als Ried zu sumpfigem Weideland diente, genannt, wo die Orte Riethmühl, Riethheim, Riethhausen, und zwischen der Brenz an der Egge, am sogenannten Zwerchbach, Frauen- und Veitriethhausen.

Die Ptolemäische Volksgemeinde der Riusiaua, wovon

der Riesgau wohl nur der nordöstlichste Theil war, dürfte daher schon unterhalb Albeck begonnen, und über Nördlingen an die Eger, bis zu ihrem Einfluß in die Wörniz, dann dieser folgend, mit Einschluß des Brenzgaues, des Hertfeldes, Bopfingens und seines Nipfs, Schloß Balderns, Harburgs, bis Donauwörth sich erstreckt [1]) haben.

Entweder ein niedrigerer Höhenzug zwischen der Nagold, Enz und Neckar vom Schwarzwald an über Calw, Horb, Rottenburg, Tübingen, Nebenhausen bis Stuttgart, wenn nicht die Gegend um Urach, Pfullingen und Reutlingen zwischen der Erms und Echaz, wurde von Ptolemäus als die Mitte der Albis bezeichnet, wo er dann seine Semnonen angrenzen ließ.

Hier ist jedoch zunächst nur die Rede von den Gauen zwischen Donau und Neckar, da der Nagold und Wirmgau schon zwischen der Enz und dem Neckar auf dem Schwarzwald sich ausbreiteten, demnach semnonisch waren.

Betrachtet man die schwäbischen Landestheile zwischen Donau, Neckar, Kocher und Wörniz, wie solche vor der Auflösung des deutschen Reiches noch bestanden, so begegnen uns, wenn wir von Westen ausgehen und nach Osten fortschreiten, die sogenannte Landgrafschaft Baar, und zwar zu beiden Seiten der Donau im Fürstenbergischen und Wartenbergischen, dann die ehemaligen Herrschaften Villingen zwischen Breg und Brigach, sowie Hohenberg mit Haigerloch an der Baer, an der Sterzel und Ayach. Darauf folgt das Land auf der Hardt im Hohenzollern-Hechingingischen, die Grafschaft Böringen an der Lauchart, hierauf die Grafschaft Hohenzollern-Sigmaringen und Friedberg auf der Scheer, hiernächst das Gebiet der Reichsabtei Zwiefalten, sowie das von Urach, welches schon auf der rauhen Alb an der in den Neckar abfließenden Erms lag. Daran schloßen sich das Gebiet der Reichsstadt Ulm, südlich von der Fils die ehemalige Grafschaft mit dem dazu gehörigen Forst von Helfenstein, westlich Blaubeuern und die alte Grafschaft Ruck an der Blau und östlich der bis an die Rems reichende Alb-Bug, die vormalige Herrschaft Heidenheim und was zwischen Kocher Leine, Rems, westlich von Gemünd, liegt, endlich das Ries zwi-

schen Albeck, Wörniz und der unfern Popfingens quellenden dann gegenüber Heroldingen erst in die Wörniz mündenden, das Hertfeld nördlich begrenzenden Eger; daher mit Ausschluß des schon im Virngrund gelegenen Oettingens und alles dessen, was weiter nordöstlich davon zu beiden Seiten der Wörniz liegt, und etwa erst später zum Theil Schwaben sich angeschlossen hat; wogegen die von der Mauch noch umflossene Grafschaft Wallerstein mit Baldern noch zu Schwaben einschließend. Nach Zinckernagel war der Brenz- und Flingau gleich dem Sualafeld zum Riesgau nicht gehörig, während sie Schöpperlin wohl unrichtig dazu zählt[2]). Auch das Harthfeld gehörte nicht zum Brenzgau, welcher südlicher bis an die Donau reichte, sondern zum Riesgau; der Flingau um Heidenheim aber war ein Theil des Alb-Bugs. Was sonst an Ritter-, Stifts-, Kloster- und Reichsstadt oder Reichsgut dazwischen lag, ist hier näher zu bezeichnen überflüssig.

Gehen wir dann weiter auf die mittelalterliche Eintheilung des Landes in Gaue oder Grafenbezirke über, und legen dabei zu Grund, was Staelin in seiner Würtembergischen Geschichte S. 279 ff., vorher Schöpperlin in seinen kleinen historischen Schriften Band II, in seiner Schuleinladungsschrift über Suevia vetus Nr. IX. p. 412 seqq. u. p. 450 seqq. zur Ergänzung Speners, sowie zur Verbesserung und Vervollständigung Bessels Chronicon Gottwicense, v. Spruner in seinem Atlas zur Geschichte Baierns Nr. IV. und von Lang in seinen Gauen Baierns Nr. 9, 10, 11, Seite 71, 81, 82 beigebracht, so finden wir in der Richtung von Westen nach Nordosten, nach dem aufsteigenden Lauf des Donau-Stroms, etwa folgende Gaue, welche später in einzelne Grafschaften eingetheilt waren, oft auch in mancher Hand vereinigt waren, in nachstehender geographischer Reihenfolge.

Dabei ist nur nicht genau zu bestimmen, ob das Wort Pagus immer zur Bezeichnung eines eigentlichen Gaues, oder größern Mark, als Inbegriff mehrerer Grafschaften, oder nur zu der eines Untergaues, einer sogenannten Huntare- oder Cente-Grafschaft verwendet, vielleicht sogar nur der Umfang eines kleineren Land- oder Stadtgebietes war.

1) Die sogenannte Baar, auch in oder auf der Baar und

an der Baer, zu beiden Seiten der Donau weit ausgebreitet. Sie bestand wohl aus dem besonderen Baargau nebst dem Scerragau auf der sogenannten Hardt und Scheer. Auf der Hardt, welche von Münzingen bei Urach im Osten, bis an den Neckar im Westen reicht, lagen die unmittelbar aneinandergrenzenden späteren Grafschaften Ober- und Nieder-Hohenberg, worin Schramm-berg, Haigerloch und das Bärenthal (welches wiederum, gleich anderen mit der Silbe Baar zusammengesetzten Ortsnamen in den anderen Grafschaften an die Baar erinnert), rechts des Neckars bis in die Gegend von Rottenburg hinab. Dort, bei den Turonen des Ptolomäus, um Thieringen, ist der Tur- und Sülig-Gau, im Bereich der Grafschaften Ober- und Niederhohenberg zu bestimmen. Auf dem höchsten Punkt der schwäbischen Alb aber, zu beiden Seiten des Sterzel-Flüßchens, in der Mitte zwischen den sie nicht berührenden Donau und Neckar, lag die Grafschaft Hohenzollern-Hechingen bis zur Lauchart, östlich daran die Grafschaft Voerringen an der Lauchart, etwas nordöstlicher die Grafschaft Achalm und das frühere Reichsgut, mit der späteren Reichsstadt Reutlingen, welches bis an den Neckar reichte, dann die mit Ersterem zusammenhängenden Grafschaften Urach, Gammertingen und das Swiggerthal. Im Norden des Scerra-Gaues gegen den Neckar, doch noch auf der Alb, lag auch der Burchingasgau um Trochtelfingen, am Ursprung der Lauchart. Dessen Namen deutet eine Straße gaza über das Gebirg, ein Hochgesträß, Hochstraße an.

Der Affagau lag im Donauthale, westlich der Lauter, um Hüffingen, Donaueschingen, Riedlingen, Andelfingen, Mörfingen, Friedingen, Gauingen, Altheim.

Daran reihete sich östlich das bis an die Donau hinabreichende Gebiet von Zwiefalten, welches vielleicht in früherer Zeit mit zum Scerra-Gau gehörte, nach von Spruner daher mit zur Grafschaft Vöhringen, die selbst wegen ihres spröden Bodens und rauhen Klimas unverkennbar ein Theil des Scerragaues war, gezogen ist. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurde dort von zwei Grafen Namens Kuno von Wolfingen oder Wulfingen, (um Ellwangen, wahrscheinlich im Kochergau), und Luitold von Achalm, eine Abtei gestiftet. Dort ag auch Moeringen, Siegmaringen, Marbach auf der Alb, bei

Münsingen mit Mark, und die Cente oder Untermark, Munderichshuntra, bei Damundingen und Munderkingen, des Ptolomäus Marvinger [3]).

2) Dann folgt weiter abwärts des Stroms, doch bei dessen aufsteigend nordöstlicher Richtung, der Alb-Gau, mit Schwatzhuntera (S. 21, Nr. 11), worin nach v. Raiser und v. Lang, in seinen Gauen Seite 33, die Grafen von Ruck oder Rugg auch Rug, nach ihnen aber die Grafen von Helfenstein bei Blaubeuern im Blauthal (Pleonungatal) geboten. Denn die Grafschaft von diesen erstreckte sich nicht allein über die sogenannte rauhe Alp und das Blauthal, sondern auch noch weiter ostwärts bis an das oder den Alb-Bug (pagus Albonicus Albuchovia mit Albeck Aalen, Alfigen) [4]). Es soll das Gebirg Albuch sich auch bis gegen Schmähingen hingezogen haben [5]). Am Fuße der rauhen Alp lag dann die alte villa regia und spätere Reichsstadt Ulm, am Einfluß der Blau in die Donau.

3) Der Filsgau mit den Orten Groß- und Kleineislingen bei Göppingen und Schopfloch, bei Betzgengerith und Kirchheim, der bei Wihensteig begann. Die Helfensteine hatten ihr Stammschloß bei Geißlingen im Ulmer Gebiet, besaßen auch das Amt Blaubeuern und Wiesensteig an der Fils, wo ein gewisser Rudolf im Jahr 861 ein Kloster gründete.

4) Der Flingau, zwischen der Brenz und Egge, gehörte ebendenselben, sowie die Herrschaft Heidenheim, mit der Veste Hellenstein im Alb-Bug, wahrscheinlich eine angrenzende Cente des Filsgaues, wo Hohenstatt, Westerheim und Donnstetten, auf der Alb. Denn die Cente hatte, nach Beßel, allerdings ihren Namen von dem Dorfe Fleinheim, in der Herrschaft Heidenheim, entlehnt, da ein anderer Ort dieses Namens in dieser Gegend nicht zu finden ist. Nach Schöpperlin lag zwar der Flingau nicht im Hertfeld um Neresheim, wenn auch im Albuch, sondern war ein Theil der Grafschaft Wiesenstaig, wo Hohenstatt, Westerheim und Donnstetten lagen. Es ist hiebei wohl zu erwägen, daß der Filsgau, wozu Wiesensteig gehörte, nebst der Grafschaft Blaubeuern, oder Pleonunguthal und der Flingagau in der Grenzgrafschaft marca Grubingau des Grafen Werner bei Göppingen, dem

Stammvater des Weiblingischen Hauses, als ihm untergeordnete Grafschaften lagen, nicht aber daß jene marca Grubingen eine Untermark der Grafschaft Blaubeuern und Wiesenstaig, wie Schöpperlin meint, gewesen (S. 14) [6]). Der Heidenheimer Forst zog sich noch zwischen der Brenz und Egge hinein, wo am Ursprung des sogenannten Zwerch- oder Zweibachs die Schlösser Staufen und Alstaufen, ohnweit Giengen an der Brenz lagen [7]).

5) Der Brenzgau, an der Brenz, mit Giengen, Lauingen, Dillingen, Herbrechtingen, an der Brenz, sowie Schmidheim bei Heidenheim, Groß- und Klein-Kuchen, wo der sogenannte Alb-Bug angrenzte, und einen größern Theil der Herrschaft Heidenheim und der schwäbischen Alp in sich schloß [8]). In ältesten Zeiten scheint nämlich auch Heydenheim, Hellenstein und der Heidenheimer Forst sowohl, als der Flingau, mit zum Albuch gehört und bis in die Egge gereicht zu haben, wo des Ptolomäus Bugunten, bis an die Fils saßen. Nach Zinckernagel war er ein besonderer Gau nach Schöpperlin S. 65 aber zwischen der Eger, Brenz und Donau mit dem Herth-Feld, noch zum Ries gehörig.

6) Der schon oben beschriebene Riesgau zwischen Alb-Bug und der Wörniz östlich von der sogenannten Rizhalde an der Donau, (S. 17) mit dem Herthfeld, um Neresheim und Alen an der Egge und dem Kocher, südlich der Eger, wo Bopfingen an der Ipf oder Nipf mit dem als Mahlställe bezeichneten Gollberg [9]).

7) Remsthalgau an der Rems, mit Winterbach, ohnfern Schorndorf und Weiblingen, wozu der Lage nach auch Neufen, Kloster und Markt Looch, dann rechts der Fils, Göppingen, (spätere Hohenstaufische Besitzungen) gehörten.

8) Der Drachgau, war eine Filsgauische Zente im Filsthal mit Schloß Drachenstein.

9) Der Nibelgau, westlich von diesem, zwischen der Rems, der Leine und dem Kocher, wo Aichstrut, im Klosteramt Lorch, Schadeburg, Weikmarsreuth, Tainbach oder Tannheim und die Niebelgaumühle bei Kloster Lorch. Schadeburg erinnert zugleich an die Schattenburg der Stadt Feldkirch, im Nebelgau.

10) Der Pullichgau um Pfullingen, wo Honau.

11) Schwarzenhuntari zwischen der Lauter und Blau, wo Schwarzkirch bei Münsingen, Ehingen an der Donau, Justingen und Steuslingen, Hayingen, Almadingen auf der Alb, wahrscheinlich eine Untermark des Albgaues.

12) Neckargau, um Weilheim, unfern Teck und Kirchheim, Jesingen, Bissingen, Oessingen und Hazenhausen, unfern Cannstadt, Neckargrüningen, bei Ludwigsburg, Nabern und Neidlingen, bei Kirchheim, Kirchheim an der Lauter selbst, Nuertingen und Köngen, beide am Neckar, alles in der Gegend, wo einst die Grafen von Eichelberg, dann Kirchheim, Nyffen und Teck, als Nachbarn der Achalmer und Uracher Grafen, geboten haben [10]).

Ueber Suevia transdanubiana, zwischen der rauhen Alb und dem linken Ufer der Donau, dann der Suevia cisdanubiana der Vindelizier, cisalbana und transalbana, superior et inferior, cisbodamica et transbodamica um den Bodensee, worin, wenn Alemannen und Schwaben ausgeschieden werden, mancher sehr beachtenswerthe Wink liegt, darf hier im Allgemeinen auf Schöpperlins kleine historische Schriften II. Nr. IX et X. S. 412—493 sich bezogen werden. Ebenso wird bezüglich der Gauen im Süden der Donau auf dasjenige verwiesen, was dort unter Nr. 8 von 1 bis 21, und bezüglich der Gauen am Rhein von 22 bis 40 genügend ausgeführt ist.

Uebrigens deuten gleichnamige Orte und Gaue in beiden schwäbischen Landestheilen, diesseits und jenseits der Donau, darauf, daß im Verlauf des 5. und 6. Jahrhunderts, Vindelicien von den Völkern der schwäbischen Norddonauländer, wenn nicht schon früher, besetzt worden sein muß.

Diese mittelalterliche Eintheilung des Landes, die aus dessen Urzustand hervorging, gibt uns einige Anhaltspunkte zur Bestimmung der frühesten Sitze der kleinen schwäbischen Alb-Gemeinden der Urzeit, weshalb sie hier mit Aufnahme fand.

Die Gaue zwischen der Enz und dem untern Lauf des Neckars wie der Zaber- und Gartach- dann der Alb-Gau bei Langen-, Frauen- und Herren-Alb, endlich der Craich-Gau, lagen schon außerhalb Schwaben, waren ursprünglich Theile von

Alemannien und bildeten im Mittelalter, als zur Zeit Kaiser Heinrichs V. die Henneberge um 1110 das Kloster Gottesau im Albgau stifteten, die sogenannte Francia Teutonica [11]).

Der Neckargau bei Laufen, der Ohr=Sulm= und Mur=gau von der Muhr durchströmt, waren später zu Ostfranken getheilt; darin lag die Grafschaft der mit den Calwern verwandten Löwensteine und der Comburge.

Die Grafen von Calw (Calewa) scheinen in allen diesen Gauen mit Anderen begütert gewesen zu sein; in älteren Zeiten aber gehörten diese wohl bis zur Einmündung der Jagst mit zu den Wohnsitzen der Hermundurisch=Lygischen Burgunden.

1) Schöpperlin a. a. O. Nr. II. S. 65. unter 1 u. 2 mit Ausschluß des Virngrundes des Hahnenkamms und des Sualafelds.

2) Schöpperlin a. a. O. II. S. 65. und X. p. 482, 486, 487. Zinckernagel, die Grenzen des Riesgaues S. 89.

3) Staelin I. Seite 281, 284, 291, 300, 301, 303, 321, 329, 337, Note 5, Seite 482, Note 3, Seite 523, 544 ff., 564, 596 und 608.

4) Schöpperlin a. a. O. X. p. 486, Nr. 55.

5) Schöpperlin a. a. O. I. Nr. V. p. 194 u. 196.

6) Bundschuh, Schwaben I. S. 605 u. 631. Schöpperlin a. a. O. Bd. II. Nr. X. p. 482, 483.

7) Bundschuh, Schwaben I. S. 649. Hohmannsche Charte von Würtemberg.

8) Bundschuh, Schwaben I. S. 3 u. 689.

9) Reinitsch Truhten und Truhtensteine, Erklärung des Titel=Kupfers S. 1. Schöpperlin a. a. O. Bd. I. V. p. 185.

10) Staelin I. Seite 291, 292, 294, 300, 303, 305, 306, 307, 310, 311.

11) Schoepf nordg. ostfr. Staatsgesch. I. S. 338 u. 352 Not. Schöpperlin a. a. O. B. II. Nr. X. 28. p. 478 u. 479.

5. Landes= und Volksgeschichte der Urzeit, auf und unter der schwäbischen Alb, zwischen Donau und Neckar.

Daß die schwäbische Albis ursprünglich nur ein „wegen seiner Rauhheit unbebautes und menschenleeres Waldgebirge gewesen und als Zehendland erst von gallischen Abentheurern eingenommen worden sei," war bisher zwar die herrschende Mei-

nung, welche jedoch in der Erwägung, daß die viel rauheren rhätischen Hochalpen Helvetiens und Rhätiens längst vorher reich bevölkert und bebaut waren, um so mehr erheblichem Zweifel unterliegt, als sie mit so vielen andern von Griechen und Römern uns hinterlassenen Nachrichten keineswegs im Einklang, vielmehr mit den zahlreich auf der Alb vorgefundenen Ueberresten von römischen Denkmalen geradezu im Widerspruch steht. Auch haben wir schon bei Alemannien vorläufig angedeutet, daß das Dekumatenland nur zwischen Rhein, Kinzig, Clettgau, dem Schwarzwald, nicht aber bis an den Pfahlrain oder die sog. Teufelsmauer gereicht hat.

Wenn wir nun den, Manchen wohl zu kühn erscheinenden Schritt aus den frühesten Zuständen dieses Landes und dem vielfach umdüsterten Gebiet der Urzeit in die Zeiten sowohl vor als nach der Völkerwanderung zu wagen kein Bedenken tragen, so begegnet uns schon zu Cäsars Zeit das Volk der Marcomannen, unter Ariovist, mit seinen Nachbarn im Bunde, wie mit den Sedusiern, unverkennbaren Anwohnern des Bodensees, etwa um Seefelden und im Schußen-Thal, Haruden, den Bewohnern der Hardt, Triboker, um Triberg, auf dem Schwarzwald, Wangionen, um Wangen oder Furtwangen, in dessen Nähe die Donau-Quelle auf dem Abnoba zu suchen ist, Nemetern, den nachherigen Bewohnern des Speirgaues, ursprünglich etwa um Nehmetsweiler in Schwaben, Sueven, den Bewohnern der Alb bis zum Neckar, welche alle, vor oder nach Ariovists Niederlage, dort über den Rhein und zwar zum Theil von Tiberius angesiedelt waren.

Daß die Marcomannen Ariovists, ihrer Namensbedeutung nach, Grenzbewohner, andere Wohnsitze inne gehabt, als das später daraus verdrängte Volk Marbod's, gegen welches Drusus zu Felde lag, ist anzunehmen kein Grund vorhanden.

Es dürften ihnen daher als Ursitze die Ebenen unterhalb der Alb, am linken Ufer der oberen Donau, an der sie auch ein Theil des herzynischen Waldlandes begrenzte und gegen Vindelicien schützte, in einzelnen Centen wie um Ulm a. d. Blau und im Ries bis an den untern Lauf der Altmühl, im Sualafeld, dann am Alb-Bug bis an die Rems im Norden und den

Kocher im Osten, wo die Lygier zwischen Kocher und Jagst angränzten, einzuräumen sein, ehe Marbod, nach Vellejus Paterculus, neue Wohnsitze für sein Volk und für sich die Herrschaft als König darüber, wie über seine Nachbarn, die er entweder besiegte, oder durch Verträge an sich band, in Bojenheim bis an die Oberelbe, an welche nach Strabo Marcomannien grenzte (S. 14), gewann. Um dahin zu gelangen zog er sich mit den Seinigen, höchst wahrscheinlich, die Nähe der Römer an der Donau vermeidend, an die Redniz und den Main durch das Gebiet der ihm befreundeten Lygier, in das Land des von ihm verdrängten Gothenfürsten Catualda und auf der Schaar- oder Heergasse längs der Eger vollends nach Böhmen.

Marbod hatte, nach Strabos Bericht, seiner Zeit mehrere ihm dienstbare oder verbündete Völker, wie das große, ihm offenbar benachbarte Volk der Lygier, vom Kocher, bis an den Main und die Redniz reichend, welche nach Tacit. Germ. cap. 43 nord- und ostwärts mit den Goten grenzten, Nachbarn der südwestlichen Hermunduren (und in die erheblichsten Gaue der Arier, Helfeconen, Manimer, Elisier, Naharvalen, Omanen, Didunen eingetheilt waren), sowie die Zumier, wahrscheinlich die Anwohner der jenseits des Neckars wohnenden Semnonen (S. 5, 9), ferner die Butonen, etwa um Bottwar oder um Battenhausen und Böttingen bei Münsingen auf der Alb, oder die Bodensee Anwohner, wenn nicht die andere Lesart *Γουτονας* Goten, die richtigere ist[1]), ebenso die Mugilonen, zwischen der schwäbischen Retzat, dann der Redniz, Pegniz und der hinteren in die Altmühl mündenden Schwarzach, endlich die Sibiner oder die sieben nach Tacitus zum Hertha-Dienst vereinten Bewohner der Alb, von denen nachher Mehreres gesagt werden wird. Die Stelle in des Tacitus Annalen II, 45 beweist endlich noch, daß auch die suevischen Semnonen und Longobarden Verbündete, also Nachbarn Marbods gewesen waren, nachher aber sich den Cheruskern gegen ihn anschlossen.

Die Longosargen Strabos, welche von Langenargen längs dem dort in den Bodensee mündenden Argen-Fluß bis über die Baar an und über die Donau reichten, sowie ihre Nachbarn, die

Hermunduren, welchen, nach Abzug der Marcomannen, Domitius Aenobarbus nur einen Theil des von diesen verlassenen Landes nächst der Donau eingeräumt hatte, wohnten nach Strabo beide schon über die Albis, worunter er hier das Alb-Gebirg, nicht aber die Elbe verstand, südwärts hinaus. Indem er sie nebeneinander gleichzeitig und zwar als leicht zur Wanderung geneigte, ihre Habe auf Wägen mit sich herumführende, suevische Völkchen bezeichnet, so können auch beide als unmittelbare Nachbarn und Zweige des suevischen Stammes, sowie als zwei Hirten- und Nomadenvölker gar nicht verkannt werden. Nach der Landesbeschaffenheit müssen auch die Bewohner der Alb selbst die gleiche Lebensweise gepflogen, sich also vorzugsweise mit dem Ertrag ihrer zahlreichen Heerden, der Jagd, wilden Früchten und wenigem Getreidebau ernährt haben. Sie erscheinen daher unter dem Bilde, wie es vormals von dem ärmlichen aber genügsamen Hirtenvolk des rhätischen Allgäues (Albgau oder Alemannen Gau?) entworfen wurde und trotz der fortgeschrittenen Cultur im Wesentlichen noch jetzt sich darstellt.

Bei der Geneigtheit dieser kleinen Hirtenvölker, als Gaugenossen, zu wechselnden Umzügen von Wange zu Wange, um dadurch immer frische oder neue Weideplätze zu gewinnen, konnte es nach Strabo's Zeit (19 n. Chr.) gar leicht kommen, daß die Langosargen auch das an der Breg und Briegach, als Quellflüssen der Donau, gelegenen Gebirgsland der Baar bezogen, aber von den, nomadischen Umzügen abholden Römern bald gezwungen wurden, dort feste Wohnungen anfzuschlagen und sich von nun an Longobarden nennen zu lassen. Ihrem Namen scheint übrigens irgend eine Oertlichkeit, etwa die lange Aue oder Baar genannt, zu Grunde gelegen zu haben, wie denn ein Langnau am Argenfluß, ein Langenstein im Hegau, ein Langenwang, zwischen Iller und Argen; ein zweites Langenargen am Bodensee, Lanzenhofen, bei Leutkirch, Lanzenreuth, bei Altdorf, Langentrag im Montfortischen, Lengenweiler, Lengarts, Linz u. s. w. vorkommen.

Als Longobarden erscheinen sie schon in Tacitus Germania Cap. 40, bei Ptolomäus aber als suevische Longobarden am Rhein, wovon der Venetisch Acronische Bodensee des Pomponius -

Mela II, 2 wie auch von Strabo als ein Theil angesehen wurde. Ihm zu Folge sind sie zwar unmittelbar nach den Sigambrern am Niederrhein erwähnt und erscheinen als deren Nachbarn; dem ist aber nicht so; denn Ptolomäus pflegt häufig, wie leicht immer aus ihm selbst nachzuweisen, bei Bestimmung der Völkersitze, der Städte und Gebirge gerade die sich entgegengesetzten äußersten Punkte und Orte eines Landstriches zu bestimmen und dann wohl auch erst die in der Mitte dazwischen wohnenden Völker zu erwähuen und zu bezeichnen, wie die Ingrionen, Inturger, Vargionen, Caritner, Visper und den eremus Eluctionum, um Ingersheim, Durlach, Vorchheim, Zarten, Wisam und Clettgau (S. 5 u. 33). Dieser Gau war durch das sogenannte Höllenthal im Nordwesten zugänglich und das Gebiet von Owe, oder Eglisau, Engen und Schaffhausen ursprünglich ein Theil davon, wie Schöpperlin a. a. O. X. Nr. 20 pag. 475 erwiesen hat.

Dies geht nicht allein daraus hervor, daß Ptolomäus von seinen suevischen Longobarden aus, unmittelbar an das Abnobagebirg und den Eluctionum heremus, sodann von da, an das Alb-Gebirg gelangt, sondern findet auch in dem später näher zu erwähnenden Feldzug des Sentius Saturninus gegen die Longobarden (S. 39 ff.), sowie in der früheren nachbarlichen Verbindung der Longobarden und Semnonen mit Marbod, oder auch sonst noch seine volle Begründuug.

An der Donau erwähnt dann, wie bemerkt, Tacitus unmittelbar nach den Longobarden, der Hermunduren, welche also unterhalb des Albgebirges im Flachland und in den östlicheren Theilen des ehemaligen Markomannen-Landes, im s. g. Ries bis zur Wörniz und Kocher wohnten, wo sie im Jahre 59 n. Chr. mit den Chatten oder Hatten wegen der Salzquellen (bei Hall) in Krieg geriethen. Sie mußten später dort zum Theil oder ganz unter den Burgundern, welche aus gleichem Grund mit Chatt-Alemannen dort in Kampf lagen, als den Römern zum Kriegsdienst (servitium *δουλειμα*) verpflichteten Grenzwächtern am limes, den s. g. Servitiis des schon neueren Epitomators Vibius Sequester, der gleichwohl aus alten Quellen schöpfte, wie Gräfe in seiner allgemeinen Literärgeschichte nachgewiesen hat, mit aufgegangen sein. Denn der mit Tacitus fast

gleichzeitige Plinius kennt zwar auch suevisch Hermunduren, jedoch ohne Nariskeu; dafür aber vandalische Burgunder, deren Benennung kein Volksname war, sondern nur Söldlinge zum Grenzschutz bezeichnete; dagegen nennt Tacitus nur jene, nicht aber diese. Ptolemäus hat dafür an beider Stelle Dulguminii, daher auch Hermunduli vorkommen, eine Bezeichnung, die im Griechischen des Alexandrinischen Geographen ungefähr dieselbe Bedeutung gehabt haben dürfte, wie Servitii. Solche Servitier oder Läten (servi, milites) waren auch nach Tacitus Annalen die Nariskeu, welche unter schwerer römischer Dienstbarkeit standen. Von ihnen allen sagt Vopiscus in Probo cap. 14, 15:

„Alle Barbaren sind nun die Eurigen, sie müssen Euch säen und gegen die innern Völker Kriegsdienste leisten, (militant) [2])." —

Nach Cluver in seiner Germania antiqua III, 619 et 620 wohnten die Naristen oder Nariskeu um Nassenfeld, Pförring bis nach Ingolstadt und Reinertshofen an der Ussel hinauf, wo sie zwischen der Altmühl und der Wörniz die Grenznachbarn der Hermunduren gewesen sein müssen, wenn sie auch nur bis an die Laber oder die untere Nabe, nicht aber, wie Cluver meint, bis an die Ilz, gegenüber dem Inn, gereicht haben sollten [3]). Sie waren Schiffer und Fährleute an der Donau, von navis, *ναυς*, *ναω*, nare. An die Stelle der Nariskeu dürften die Pharodiner des Ptolomäus, im mittleren Deutschland um Pförring, dem alten Fährenort, zu setzen sein; von ihnen ganz verschieden waren aber die Waraskeu am Varus, mehr noch die Ptolomäischen Varisten.

Daß aber die Burgunden seit Kaiser Augusts und seiner Stiefsöhne Drusus und Tiberius Zeit in ihren castris am limes saßen, keineswegs an der polnischen Grenze, dafür spricht Herodian II. und gibt Drosius ausdrücklich unverwerfliches Zeugniß. Dort saßen sie nach Procopius noch im sechsten Jahrhundert, als südwestliche Nachbarn der gothischen Thüringer [4]).

Oberhalb diesen Bewohnern des Flachlandes nächst der Donau, gelangen wir dann zu den Bewohnern des Albgebirges selbst, welche Ptolomäus ostwärts von den Longobarden, aber gegen Norden gekehrt, unter dem Namen der suevischen Angler

folgen und am Suevus-Fluß oder Neckar mit den Semnonen grenzen läßt. Unverkennbar sind es die Sibinen des Strabo, oder die auch von Tacitus in der Germania c. 40 unmittelbar nach den Longobarden erwähnten, sieben zum Hertha-Dienst vereinigten Reudigner, Avionen, Angler, Variner, Eudosen, Suardonen und Nuithonen, welche durch Flüsse und Wälder geschützt und abgelegen waren und von Ptolomäus nur unter dem einen Namen dieser Völkchen, nämlich dem der Angler, welche zu seiner Zeit den Vorort gebildet haben mögen, zusammen vorgeführt wurden. Sie lebten, in ihrer gebirgigen Abgeschlossenheit, offenbar unter einander zu einer Art von Eidgenossenschaft, der wegen Armuth vor Herrschsucht bewahrten freien Volksgemeinden Schwabens, vereinigt. Schon der fast gleichzeitige Plinius verstand darunter seine Hirri auf der Hard und seine Scirri auf der Scheer, Namen, welche der späteren Benennung der Heruler oder der früheren Haruden oder Charuden, die auch Cluver [5]) in diese Gegend nächst der Donau gesetzt, doch zu weit ausgedehnt hat und den nachherigen Scyren entsprachen. Das von ihm genannte Land Eningia, worin sie wohnten, deutet auf ihre Einigung und Eidgenossenschaft. Wenn sie aber Plinius an die Ostsee, an der schon Tacitus Germ. c. 43 Lemovier und Rugier hat statt auf die Alb setzte, so beruht dies einfach auf einen geographischen Irrthum, in Folge der von ihm mehrfach zugestandenen, noch unzureichenden Landeskenntniß von Germanien, der so gewöhnlichen Verwechslung der Albis als Gebirg, als Elbstrom und hermundurischer Fluß, ebenso der der Rugier, auf der Alb, als Nachbarn der Herri und Scirre, mit dem gleichnamigen Volk am Ausfluß der Oder und auf der Insel Rügen, (S. 19), wovon schon oben die Rede gewesen, sowie auf den Umstand, daß auch in der Ostsee auf einer Insel, wahrscheinlich auf Fünen, bei Odensee, ein gleicher Gottesdienst geübt und von römischen Seefahrern dort entdeckt worden sein mag.

Denn wenn Plinius IV, 27, 6 wörtlich sagt:

„Das Land Eningia halte man nicht für kleiner als das Land der Hellevionen, und nach der Behauptung

Mancher werde es bis zum Fluß Vistula von Sarmaten, Veneden, Scirren und Hirren bewohnt,"

so sind darin unverkennbar die schwäbische Fils, mit der Weichsel, die Hellevionen mit den Alveconen des Ptolomäus, um Albeck und Helfenstein an der Fils und Hellenstein bei Heidenheim an der Brenz, Alfingen am Kocher, den Helveconen des Tacitus, verwechselt, die Hirri und Scirri aber ganz ungeeignet den Sarmaten und Wenden angereihet. Wenn für die Hirri der Ortsname Hirschau und Hirlingen und für die Scirri die Scheer und der Scherenhof sprechen, so klingen die Ortsnamen auf der Alb, wie Ennentach, Ehningen bei Urach, Ennabeuren bei Blaubeuren, Ennenhofen bei Steußling noch überdies an die Eningia des Plinius an. Der Irrthum dieses Schriftstellers in Bestimmung der Wohnsitze der Venedi (der Winile des Paulus Warnefried) der Hirri und Scirri und der Eningia an der Ostsee statt zu beiden Seiten der obern Donau klärt sich vollends dadurch auf: daß er unverkennbar die Veneti am lacus Venetus des Pomponius Mela, oder den obern, nicht den untern acronischen Theil des Bodensees, der zuweilen auch, gleich einem Theil des baltischen Meeres, mare Suevicum genannt wurde, für Venedi, Wenden nahm [6]).

Plinius nennt zwar den istävonischen, später den suevischen Volksstamm der Langosargen des Strabo, oder der Langobarden des Tacitus, zwischen dem Bodensee und der Donau nicht, setzt aber an deren Stelle die Veneti am lacus Venetus, indem er sie gleichwohl, wie gesagt, mit den Wenden an der Ostsee Venedi verwechselt. Die Veneti waren nun allerdings Nachbarn der nur durch die Donau von ihnen getrennten Haruden, Scyrer und Eningier.

Nächst den Langosargen oder den Venetern des Plinius, hat Strabo zwischen dem Albsee oder auch dem Bodensee, die beide unter dem Wort λιμνη verstanden werden können, nächst den Alpen (im Allgäu) der Rhätier, vindelicische Illyren, worunter er aber keineswegs Bewohner Illyricums, als vielmehr nur Anwohner der Iller, als südöstliche Nachbarn seiner Langosargen und zwar vom Ursprung dieses Flusses in der Gegend des Albsees an, bis zu dessen Einmündung bei Ulm in die Do-

nau, verstanden haben konnte. Denn dort um Kempten, den Kampidunum oder Kampodunum des Strabo, das er westlich von seinem Damasia (Diessen nicht Augsburg) und östlich von Bregenz setzt, stehen auch seine Illyrer (S. 29).

An beiden Ufern der Iller, die Ovid Illyris ora nennt, ward schon von Tiberius, bei seinem von dieser Seite aus erfolgtem Angriff der Vindelicier, gegen die Werdach, im mittelalterlichen Illergau, ein blutiger Kampf bestanden, was der lateinische Dichter jener Zeit durch die Worte bezeugt: „Sanguine nigro decolor infecta Ilargus aqua", oder: „die von dunklem Blute grausig gefärbte Iller" [7]). Ptolomäus wußte bei seiner theilweisen Verworrenheit in Bestimmung der Völkersitze endlich die Haruden gar nicht anders zu verwenden, als daß er sie in den Cimbrischen Chersones setzte, in und an den er überhaupt alles birgt, was er sonst nicht unterzubringen vermag, während sie doch mit des Ariovists Charuden ein und dasselbe Volk waren und daher von Cluver ganz dem entsprechend an das Norduser der Donau gesetzt wurden [8]).

Suchen wir nun nach den Wohnsitzen der von Tacitus genannten sieben vereinigten suevischen Völker auf der Alb und nach dort entsprechenden Ortsnamen oder Gauen, so finden wir die Reudinger um Riedlingen oder Reutlingen, die Avionen um Auffen oder Hüffingen (Owe) bei Donaueschingen und gegen Furthwangen im Affagau, die Variner in der Grafschaft Vöhringen, die Eudosen um Euttingen im Niederhohenbergischen, die Suardonen in der schwarzen Huntari bei Scharzkirchen, die Angler bis zum Engelberger Forst um dem uralten Schorndorf und Engelberg an der Rems, die Nuithonen um Nürtingen am Neckar, um Achalm, Neuffen, Urach, Teck und Neidlingen in der Grafschaft Aichelberg an der Grenze von Wiesensteig, im Filsgau (S. 14—22).

Anders, wenn auch noch so verworren, und auf keiner Charte darstellbar, müßten sich freilich die Völkerstellungen ergeben, wennman, wie bis in die neueste Zeit fast immer, wie zum Hohn unserer Vaterlandsgeschichte geschehen, die schwäbische Alb und die Hermundurische Jagst zur Elbe, den Suevus oder Neckar zur Swine, zur Oder, oder gar zur Spree, die nord-

gauische Vils und schwäbische Fils zur Weichsel, den Chalusus oder Kocher zur Trave macht, den eremus Eluctionum gänzlich übergehet, die boische Wüste vom Bodensee bis nach Pannonien reichen läßt, den Südwesten Germaniens sonach in den Osten und Nordosten desselben verkehrt, oder die Hirri und Scirri an die Ostsee verlegt und dadurch bereits in der Geschichte Germaniens im Allgemeinen, und der Süddonauländer insbesondere, unsägliches Irrsal gebracht, im Einzelnen aber zu den abenteuerlichsten Berichten darüber, wovon Beispiele weiter unten vorkommen Veranlassung gegeben hat.

1) Spener notit. Germ. antiq. p. 167 not. 12. Barth, Urgesch. I. §. 358 Not. 1. Strabo VII, 1, §. 5.

2) v. Maurer, Gesch. der Fronhöfe I. 83 ff. und 8, 11, 25, 26.

3) d'Anville I, 247.

4) Procop. bell. goth. I, 12 et 13.

5) Schöpperlin a. a. O. II. S. 58. Cluve III. 3. Spener IV. p. 165 Not. 12.

6) Pomponius Mela III, 1, 66, d'Anville I. S. 252 und 289, Barth I. §. 439.

7) Strabo IV, 6 §. 8, VII, 1 §. 5 et 5 §. 1, 6 §. 4. Barth I, §. 333 Not. 2, §. 325 Not. 1 u. 4, §. 334 Not. 3, II, §. 433, Not. 1 §. 439 Not. 1, §. 461, Not. 1. v. Lang, Gauen S. 75.

8) Barth, Urgesch. §§. 230, 237, 244, 246, 356.

6. Die Richtung der Römer-Feldzüge von Drusus bis auf Valentinian I. in die südwestlichsten Theile der Germania Magna und in das Decumatenland.

Wenn wir den Südwesten der Germania des Ptolomäus näher ins Auge fassen, so wurde er zwar östlich durch den limes, nämlich den Pfahl (Vallum Hadrianum), Pfahlhecke, oder die Teufelsmauer, welche zwar nach Vellejus II. 97, Tacitus Annal. I, 50, Orosius hist. VII, 32 und anderen (S. 9) schon unter Drusus und Tiberius begonnen, von Hadrian vollendet, von Alexander Sever und Probus aber, nachdem er die aus Gallien fliehenden Allemannen um 277 über den Rhein, den Neckar und den Albis-Fluß bei Durchlach getrieben (S. 11) erneuert und über die Rems erweitert wurde,

sowie durch die burgundische erst mit der Zeit zu einem großen Volk erwachsene Grenzwache daran, von den östlichen, gegen die Rednitz, die Tauber und den Main gelegenen Strichen abgesondert und beschützt (S. 27).

Dieser limes wurde jedoch dann erst aufgerichtet, nachdem nicht lange vorher ein ähnlicher, gleichfalls über Berg und Thal laufender älterer westlicher Grenzwall bestanden hatte, welcher die decumatischen Felder zwischen dem Schwarzwalde und dem Rhein, als gallisches von den Römern beherrschtes Vorland, von Germanien schied, so daß jene von nun an als ein Winkel und Theil einer Provinz des römischen Reichs in Gallien betrachtet wurden (S. 6). Es war aber den Römern bereits unter Tiberius gelungen, von der Donau aus einen zweiten Grenzschutz durch Errichtung der burgundischen Grenzwache am Pfahlrain ostwärts weiter in Germanien selbst zu errichten. Diese Ansicht entspricht nicht nur dem Cap. 29 der Germania, sondern auch mehreren Stellen des Appianus, Romanor. historiorum, quae supersunt, Orosius Lib. I. cap. 2 und nach ihm, des Aethicus und Isidorus.

Sie sagen ausdrücklich und übereinstimmend, daß Rhätien im Westen durch das belgische Gallien, im Norden aber durch die Donau (bei Furthwang), und den limes begrenzt sei, welcher Germanien von Gallien trenne und zwischen der Donau und Gallien gezogen sei. Drosius, der erst um 477 schrieb, konnte die Kenntniß von dieser Grenzwehr zwar aus frühern Schriften geschöpft, sie aber auch noch in ihrer theilweisen Zerstörung vorgefunden haben [1]).

Unter Kaiser Trajan '(96 — 116) war für diesen limes transrhenanus, (unterschieden vom Hadrianischen Grenzwall oder limes transdubianus), ein eigner dux bestellt [2]). Posthumus war Schirmvogt des transrhenanischen Grenzwalles und Befehlshaber der gallischen Vorlande (des Zehentlandes) unter Valerian (253—259) [3]). Auch in der römischen Geschichte des Alexandriners Apian aus den Zeiten Trajans bis Antonius pius (96 — 138) ist die Rede von einigen gallischen Völkern rechts des Rheins, als Grenzstrom der Römer, deren Herrschaft

über sie sich noch erstreckte, worunter kaum andere Gallier, als die Bewohner des Decumaten-Landes verstanden werden können, weil Ubier und die nur durch die Uebermacht Roms dienstbar gewordenen Mattiaken (Catten), von denen Tacitus ausserdem in Cap. 29 der Germania spricht, keine Gallier, sondern Germanen waren [4]).

Die L. XXI. 2 Dig.: erwähnten Besitzungen, jenseits oder rechts des Rheins, welche theils öffentlich verkauft, theils an Veteranen verliehen wurden, gehen demnach auch das gallische Decumaten-Land nicht an, sondern waren zur Zeit des Paulus, der jedenfalls nach Hadrian lebte, schon in Germanien selbst gelegene Güter [5]).

Der ältere Wall des Decumaten-Landes, als Westgrenze Germaniens, ist noch in einer Hohmännischen Karte des Breisgaues vom J. 1718 unter der sonst noch bekannten Benennung Schau ins Land eingezeichnet. Er lauft zwischen Seckingen und Laufenburg am Rhein, vom rothen Paß an, in aus- und einspringenden kleinen Winkeln, über den Roßkopf, den Feldberg und den Kandelberg über Furthwangen und Trieberg, wo er plötzlich abbricht und den Raum bis an den Rhein offen läßt, so daß er nicht einmal bis an die Kinzig reichte.

Aus obiger Stelle bei Orosius erhellt zugleich, daß der Clettgau, welcher unterhalb, d. h. südlich der Caritner des Ptolomäus bei Tarodunum oder Zarten lag, und eremus Eluctionum, nicht Helvetionum, genannt war, worin auch Thiengen, als römisches Standlager, Tenedona, Schaffhausen und Engen lagen, von dem Grenzwall noch zum rhätischen Vindelizien, das an ihn grenzte, ausgeschlossen wurde, so daß, was westlich vor diesem lag, schon zum gallischen Decumaten-Lande des belgischen Obergermaniens gehörte.

Nicht zwar schon im J. 50 n. Chr. durchbrachen nun die Catten diesen Wall des Zehend-Landes, am wenigsten aber den burgundischen Pfahlrain; indem die Annales des Tacitus XII. 27, 28 darüber nichts besagen; wohl aber bestürmten sie im J. 162 n. Chr. diese dekumatische Schutz- und Grenzwehr, die zur Zeit Alexander Severs nur von zwei Legionen vertheidigt

und noch limes transrhenanus genannt war, und drangen von da über den Rhein in Rhätien (um Chur) ein [6]).

Noch vor und unter Kaiser Probus im Jahr 277 und nach seinem Tode im Jahr 288 überschwemmten die seit 213 hervorgetretenen Alemannen wiederholt das Decumaten-Land. Sie mögen schon damals den nordwestlichen Theil seines Grenzwalles längs der Kinzig, um Triberg und Furthwangen, bis an den Rhein zerstört haben, während andere Theile davon erst durch neuere Culturen eingeebnet worden zu sein scheinen.

Weil nun Schwaben bei seiner Lage, bis an die Wörniz und Eger, in der Mitte beider genannten Grenzwälle, unmöglich zum Decumatenland gerechnet werden konnte, und nur an burgundischen limes eigentliche, an die dienstthuenden Burgunden verliehenen Soldgüter (stipendiaria) nachweisbar sind, überdieß, bis auf Probus wenigstens, noch kein römischer Statthalter über Germania Magna gesetzt war, dieses Amt vielmehr von dem Kaiser ausdrücklich auf bessere Zeit und Gelegenheit, die aber später niemals mehr kam, vorbehalten wurde, der Trunkenbold Bonosus aber an dem süddonauländischen oder rhätischen limes gebot [7]), so kann weder Alemannien ursprünglich, noch auch Schwaben bis dahin jemals zur gallisch-belgischen Provinz, oder Germania superior (wozu allerdings nur das Decumatenland noch gehörte), wie gleichwohl behauptet wurde, gerechnet worden sein [8]).

Erst später drangen die Alemannen über den Kinzigfluß, als ihrer ersten Südgrenze, in das Decumatenland ein, das zu Julians Zeit in König Vadomars Besitz war (S. 43). Der Name Decumatenland scheint übrigens die den Prätorium gegenüber liegende äußerste Befestigung der vorgeschobenen Vorwachen anzudeuten.

Die in den schwäbischen und ehemals burgundischen Landestheilen Würtemberg und Bayerns zahlreich vorgefundenen römischen Baudenkmale können ebenso gut von den angesiedelt gewesenen Römern, oder römischen Galliern und Rhätiern als von befehlshabenden Veteranen der Grenzmiliz, oder von den Legionen oder endlich von, der Lebensweise der Römer geneigten, deutschen Großen mit Benützung römischer Baumeister herrühren. Die befe-

stigten Orte und Verschanzungen sind zweifelsohne entweder das Werk der Servitier, oder der im Lande stationirten Legionen, oder einzelner, mit Municipalrechten begabter, Gemeinden.

Ein Verzeichniß derselben hat sowohl Schöpperlin a. a. O. II. S. 100—102, 106 als Stälin I. S. 33 bis 58 für Würtemberg von der Teufelsmauer an längs der Donau bis an den Rhein möglichst vollständig geliefert; es kann jedoch auch noch durch die von Buchner zu Urach und Hohenurach aufgefundenen römischen Ueberreste, nnd was desfalls im VII. Jahresbericht des Rezatkreises, vom Jahr 1830, sonst noch beigebracht worden ist, ergänzt werden. Das merkwürdige umwallte Lager zu Hohentrüdingen, welches noch der Beschreibung harrt[9]), die bei Weißenburg aufgefundene Bronce Maske und der Unterbau eines bei Mauren oberhalb Haarburg befindlichen römischen Landhauses, sowie die höchst bedeutenden Ueberreste eines römischen Pallastes, bei Westerhofen und Flozheim, endlich die verschiedenen Funde auf dem Hahnenkamm können hiebei nicht übersehen werden. Die Tempel deuten auf römischen Cult, die Grabesbeilagen und Hügel aber auf Bestattung von gemischter Bevölkerung.

Municipien scheinen folgende Orte des Ptolomäus in seinem Klima nächst der Donau gewesen zu sein als:

1) Tarodunum, Zarten an einem Gebirgspaß, welcher durch den Schwarzwald an die Donau führt und wohl nicht mehr zum Decumatenland gehörte, indem der Grenzwall westlich von Zarten lief, mithin als Anfangspunkt schon Germanien angehörte.

2) Arä Flaviä 2°20′ L. weiter östlich, nächst der Donau, Oehrenstein a. d. Blau, wo nach Stälin I. S. 49 die für den Ort bedeutungsvolle Bronz-Statuette Jupiters gefunden wurde, nicht aber Oehringen, welches nach einer neuern Entdeckung Vicus Aurelii hieß.

3) Riusiaua, Volks-Gemeinde oder Stadt, nicht Gau, nur zwanzig Minuten östlicher von letzterem Ort entfernt, Veit- und Frauen-Riedhausen zu beiden Seiten der Egge.

4) Alcimänis, unrichtig zwar einen vollen Längengrad östlicher von da, aber 30′ westlicher als Augusta Vindelicorum und in gleichem Breitengrade mit Riusiaua angegeben. Es lag

nächst der nördlich aufsteigenden Donau, unfern Lauingen an der Brenz, den ersten germanischen Fluß und an der Römer Straße von Augsburg über die Donau. Lauingen hat höchst erhebliche Ueberreste mit einem Castell bei Faimingen, Münzen, so wie bis auf Constantin herab [10]).

Entweder müßte daher Höchstädt für Alcimönis genommen werden, wo gleichfalls römische Alterthümer sich vorgefunden haben [11]), oder das uralte Hohen-Altheim im Rieß, welches einigermaßen anklingt, und mit Höchstätt fast in gleicher Länge gelegen ist, auch schon 916 als wichtiger Ort vorkommt [12]), wozu auch Schloß Hochhaus und Hirnheim am Carthäuserthal gehörte [13]).

Die weiter ostwärts liegenden Orte wie Devona, (Wemdingan) gehörten entweder schon zum Hermunduren-, Nariskenoder dem späteren Burgundenland, oder zu noch östlichern Gauen. Denn die Wörniz schloß Schwaben gegen die Nariskken ab und der links von ihr gelegene Markhof galt von Alters her für einen alten Grenzort gegen die Grafschaft Graisbach, welche mit Nassenfeld den alten Namen bewahrt hat [14]).

Es soll nun der Versuch gemacht sein, die verschiedenen Feldzüge der Römer in das Innere Germaniens, ihrer Richtung nach näher zu beschreiben.

a) Von wo Drusus seinen Ausgangspunkt in dem Markomannen-Krieg nahm, ob von Mainz oder Straßburg aus? ist unbekannt; nur so viel ist wahrscheinlich, daß er durch das vorher einem Theil des Chattenvolkes eingeräumte, vormalige Ubier-Land des Ufgaues um Offenburg, über die Kinzig in das Decumatenland zog. Durch den Paß bei Zarten wandte er sich dann gegen das Neckarthal und errichtete auf der Alb zunächst sein Sommerlager. Dann zog er im Neckarthal abwärts an die Rems, die, ihren Namen nach, an die Römer erinnert und wo bei dem in der Römer Zeit zurück reichenden Schorndorf, an der Rems, nicht allein, nach Buchner, Trümmer eines Merkurtempels und zwei Votivsteine mit dem Bildniß des Gottes, und den Zeichen Maias und Neptuns sich fanden, sondern auch ein Waldplatz, der die Römer-Haide genannt wird [15]). Sehr wahrscheinlich hatte Drusus zugleich die römischen Legio-

nen von Vindelicien über die Donau zu Hilfe gerufen, ihnen durch den, mittels Abbrennens der gelichteten Forste geöffneten herzynischen Wald den Zugang eröffnet und durch sie die Markomannen im Rücken fassen lassen [16]). Denn auch unter Germanicus fochten, nach Tacitus Annal. II, 17, Rhätische und Vindelicische Cohorten schon mit gegen die Cherusken. Den Markomannen war durch die Eröffnuug des Herzynischen Waldes gegen die Donau zugleich der Schutz und Haltpunkt gegen Vindelizien entzogen.

Wo Drusus sein Siegesdenkmal mit Waffenstücken der besiegten Markomannen auf einem Hügel errichtete, ist unbekannt, jedoch nicht unwahrscheinlich, daß dieß auf der Linie zwischen der Jagst und dem Kocher geschehen. Weiter ostwärts zog Drusus über Kocher und Jagst bis in den Odenwald, wo wahrscheinlich Odins Dienst bei den Naharvalen, um Wallhausen, Walldüren, Amorbach, Gotthardsberg, geübt wurde, und ein Priester des Gottes in weiblichem Gewande, den er für eine gespenstische Erscheinung hielt, ihn zur schleunigen Umkehr mahnte [17]). Nachdem er, dadurch erschreckt, auf seinem beschleunigten und beunruhigten Rückzuge durch einen Sturz mit dem auf dem Eise (des Kochers etwa bei Brechingen) ausgleitenden Pferde einen lebensgefährlichen Schenkelbruch erlitten hatte, wurde er desselben Wegs, von der Rems zum Neckar zurück, auf dem er gekommen, von den Soldaten wieder in das Sommerlager getragen, wo er nachher in den Armen seines Bruders Tiber den Geist aufgab. Dieser war nämlich auf erhaltene Kunde von dem Unfall seines Bruders, von Ticinum, aus unter Antobag's Führung, durch das kaum erst besiegte (rhätische) Barbarenland mit unterlegten Pferden Tag und Nacht über die Hochalpen bis an den Rhein, an welchen die Alb des Schwarzwaldes herantritt, 40 geographische Meilen weit zur Winterszeit gefahren, und hatte, nach Strabo, dann noch eine Tagreise bis an die Quellen der Donau (bei Furthwangen oder Doneschingen) und von da zu Drusus Krankenlager [18]). Nur bei dieser einzigen Gelegenheit sah er die, weit über die Grenzen Vindeliciens hinaus gelegenen, Quellen der Donau auf dem Abnoba. Denn weder Strabo noch Vellejus Paterculus erwähnen

es als einer, an sich schon höchst unwahrscheinlichen Thatsache, daß Tiberius im vorausgegangenen Kriege gegen die Rhätier und Vindelicier, bis zu dieser Quelle und nach Germanien gekommen sei [19]).

Zunächst griff nämlich Drusus vom Etsch- und Eisachthal, die Rhätier, Tiberius aber die Vindelicier von Bregenz aus, bis wohin er die Fahrstraße von Como aus über Chur einschlug, an (S. 29) [20]). Von einer Durchschiffung des Halses vom Bodensee von Seite Tibers konnte daher damals keine Rede sein. Denn die Worte Dions „per lacum Brigantinum navigiis subvectus“ sprechen nur für denjenigen Theil des Bodensee's, der zunächst Bregenz lag und für brigantinische Schiffe. Die Insel des Strabo aber, welche Tiberius zu einer Schutzwehr gegen die Vindelicier besetzte, kann nicht Reichenau, sondern nur das Bregenz näher liegende Lindau gewesen sein. Von da zog er auf den blutigen Kampfplatz nach Campodonum an die Iller (S. 29) [21]).

Daß übrigens einzelne Wege über die Alpen vor Drusus Ableben schon fahrbar waren, bezeugt Strabo IV, 6 ausdrücklich. Der nördliche Abstand von Pavia, zu $2^2/_3{}^0$ oder 80 Stadien, zu 40 geographischen Meilen, trifft nun gerade bis an die schwäbische Alb; daher auch das Sommer- und Sterbelager des Drusus in dieser Gegend gesucht werden darf. Tiberius mußte, indem der wahrscheinlich die alte und kürzeste Straße durch das Thal des Ticimo über den St. Gotthard einschlug und sich dann längs der Reuß zur Aar wandte, dabei den Rhein in der Gegend von dem schweizerischen Coblenz, oder Schaffhausen überschritten haben, um in das Donauland zu gelangen.

Daß der Krieg des Drusus diesseits des Rheins hauptsächlich an der Jagst (Albis) und der Salas, des Strabo oder des Chalusus des Ptolomäus (Kocher) geführt wurde, geht aus Eutropius VII, 5 und Strabo VII, Cap. 1 §. 3 mit Zuverlässigkeit hervor. Das Sommerlager des Drusus aber, worin er an seinem erlittenen Schenkelbruch starb, oder die castra Scelerata des Suetonius, in Claudius I., war unverkennbar Ezollre, der älteste Name von Burg Hohenzollern, das

nur etwa dreißig Stunden, also eine beschleunigte Tagreise, nördlich vom Rheine liegt.

Ein Monument, das dem Drusus errichtet wurde, befand sich zwar, nach Eutropius, allerdings in Mainz, das Cenotaphium aber, wovon Dion LV. cap. 1, 2 spricht, höchst wahrscheinlich zu Augst bei Basel. Denn die Leiche wurde, bevor sie in südlicher Richtung nach Rom, über die Alpen getragen wurde, erst in das Winterlager, wahrscheinlich nach Vindonissa, oder Windisch, am Zusammenfluß der Reuß und Aar, in campis Vindonis, gebracht [22]).

b) Sentius Saturninus, Augusts Legat, in der gallischen Provinz Germania prima, wozu auch damals Helvetien, das nach Strabo am westlichen Ufer des Bodensees lag, und das Decumatenland gehörte, stand unter dem Oberbefehl des Tiberius. Auf dessen Auftrag unternahm er, nach Vellejus Paterculus, den angeblich minder wichtigen Kriegszug wider die halbwilden Longobarden auf der Baar, welche vorher mit den Römern im Bundesverhältniß gestanden, diesem aber ungetreu geworden waren, während Tiberius selbst nach Dio. LV. c. 28 an die Weser und Niederelbe, gegenüber Nordalbingen, ohne allen Widerstand und erheblichen Erfolg zog.

So rückte denn der Legat über den Rhein bei Argentoratum und durch das Chattenland am Oberrhein, längs der Kinzig, gegen den Schwarzwald vor, durchbrach diesen, indem er, aller Wahrscheinlichkeit nach, in die dichtgeschlossenen Forsten, auf längst gewohnte Römerweise, Feuerbrände schleudern ließ und sich so den Zugang in das Innere Germaniens, wahrscheinlich durch das von Freiburg an Lenzkirch vorüber gegen Schaffhausen wie durch die Baar an die Donau führende Höllenthal im Rücken, über den Schwarzwald aber gegen die Donau in der Fronte Sueviens (S. 25) eröffnete.

Von da aus griff er dann die Longobarden an, brach ihre Kraft und drängte sie nach Strabo über die Alb bis an den, in den Bodensee mündenden Archenfluß, hinaus. Er erlangte dafür nach Dio. a. a. O. die Ehre des Triumphes. Da er aber nach diesem Feldzug noch einige Jahre bei den Deutschen und zwar wahrscheinlich bei den Hermunduren verweilte, und

römischer Art und Weise bei dem Volk Eingang zu verschaffen suchte, so mußte er zunächst seine Thätigkeit an der Donau bei Sueven geltend gemacht haben. Dort, nicht am Spessart und Rhön stand er noch, etwa zwischen der Altmühl und Kocher mit seinem Heere, als Tiberius im Jahre 6 n. Chr. einen Feldzug gegen Marbod im neuen Markomannenland vorbereitete, aber daran verhindert wurde und war bis auf 5 Tagmärsche, von den feindlichen Vorwachen entfernt, vorgerückt [23]).

c) Wir blicken nun erst zurück auf den zweiten Zug des Domitius Aenobarbus. Dieser hatte nach Dio LV. c. 11 die Statthalterschaft über die Gegenden an der Donau, und zwar im Süden, nicht im Norden des Stromes, also in der rhätischen Provinz. Von dort ging sein Zug in die Gegend von Wörth über die Donau und an der Wörnitz aufwärts zur Jagst (Albis), wo er den Hermunduren einen Theil des verlassenen Markomannen-Landes einwies und dann ohne allen Widerstand diesen Fluß überschritt und jenseits an dessen Ufer dem Kaiser Augustus einen Altar errichtete. Unter Wegs schloß er dort mit Barbaren (so nannten die Römer die Deutschen überhaupt) wahrscheinlich mit Narisken, Hermunduren und Lygiern, aus denen die spätern Burgunden zusammengesetzt waren, ein Freundschaftsbündniß und ging dann vollends an den Rhein, nachdem er auf diesem Zug auch mit einigen Cheruskeu (in der Gegeud des Mains) in vergebliche Unterhandlung getreten war, ohne daß aus Dio hervorginge: als habe er den Main überschreitend ihr Land selbst betreten. Dieses Cheruskenland reichte vom Taunus längs dem Vogelsgebirge bis zur Rhön und grenzte dort mit den Goten. Die Jagst hieß im Mittelalter Jagusta, wahrscheinlich, wie Augst und Augsburg von Augustus, hier aus Julia Augusta zusammengesetzt Der Ort des Altars könnte etwa um Jachsthausen oder Jachstfeld zu suchen sein. Woher die Hermunduren gekommen waren, ob vom Alb-Gebirg herab, oder aus weiter östlich gelegenen vandalisch gotischen Landesstrichen? bleibt zwar zweifelhaft; doch entscheidet hiebei Tacitus nicht, indem dieser die meisten deutschen Völker, die Hermunduren aber wohl nur um deßwillen unter den Sueven mit aufführte, weil sie in deren Land Auf-

nahme gefunden, während, wenn sie mit den burgundischen Grenzwächtern, wie sehr wahrscheinlich, desselben Stammes waren (S. 26 ff.), gleich den Goten den Vandalen beigezählt werden müßten.

Es fällt dabei hauptsächlich die Nachricht des Plinius ins Gewicht, welche die längs dem Pfahlrain, oder dem vallum, angesetzten Burgunden ohne Unterscheidung ihrer Bestandtheile Vandalen nennt, wenn er nicht etwa die Nariskeu als Vindelicier mit Vandalen verwechselt hat. Damit dürfte so ziemlich klar werden, daß, wie schon Gensler in seine Geschichte des östlichen Grabfels anschaulich genug dargethan hat, weder Drusus an, noch Domitius Aenobarbus, wie noch Rudhard S. 26 und Wagener S. 43, 210, 202 und 517 glauben sogar über den Elbstrom, der doch bis 19 n. Chr. zu Strabos Zeit, wie er selbst VII. 2 §. 4 ausdrücklich bezeugt, weder zur See noch zu Land überschritten war, gelangten.

Das Volk mit dem Domitius neben den Hermunduren noch einen Freundschaftsbund schloß, kam daher wohl das der Lygier, als östliche Nachbarn der Hermunduren, gewesen sein. Sentius Saturninus konnte daher, wenn er von den Longobarden in das Land der diesen benachbarten Hermunduren ostwärts zog, dieses schon von Domitius Aenobarbus für Rom gewonnene Volk, nach Barth §§. 355 bis 357 der Landes-Cultur und Gesittung ohne Schwierigkeit entgegenführen; es als Tibers Legat sogar gar leicht zur Errichtung des Grenzwalles bestimmen, was nach ihm auch Alexander Sever und Probus thaten, wie Rudhard S. 26 — 28, 66 und 74 näher ausgeführt hat.

e) Im Jahr 214 fochten Antonius und Caracalla von Südufer des Mains bis ins Decumatenland mit Alemannen und Semnonen bis an den Neckar.

f) Der später folgende Kriegszug des Kaisers Maximin im Jahr 235 ging von Mainz aus in das Innere von Germanien und zwar höchst wahrscheinlich über den Neckar und die Jagst, dann an dem burgundischen Grenzwall aufwärts, bis in die Gegend von Ulm, von da an aber mit Ueberschreitung des Stromes in das Land zwischen der Iller und dem

Bodensee (Wodans See). Dort endigte sich sein Feldzug, wahrscheinlich am oder im Federsee, richtiger wohl Fehdesee, der schwäbischen Langobarden, mit einer Art von Seeschlacht, indem der Kaiser nach Rudhard S. 67 ff. von da aus unmittelbar durch Rhätien und Noricum nach Sirmium, in Niederpannien, zog.

g) Die Richtung des Feldzugs von Kaiser Probus über den Rhein 277 gegen Allemannien ist bereits (S. 31) oben angegeben, seine sonstigen Anordnungen am vallum Hadrianum zu Gunsten seiner Anwohner aber geschahen nach Rudhart S. 52 u. 73 ff. auf friedlichem Wege.

h) Unter Diocletians und Maximians und ihrer beiden Cäsaren, Constantius Chlorus und Galerius Regierung, war Ersterer, nach dem Jahr 286 von Südwesten her aus Germania prima, mithin aus dem Elsaß, über den Rhein in das gallische Decumatenland bis an die Donau-Quelle vorgerückt, und hatte dort des Reiches Grenzen von Gallien gesichert. Im Jahre 297 besiegte der Caesar Constantius Chlorus seinerseits die Alemannen bei Langres a. d. Marne, ging gleichfalls von Windisch aus über die Rheinbrücke bei Basel, trieb dieselben in ihr Land zurück und verwüstete dieses von da an, im südlichsten Theil, zwischen dem Rhein und der Kinzig, also im alten Decumaten-Lande, am Uebergang von Allemannien über den Schwarzwald, wovon unten (S. 43) bei Julians Zug über den Schwarzwald zur Donau mit den Worten „viasque junctas Histri fluminis ripis“ die Rede ist [24]), zur Donau, indem er es auch gänzlich aussaugte. Dieser Uebergangspunkt ist bei Kenzingen im Breisgau a. d. Elzach und bei Kenzingerau oder im Kinzingerthal im Schwarzwalde, keineswegs aber bei Günzburg über der Donau zu suchen. Denn der transitus Centiensis oder Guntiensis zeigt mehr des Uebersteigen eines Gebirgs als den Uebergang über einen Fluß an. Hier stellt sich also abermals der Unterschied zwischen Suevia a. d. Donau und am nordöstlichen Ufer des Bodensee's, und Alemannia, vom Rhein bis zum Schwarzwald und dem Elettgau recht handgreiflich dar. Dies ist offenbar auch der wahre Sinn der Worte in des Eumeni Paneg: IV. cap. 2, 3 und

IX. cap. 15. Constant Aug. et Constantio Caes. Buchner doc. I. Not. 170—172 p. 89.

i) In den Jahren 361—365 unternahm Julian seine Züge zuerst, indem er von Speier aus den Rhein überschritt und in das Gebiet des Alemanen-Königs Hortar, in der Gegend von Heidelberg eindrang, dann am linken Neckarufer aufwärts über Sinsheim (Solicinium) und Wimpfen (Cornelia), angeblich bis palas, Mosbach, und wohl Schefflinz, Praetorium Palatium Capellatium [25]) an die Grenze der Alemannen und Burgunden vorrückte, dann von da zurückkehrend, die Gegenden am Oberrhein und im Rheinthal heimsuchte. Dann trat er von Windisch aus in das Gebiet der Rauracher und in das der Alemannen im alten Decumatenland, wo König Vadomar, den Raurachern gegenüber, gebot, ein. Aus Alemannien wandte er sich dann nur mit 3000 Freiwilligen nach Schwaben, indem er wohl durch den Paß bei Zarten in den Schwarzwald drang. Von da aus kam er ohne Zweifel an die Quelle der Donau bei Furthwangen und gewann die alte Hochstraße des Burchinger Gaues (S. 18) von Vindoniſſa aus über Villingen (Briegabone) und Rothweil (Arialbino?), Hechingen gegen Reutlingen, dann über Urach (Uruncis?), Blaubeuern, Dehrenstein (Arae Flaviae) und Ulm nach Brenz, wo solche heute noch den Namen Hochstraß und das Hochgesträß führt [26]).

Von Ulm, wo die Donau bereits schiffbar ist, fuhr er auf dieser mit seinem Heere hinab, etwa bis in die Gegend von Passau, durchzog dann weiter in der illyrischen Provinz, das Norikum, gewann Sirmium in Niederpannonien und belagerte Aquilea. Julian hatte schon viele Christen in seinem Heere, über deren Kriegsthätigkeit, er nur wegen ihres vielen Betens ein ungünstiges Urtheil fällte. Auf ihrem Zug durch Schwaben und die Alb konnten diese schon manchen Bekehrungsversuch gemacht haben [27]).

k) Von Valentinians I. Zug nach Solicinium und an die Donauquelle wird weiter unten die Rede sein.

Daß während dieser verschiedenen Kriegszüge der Römer die nördlichen Donauvölker bis an den Neckar längst schon alle den Römern Scharwerk wie Kriegsdienste (servitium scarra)

zu leisten hatten, darf mit Sicherheit angenommen werden, woraus sich vielleicht der Name des Scheergaus erklärt.

1) Leichtlin, Schwaben 2c. S. 4 ff.

2) Wenck, hess. Landesgesch. I. S. 7. II. S. 100. Barth §. 499. Not. 2.

3) Rudhart S. 50 sq.

4) Gensler, Gesch. des öst. Grabfelds I. S. 116. Not. 123.

5) Rudhart S. 45 Not. 1.

6) Rudhart S. 45, 48.

7) Rudhart S. 52, 73, 74 u. 75. Haas, die Nibelungen S. 4.

8) Stälin S. 86 ff.

9) Wagner, Alterthümer S. 693. Eisenmann Lex. I. 440.

10) Stälin I. S. 50 und Wagener, Alterthümer S. 389.

11) Stälin I. S. 51.

12) Zinkernagel S. 101.

13) Das Ries von Weng. und Guth. I. S. 27 ff.

14) Eisenmann Lex. v. Baiern II. S. 31.

15) Wagener, Handb. der Alterthümer S. 608.

16) Florus IV. 12. Barth I. §§. 345 Not. 2 ed. 4 und 357 und Not. 9.

17) Tacitus Germ. cap. 43. Suetonius, Claudius I. Dio Cassius Lib LV. cap. I. Barth §. 345 mit Noten.

18) Barth, Urgesch. §. 346 mit Noten.

19) Barth §§. 334, 335, 346 Not. 2, 431 Not. 10.

20) Vellejus Patercul II. 95. Dio Cassius (nach Fabricius) Lib. LIV. p. 328 seqq. Buchner, Gesch. I. §. 20 S. 48.

21) Barth §. 334. Schöppertin a. a. O. I. p. 53 ff.

22) Barth §. 345 Not. 4, 5, 11.

23) Sueton: Octavian 21. Barth § 356 Not. 2 u. 57 mit Noten. Vellejus Paterculus II. 106 u. 7. 118. Dio Cassius LV. 20. Barth §§. 356—360.

24) Amm Marcell XXI. c. 8 et 9.

25) Spener retitia German. antiq. IV, 35 pag. 201 seqq.

26) Bundschuh, Schwaben S. 743. Stälin I. S. 98 und 703. 140.

27) Rudhart S. 85.

7. Urdeutsches Volksleben in Gaugemeinden, Priesterthum, Fürsten, Adel, Freie, Hörige, Freigelassene und Unfreie.

Der Ertrag zahlreicher Heerden, der Jagd in ausgedehntester Bedeutung, mit ursprünglich untergeordnetem, zur Zeit der Römer aber schon stark betriebenen Feldbau [1]) und dem Genuß wilder Früchte, gewährte, wie bemerkt, den ältesten Germanen überhaupt, insbesondere aber den Gaubewohnern des großen Sueven-Stammes hinreichende Nahrung und Beschäftigung. Salz war Würze der Speisen, Bier, Milch und Wasser Getränk; Fluß- und Seebad gab Erfrischung und Stärkung. Die Liebe zu kriegerischen Abenteuern und Beute-Zügen aber beherrschte sie insgesammt. Wohl auch mochte bei vermehrter Bevölkerung auch Thatendrang und die Neigung zu Auswanderungen und neueren Ansiedelungen drängen. Im Innern des Landes waren schon nomadische Umzüge Gewohnheit. Persönliche Tapferkeit im Kriege galt für höchste Volkstugend, kluger Rath und frischer Muth in Volksversammlungen zu Krieg und Frieden fand Anerkennung, gebahr Vertrauen und Auszeichnung, die Arbeit aber, als des freien Kriegsmannes unwürdig, wurde Knecht und Magd überlassen. Wie nach Tacitus Germania cap. 1 im Kriege die Kämpfer sich nach Familien schaarten, so mag auch das starke Band der Verwandtschaft im Frieden und in der Volksversammlung Stärke und Ansehen verliehen haben.

Was Tacitus in seiner Germania Cap. 28 und 29 mit Berufung auf Cäsars gallischen Krieg I. Cap. 1 und VI. 24, 25 als möglich nur mehr vermuthet hat: als ob nämlich der gallische ehemals der wichtigere Staat gewesen und seine Bewohner wohl auch nach Germanien ausgewandert sein könnten, namentlich die Helvetier zwischen dem Rhein, Main und dem herzynischen Wald, die Bojer aber weiterhin sich angesiedelt haben möchten, so kommt bei Cäsar keine diese Vermuthung unterstützende, sondern nur die einfache Nachricht vor: Daß die Helvetier und von den meist mächtigeren Galliern die Tectosagen (nach Name und Beschreibung selbst wiederum Deutsche

Galliens) [2]) mit den Germanen oft und sogar in täglichen Gefechten im Kampf gelegen seien, theils um diese von ihren Grenzen abzuhalten, theils aber, um sie in ihrem eigenen Lande heimzusuchen. Die letztere Stelle bei Cäsar schränkt sogar den Länderbesitz der Gallier geradezu auf das Zehendland ein, indem sie wörtlich besagt: „die Gallier hätten, in Mangel zureichenden Landes für ihre starke Bevölkerung, über den Rhein Ansiedler gesendet und die Volcae Tectosages demnach die fruchtbarsten Striche um den herzynischen oder orzynischen Wald sich bemächtiget und dort sich angesiedelt. Allmählig gewohnt, besiegt zu werden und in vielen Treffen (von den Germanen) überwunden, lebten sie gleich diesen in Dürftigkeit und in Nahrung und Kleidung ähnlich, verschieden aber von ihren eigenen Stammgenossen." Nach Tacitus hatten sich dort nachher auch andere leichtfertige Gallier eingenistet [3]).

Wenn nun auch Gallier im Decumatenlande sich festgesetzt hatten, so ist doch in Germanien selbst keine Spur von ihnen oder von den Helvetiern zu entdecken. Was aber die Bojer betrifft, so ist aus Strabo, Plinius und Livius sattsam bekannt, daß sie Anfangs ins cisalpinische Gallien, nördlich des Po, eingewandert waren, dort aber von den Römern verdrängt, über die Alpen gezogen sind und sich in der Illyrischen Provinz niedergelassen haben. Aus Oberpannonien, am Neusiedler See, von den Daciern zur Zeit des Dictators Sulla und des Königs Methridates im Pontus auch vertrieben, zogen sie sich in das angrenzende Noricum um Noreja (Salzburg). Von da aus mochten sie dann auch Striche am linken Donauufer, längs des Gabreta- oder bayrisch-böhmischen Waldes sich angeeignet haben, bis sie von den Markomannen daraus vertrieben wurden und sich in Ostvindelicien ansiedelten.

Mit der Berufung auf Cäsar steht übrigens die Annahme in geradem Widerspruch, als ob das Decumatenland erst, nach den, über ein halbes Jahrhundert nach Ariovist, erfolgtem Auszug der Markomannen Marbods, von den Galliern bevölkert worden wäre [4]).

Ebenso kann die Annahme: als ob Celten, in der Bedeutung von celtiberischen Galliern, die eine andere als die ger-

manische Sprache gesprochen, die Urväter der Bayern gewesen, vor einer unbefangenen Kritik nicht wohl zu Recht bestehen.

Denn nicht allein pflegten die Griechen sowohl die Stämme deutscher Zunge, links als rechts des Rheins, Celten zu nennen, sondern es waren auch Bojer wie Helvetier selbst, höchst wahrscheinlich deutscher Abkunft. Damit erledigt sich zugleich das öftere Vorgeben: als ob etwa der celtiberische Druidendienst von Gallien aus nach Germanien, Rhätien und Vindelicien verpflanzt worden sein könnte, denn sie entbehrt jedes thatsächlichen Beweises.

Nur ein einziger Anhaltspunkt wäre für die gallische Sprache der Bojer dadurch gegeben, wenn erwiesen werden könnte, daß die Eisen grabenden Gothiner, wovon Tacitus im §. 43 seiner Germania spricht, ein von den Daciern über die Donau versprengter Theil der Bojen gewesen wären, indem sie eine von der germanischen verschiedene gallische, wenn nicht etwa gallicische Sprache redeten.

Der Götterdienst der Germanen stammte vielmehr aus dem grauesten Alterthum. Berühmte, zu Göttergestalten erhobene Helden der Vorzeit, waren ihre himmlischen Wesen und ein Theil ihrer Enkel zu Bewahrern der göttlichen Geheimnisse berufen; indem ja alle freien Germanen sich der Abkunft von ihren Göttern rühmten.

Zu manchen nachbarlichen Mißverständnissen und Fehden mußten schon gegenseitige Eifersucht der verschiedenen Gaugenossenschaften, wie wegen Beeinträchtigung von Wald, Wun- und Weideplätzen, oder Salzquellen, wenn nicht beleidigte Eitelkeit und Stolz, oder Familienzwistigkeiten, Veranlassung geben. So war denn häufige Gelegenheit zu Krieg und Bewährung kriegerischer Tüchtigkeit dargeboten. Auch die steten Kämpfe mit den Helvetiern erhielten die Germanen diesseits des Rheins, ihre Nachbarn, in fortwährender Kriegsübung. Die Jugend, von Kampf und Beuteluft beseelt, versäumte überdieß nicht, auch in fremde Gebiete einzufallen, oder sich den Beutezügen Dritter anzuschließen.

In den häufig, aus solchen und anderen Ursachen, entstandenen Kriegen konnte bei einem so streitbaren Volk aus

seinen Führern leicht ein durch Ruhm und Beute bereicherter Verdienst- unter seinen Nachkommen sogar ein Geschlechtsadel von selbst sich bilden und bleibende Geltung erlangen. Ein durch Geist, Kraft und Besitz hervorragender Edling, für die Dauer eines Krieges im Inlande schon zur Feldherrenwürde erwählt, konnte mit der Zeit, zumal in auswärtigen Fehden, sogar die Gewalt eines Fürsten an sich reißen. Ariovist und Marbod dienen als Beispiele.

Die Priester, als Bewahrer der Religionsgeheimnisse, Führer des Volkes im Frieden, als Vollzieher der öffentlichen Opfer und Strafen, beriefen die freien Gemeinden zu Volksversammlungen, (Sämung) an von Alters her dazu bestimmten, daher für heilig gehaltenen Orten, wie den Semnonenwald (S. 9), den unverkennbaren jetzigen Simonswald und hand-habten die Ordnung. Sie hießen Principes, Aelteste, Seniores, und waren der höchste Adel, aber noch ohne Herrscherge-walt. Unter ihrer Leitung wurde Gericht gehalten, das Recht gefunden und bestätigt, sowie die zuerkannte Leibes-, Lebens-, Guts- und Ehrenstrafe von der Hand des Priesters selbst voll-zogen, Gemeindeland (Almende und Loosgut) zur Benutzung als Weideland, oder Gut, und das Salz, nach Bedarf vertheilt. Jeder Freie besaß aber auch eigenes Land um sein Gehöfte (Herrschaft, Fronhof), wovon er an seine Hörigen Einzelnes gegen Naturalabgabe an Früchten oder Frohndienste zur Be-bauung überließ [5]).

Der Siechе, Schwächling, Feige und Entehrte hatte keine andere Wahl, als in irgend einer Weise den Schutz des Mäch-tigeren, Begabteren und Reicheren zu suchen, der Besitzlose, keinen andern Ausweg, als gegen nutznießliche Ueberlassung ei-nes Stück fremden Landes zu seinem nothdürftigen Unterhalt dessen Herren Dienst zu leisten und Zins zu reichen, sich ihm zu eigen zu geben, oder sein Höriger, mit Vorbehalt seiner per-sönlichen Freiheit, zu werden. Selbst dem Freigeborenen, wenn er seine Vollfreiheit leichtsinnig auf's Spiel gesetzt und verloren hatte, oder wenn er aus Armuth sich freiwillig zu eigen gab, oder Kriegsgefangener war, ohne sich lösen zu können, stand gleiches Loos der Dienstbarkeit bevor.

Zu alle dem bedurfte es wohl nicht erst der absichtlichen Unterdrückung der Voll- und Gemeinfreien durch den Adel, weil auch jene gleich dieser ihre hörigen, sonst aber persönlich freien, nur an die Scholle gebundenen Leute neben unfreien Knechten hatten, ja selbst die freien, doch durch dinglichen Besitz beschränkten Colonnen des Gutsherren unfreie Knechte hielten, die aber von den blosen Gutshörigen wesentlich verschieden waren. Freilassungen von Hörigen und Unfreien oder Gefangenen kamen übrigens, wie bei andern Völkern, so auch bei den Germanen vor, oder wurden unter Roms Einfluß wenigstens bei ihnen mit der Zeit häufig. Dafür spricht schon eine Stelle in der Germania [6]). Ueberhaupt gab die germanische Hörigkeit und Unfreiheit noch das schonendste Loos von allen, zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen und Staatsformen mit und ohne Adel, sowie unter dem Einfluß aller Religionen, selbst der christlichen, bald härter, bald milder bestehenden Abhängigkeits- und Dienst-Verhältnissen der Armuth zum Reichthum, der Unkraft zum Machtbesitz, der Schutzbedürftigkeit zur Schirmherrschaft, der Unwissenheit zur geistigen Ueberlegenheit. Sogar noch bei den Fortschritten jüngerer Civilisation haben sich diese Verhältnisse neugebildet oder erhalten [7]).

Zur Friedenszeit im Innern des Landes wurde keine eigentliche Fürstengewalt, die der Gemeinheit gefährlich schien, und zwar so lange nicht geduldet, vielmehr der der Herrschsucht nur Verdächtige mit Verbannung, ja sogar mit dem Tode bedroht, bis es zuletzt doch römischem Machteinfluß noch im Lauf des ersten Jahrhunderts gelang, den Gemeinden, Fürsten, reges, aufzudringen; wie die Beispiele eines Herrmanns und Italicus, bei den Cheruskern eines Vibilius bei den Ermunduren, eines Tuders, Vango und Sido bei den mächtigen Lygiern, ihren Nachbarn, an welche die Goten, rechts des Mains, grenzten, beweisen [8]).

Eben so verhielt es sich mit König Maspas bei den Semnonen, die eben dadurch als ein besonderer suevischer Volkszweig, nicht aber als eine bloße Caste genügend gekennt-zeichnet sind [9]).

Zur Zeit Julians und Valentinians I. kommen nach Ammian Marcell XVIII, 2 schon eine Menge kleiner Könige der Alemannen, der Chatten, oder richtiger Hatten und der Chamaven, (Hamaven) mit ihren regales et reguli, oder Grafen und Hofleuten zum Vorschein.

Nur bei den germanischen Stämmen des Ostens, im Grabfeld, Thüringen und Obersachsen, wie bei den gothischen Stammverwandten, den Vandalen, die um den Durchbruch des Elbstroms durch das Erz- oder vandalische Gebirge und am linken Ufer längs des Elbstromes hinab, wohnten, dann bei den vandalischen Goten oder Gothen selbst, von denen die Taiphalen und die Victophalen, in den Fichtelgebirgen, Zweige gewesen sein dürften, war gemäßigte Königsherrschaft, von Alters her, gebräuchlich, während nur im scandinavischen Norden strengeres Gebot von Seekönigen herrschte.

Einzelne Gaubewohner der Goten aber waren insbesondere die Batinen, nachher die Gepiden, welche ostwärts des Rhöngebirgs (innerhalb dessen um Gersfeld und Hättenhausen noch die cheruskischen Chamaven des Ptolomaeus zu bestimmen wären), am Gebaberg, wo die Thulba, die Werra, die Ulster, die Unstrut, die Wipper, die Streu und die Saale, die alle in mäßiger Entfernung von einander ihren Ursprung haben oder fließen, wohnten. Dort liegen die Orte Batten an der Ulster, Bastheim an der Streu, Battenhausen am Gebaberg. Nächst der fränkischen Saale beginnt das westliche Grabfeld, welches sich bis an das rechte Ufer des Baunach-Flüßchens erstreckt; dort lag die Bettenburg, am Haßberg, einst wohl der Sitz des Batten-Herzogs Ucromir, als Verbündeten des cheruscischen Herrmann. Nicht ferne lag Gebstett zwischen Salze und Buttelstett [10]).

Später herrschte dort der Gepiden-König Fastidia, der wohl auch noch rechts der Redniz gebot und dessen fürstliches Geschlecht die Amalungen in Amalaburg (Hammelburg) wie in Amlingstatt seine Benennung bewahrt zu haben scheint. Dort nächst den Batinen und Bainochämen, am Baunach-Grund, der auch das Coburgische, im Itzgrund, und das Rodach- und Steinachthal mit umschlossen haben mag, wohnten die Teuriochämen des Ptolomäus unterhalb Gebirgs, um Teuerstatt nicht minder auf-

wärts des Mains, der Rednitz und der Wiesent, um Forchheim, Ebermannstadt bis Bayersdorf, um Hallstatt, Staffelstein, Lichtenfels, Weismain, Steinchausen an den Sudetten. Ptolomäus verstand unter diesem Gebirg weder, wie Eckhard, den Odenwald, den er nur für eine Verlängerung des Abnoba-Gebirgs annahm, noch das Erz- oder vandalische Gebirge, das er Asciburgius mons nannte, noch den Thüringer Wald (Semanawald), wie Spener dafür hielt, der nur durch das Obermain-Thal von dem Sudetten-Gebirg getrennt ist, indem dieses links, jenes aber rechts des Flusses sich erhebt, sondern das südlichste, bis an das Ufer der Donau sich hinabziehende Hügelland, welches jetzt die fränkische Alb oder Jura-Gebirg, zuweilen auch die fränkisch-bayrische Höhe genannt wird. Eckhart selbst leitet die Benennung Sudetten von den deutschen Worten Süd und Oede her, und bezeichnet sie, ganz dem entsprechend, als eremus meridionalis. Denn dieses kleine Gebirgsland, worauf zwar die nordgauische Vils, nicht aber, wie Barth II. §. 418, Note 2 und §. 519, Note 4 meint, die Weichsel entspringt, und welches auch ad Alpes und in montanis, oder als montani contra Bohemia vorkommt, und im Mittelalter auch das Land oberhalb Gebirg, oder in montanis genannt wurde, war in der That der südlichste Gebirgsstock der Germania Magna. Dort wohnten noch ums Jahr 731 die Großen der Sudetten-Bewohner, Optimates Suduotorum, als Nachbarn der grabfeldischen Herren, an welche, wie an die der Thüringer, der Hessen, der Bortharier, an der Wohra oder Borda, an der Nidda, der Wetterau und im Lahn-Gau Papst Gregors II. Ermahnungsschreiben gerichtet waren, worin er ihnen das Reformationswerk des Missionars Bonifacius für die rechtgläubige Kirche dringend zur Unterstützung empfahl; was zugleich beweist, daß wenigstens der Adel in diesen Ländern schon dem Christenthum nach arianischen oder andern Lehrbegriffen gehuldigt haben mußte, weil sich das Oberhaupt der Kirche unmittelbar an ihn wandte, was er gewiß unterlassen und sich zunächst an die fränkischen Könige gewendet haben würde, wenn der Adel noch im Heidenthum befangen gewesen wäre, indem er dann durch den König nur mittelbar auf ihn eingewirkt haben dürfte.

Das Sudetten=Gebirge, rechts der Eger und links des Mains, und der Semana=Wald, links der Eger und rechts des Mains, lagen demnach auch noch im fränkisch=thüringischen Missions=Bereich von Bonifacius [11]), während das Land zwischen der Rhön bis zum Taunus und Rothhaar=Gebirge, das an Thüringen westlich angrenzende Hessen, mit seiner von Bonifacius gefällten Donnereiche bei Geismar, um Gersfeld und Heersfeld die alten Sitze der Cherusken oder Herusken und Hamaven, die bis an das rechte Mainufer reichten, in sich begriff.

Das Erzgebirge, das auch das vandalische genannt wurde, sowie das Riesen=Gebirge jenseits der Elbe, mit den daran grenzenden Lausizer Bergen, konnte damals nicht die Sudetten heißen, geschweige denn deren Fortsetzung in der Richtung gegen die Carpathen, welche die neueren Geographen die eigentlichen Sudetten nennen. Denn sie alle lagen schon in Sarmacien, bis wohin sich Bonifacius Bekehrungswerk nicht erstreckte. Dort wohnten vielmehr die Corconten im Riesen= und böhmischen Gebirge, in der slavischen Landessprache der Berg Corconos und das Gebirg Corconosi hori als Sitz der Osier genannt [12]).

Die geographische Lagerung der von Ptolomäus angegebenen hauptsächlichsten Gebirgszüge ergibt sich mit voller Sicherheit durch Vergleichung seiner, wenn auch nur beiläufig angegebenen Grade derselben unter sich und mit Rücksicht auf den den Graden nach bestimmten Quellen der Flüsse, sowie mit den neueren Längen und Breiten und zwar:

a) der Albis jetzt der schwäbischen und rauhen Alb sammt Albuch bis gegen Heidenheim an der Brenz, zu

29° 47′ bis 33° L. und 48° 30′ B. jetzt zu

26° 20′ bis 28° L. und 48° 21′ B.

b) des Abnoba, jetzt des Schwarzwaldes mit dem Odenwald, längs der Bergstraße bis an das linke Mainufer, dann vom rechten Ufer an, des Taunus= des Westerwaldes bis zum Rothhaar=Gebirge, nach Tacitus Germ. c. 30. den herzynischen Wald der Chatten, des Bacenis Cäsars, zu

21° bis 31° L. und 52° — B. jetzt zu etwa

25° 10′ bis 26° 50′ L. und 47° 10′ bis 50° 40′ B.

c) des Melibocus, jetzt das Vogelsgebirg, welches den

Westerwald mit der Rhön in Verbindung setzt, vom Einfluß des kleinen Elbflüßchens in die Eider, mit Einschluß des Rhöngebirgs, zu

33° bis 37° — L. und 52° 30′ bis 53° 30′ B. jetzt

26° 15′ bis 28° 50′ L. und 50° — bis 51° — B.

d) Silva Semana et Asciburgius mons, jetzt der Harz, als das nördlichste deutsche Gebirg, (der Saevo des Plinius) unterhalb, d. h. östlicher als der Melibocus gelegen, dann alle auf dem rechten Mainufer gelegenen Höhen, der Thüringer- und Frankenwald mit dem vogtländischen Fichtelgebirg wie bis an das linke Ufer der Eger und das Erzgebirge bei Asch. Nördlich vom (westlich und östlichem) Grabfelde, das nicht Gravionarium hieß, (indem dieses vielmehr südlich des Mains, um Greffenhausen, bei Locoritium, oder Laurisheim, und Segodunum, oder Weinheim zu 31° 30′ L. an der Westseite des Abnoba lag), erstreckt sich noch jetzt der Thüringer Wald — nach Ptol. zu

39° — 44° — L. und 52° 30′ bis 54° — B. jetzt

27° 50′ bis 32° 10′ L. und 50° 30′ bis 52° B.

e) Die Sudeti montes, mit dem, dem Grade nach, nicht bestimmten, silva Gabreta, die fränkische Alb oder Höhe, mit Einschluß des fränkischen Fichtelgebirges rechts der Eger, zwischen der Altmühl und der Donau im Süden, bis an die Rednitz und den Main im Norden wie im Westen, denen sich dann als Gabreta, der böhmisch-bairische Wald von der Eger an bis an die in 36° — L. und 40° 40′ B. aus ihm herabströmende Ilz ohne weitere Gradbestimmung anschloß, zu

34° — 40° — L. und 50° — B. jetzt zu

28° 36′ bis 29° 50′ L. und 48° 20′ bis 49° 34′ B.

Das Sarmaten-Gebirg hat Ptolomäus Buch III. cap. 5. auf 46° — L. und 48° 30′ B. vom Durchbruch der Elbe bis an die Carpathen hinab, bestimmt. Er ist in seiner Germania magna von diesem östlichsten Grenzgebirge bis zu den alpischen Abnoba im Westen, mittelst eines weiten Sprunges, übergegangen. An das Sarmaten-Gebirg setzt er seine Corconten, welche für die Osier des Tacitus um Ostrau in Mähren, zu nehmen sein dürften.

Vom Rhöngebirge an, durch das westliche wie das östliche

Grabfeld, und vom Einfluß der Rednitz in den Main, an beiden Ufern des Obermains, über die fränkische Alb, oder die Sudetten, mit Einschluß des fränkischen Fichtelgebirgs, und an der Nabe hinab, zwischen dem Regen und der nordgauischen Vils, dann bis an die Donau, nicht minder zu beiden Seiten der thüringischen Saale bis an die Elbe und den Harz, wohnten also nur die einzelnen Zweige des großen vandalischen Gotenvolkes, das Plinius, gleich den Burgunden, Vandalen und Guttonen nennt. Ptolomäus verwechselte aber die Vils, die er gleichfalls Vistula nannte, im Buch III. cap. 5. und II. cap. 10. mit der Weichsel, und die Gotones, mit den Gothinen, in Tacitus Germania cap. 43, welche schon der Schreibart, mehr noch ihrer Sprache, ihrer Nationalität, ihrer Freiheit und Dienstbarkeit nach, von einander unterschieden wurden, oder seinen sarmatischen Gythonen, indem er diesen, statt der Gotonen oder Goten, die Phrugundionen und Auarenen angereiht hat.

Die Wohnsitze der Phrugundionen dürften zu beiden Seiten der Pegniz, von Vilseck an, wo die Vilz quillt, bis an die Redniz, zwischen der vorderen Schwarzach im Süden, und der Schwabach bei Erlangen im Norden, zu suchen sein. Viele Ortsnamen, z. B. Furihünebach, das zu Anfang des eilften Jahrhunderts vorkommt, Vorrach, Foerrenrieth, Foerrenbach, Freiröttenbach, Altenfurt, Bürthel, Oberferrieden, Fürth, Furth, Graefenberg, die Breitensteine, Ruprechtsteine und Hardensteine scheinen an sie anzuklingen. Die Auarenen dagegen wohnten nächst dem oberen Lauf der Vils um Auerbach. Sie alle waren wohl Zweige oder Stammverwandte der vandalischen Goten und Thüringer, welch Letztere nach Eckhart Com. I. p. 61. als unverkennbare Besitznachfolger der Goten, die Striche an der Naab bis zur Donau noch im siebenten Jahrhundert, zur Zeit des Ungenannten von Ravenna, inne hatten gleich dem großen Volk der Lygier. Denn nächst diesen wohnten die Goten nach Tacitus Germania cap. 43 zwischen Kocher, Main, Redniz und Altmühl. (S. 50).

Das von den Mugilonen, als einstigen Verbündeten Marbods, aller Wahrscheinlichkeit nach verlassene Land, zwischen der

Schwarzach und Anlauter, dann im Eichstättischen an der schwäbischen Rezat, hatten nach Auszug der Mugilonen mit den Marcomannen, angesiedelte oder verdrängte Burier besetzt, die Ptolemäus als die lugischen bezeichnet hat, weil sie gleich den Lygiern, im römischen Solddienst gestanden haben mögen. Orte, wie Baerengau, Baerengries (später Beilengries, castra Buriciana), Burheim, Berching, Postbauer, Birnthon, Puiras, Beratzhausen, Parsberg erinnern an die Sitze dieses Volks, sowie daran, daß sie Ptolomäus an ein anderes asciburgisches Gebirg, als das Erzgebirg, nämlich zwischen die Berge, längs der untern Altmühl, um Hirschberg und Attsberg, oder Artzberg im Ottmaringer Thal gesetzt hat. In diese Gegend, südlich von Weißenburg und noch innerhalb des Pfahlrains, werden die Burier auch von Buchner gesetzt [13]).

Tacitus läßt die Burier unmittelbar nach den vandalischen Goten folgen und hat sie noch im Rücken, nämlich an die Nordgrenze, der Markomannen in Böhmen, und am linken Donauufer, wo im Mittelalter die Grafen von Bogen geboten [14]). Der spätere Ptolomäus aber setzt die Burier wenigstens noch an den obern Lauf der Vistula, oder der nordgauischen Vilz. Zwar hatten auch sie gegen die Römer, gleich andern nördlichen Donauvölkern, am Markomannen-Krieg, wahrscheinlich aber nur gezwungen, Theil genommen, weil sie den Römern, deren Bundesgenossen (socii) sie vorher gewesen, selbst noch im Laufe dieses Kriegs die Stellung von Mannschaften unter der Bedingung zugesagt hatten, daß sie Marc Aurel gegen die Angriffe der Markomannen und Quaden schützen würde; daher im Friedensschluß mit diesen Völkern, sich diese sogar verpflichten mußten, gegen die Burier, welche noch damals ihre Sitze am Norduser der Donau inne hatten, keine weiteren Feindseligkeiten zu begehen [15]).

Die östlichen Nachbarn der Quaden waren Bämen, die der Markomannen, Corconten oder Osier, im sarmatischen Gebirg; mithin konnten die Burier nur die Grenznachbarn derselben im Norden sein, zumal sie Tacitus als ein deutsches, nicht aber sarmatisches Volk bezeichnet hat. Ihre Ursitze können daher nur an der Vils, in der Oberpfalz, und in der Nähe von Böhmens Grenze, nächst

den Marcomannen gesucht werden, wenn auch später ein Theil von ihnen zum Grenzschutz an den Pfahlrain mit gezogen wurde. Sie waren wahrscheinlich Victophalen. Sie, wie die Gepiden, Turonen oder Thüringer, Goten, die Batinen, Bainochämen, Thairiochämen, und die vandalischen Thaiphalen alle zu dem großen Vandalenstamm, zwischen Main und Elbe, gehörten, den zwar Ptolomäus, nicht aber Tacitus, in einzelne Gaue zerlegte. Dagegen hat Letzterer die wichtigsten Gaue ihrer Nachbarn, der Lygier namhaft gemacht, und Ptolomäus die bloßen Appellativa der Hermunduren und Burgunden, mit andern geographischen Benennungen vertauscht. Eine Menge Ortsnamen, sowohl rechts am Mittelmain, als zwischen der fränkischen und thüringischen Saale und bis zur nordgauischen Vils, welche mit den Sylben: Goten, Guden, Gothen, Cotten, Goezen zusammengesetzt sind, ganz besonders aber das sogenannte Goz- oder Gots-Feld, rechts des Mains, um Würzburg, und ein anderes am rothen Main, um Kreussen und Pegniz, das ganze Fürstenthum Gotha, Köthen u. s. w. geben Zeugniß für die ehemaligen Wohnsitze verschiedener Goten-Zweige. Auch der Berg Gotegas bei Weismain, erinnert an Goten, sowie Kotzau und Coburg (Gotburg?). Offenbar hat daher Ptolomäus die nordgauische Vils, gleich der schwäbischen Fils, mit der Weichsel verwechselt, und nur darum die Goten, wie insbesondere die deutschen Burier und Phrugundionen viel zu weit östlich gegen den Ursprung von diesem Flusse, bei den Sarmaten, statt an den obern Lauf der nordgauischen Vils verlegt.

Die Thaiphalen im Halberstädtischen, Mansfeldischen, um Naumburg, Altenburg, Bernburg, die späteren Ostphalen, waren unverkennbar vom Harz an, längs dem linken Elbe-Ufer, bis ans Erzgebirge, und die Victophalen bis an die böhmische Grenze, um Zeiz, Naumburg, Zwickau und das vogtländische und fränkische Fichtel-Gebirg herab wohnende Vandalen-Zweige im Rücken von Gepiden, Thüringen oder Turonen und eigentlichen Goten, die etwa auch als Varisken und Marvinger, um Marching, Mähringer Berg bei Tirschenreuth, Cnrionen um Hof, bei Ptolemäus vorkommen, da er Vandalen wie Gothen nicht hat. Auch die Lygier, welche nach Tacitus zwischen Goten und

Hermunduren oder den vandalischen Burgunden in der Mitte wohnten, können nur den Vandalen beigezählt werden, zumal sie unter Probus mit Burgunden und Vandalen vereinigt, über den Rhein in Gallien eingebrochen waren.

Offenbar unrichtig dagegen sind Longobarden, Angeln und Rugier u. s. w. am Bodensee und auf der schwäbischen und rauhen Alb, den Vandalen statt den Sueven zugetheilt worden[16]). Viel richtiger werden Angler, Rugier, Scyrer, Heruler, Longobarden, Turcilinger in der Nähe der Semnonen am Neckar als Sueven gesetzt[17]). Durch die Stellung vandalischer Volkszweige längs Böhmens Nordwestgrenze wird zugleich erklärbar, wie ihre Theilnahme am Markomannen-Kriege und ihr nachheriger Zug nach Pannonien, wo sie mit den Goten in Kampf geriethen, örtlich begünstiget war. Uebrigens scheint der Name Vandalen auswandernde, der der Sueven aber nur nomadisirende Völker bezeichnet zu haben.

1) Vopiscus in Probo c. 14, 15.

2) Livius XXXVIII. c. 17. Barth §§. 150, 155, 156, 199.

3) Tac. Germ. c. 29.

4) Staelin I. Abschn. 1. §. 2. und Abschn. 2. §. 1.

5) Tacit Germ. c. 15, 16, 25, 26. Maurer Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hofverfassung S. 83, 84, 226 ff. 229. Desselben Geschichte der Fronhöfe, Bauernhöfe und Hofverfassung §. 1 u. 2.

6) Tacitus Germ c. 25. Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I. §. 51 und Note a. Heineccius elementa jur. Germ. I. §. 23 et 27.

7) Tacit. Germ. c. 20, 24, 25. v. Maurer, Gesch. der Fronhöfe §§. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9.

8) Tacitus Annales XII. 29, 30. Germania c. 43. Strabo VII. 1.

9) Dio Cassius LXXI. 20.

10) Barth §. 406, Note 8. Strabo VII. 1, 2.

11) Eckhart C. I. p. 373 et 374.

12) Ritter geograph. Lex. S. 74, 119, 279 u. 1020. Zimmermann das Juragebirg in Franken und der Oberpfalz S. 15, 18—20, 21, 22—28, 30, 31—51. Vogler vergleichende Darstellung der alten und mittlern Geographie §. 123a, S. 74.

13) Buchner bayr. Gesch. I. S. 65, 81 u. 163. Doc. I. not. 148.

p. 83. Xter Hist. Jahresbericht von Mittelfranken S. 68 ff. Jul. Capitolin, Marc Aurel cap. 22. Rudhart S. 60.

14) Tacitus Germania cap. 43.

15) Dio Cassius LXVIII, 8. LXXI, 18. LXXII, 2, 3, 11.

16) d'Anville I. S. 238. Nr. 12. Wagener Handb. der Alterth. S. 698 ff.

17) Löhre in Pierer. Wagener Handb. S. 611.

8. Früheste Spuren der christlichen Kirche, zwischen Donau und Rhein.

Es bleibt nun noch übrig, den allmähligen Uebergang des Volkes von seinen heidnischen Gebräuchen zur christlich-arianischen und später orthodoxen Kirche, welch Erstere schon von Constantin den Großen für alle römische Provinzen, jenseits des Rheins und der Donau, als Staatsreligion ausdrücklich erklärt war, zu besprechen. Zu diesen römischen Provinzen gehörte kein Theil der Germania magna zwischen Donau und Rhein, sondern nur noch das decumatische Vorland von Gallien. Denn der limes Rhaeticus befand sich keineswegs im diesseitigen, vielmehr im südlichen Donaulande, und ein Rhaetia transdubiana ist hier, nach Schöpperlin a. a. O. I. 3. p. 104 u. 105 und Zinkernagel S. 16, 17, 18 und dem Chronicum Gottwicense, schlechthin unnachweisbar. In Germanien selbst hatte Rom nur mittelbaren Einfluß durch und auf jene dienstpflichtigen Schutzvölker der Burgunden am vallum und der Catten am Rhein. Da aber die Tribunen dieser Grenzmilizen großen Theils aus römischen Veteranen bestanden, welche bei den Burgunden, ihres nationalen Ursprungs, nach Orosius und Ammianus, noch zu Anfang des fünften Jahrhunderts sich wohl bewußt waren, so ist nicht unwahrscheinlich, daß auf sie wenigstens die arianische Kirche bereits einigen Einfluß gewonnen hatte, wenn auch die größere Masse des Volks noch den Religionsgebräuchen seiner Urväter anhing, ein Verhältniß, welches auch bei den Schwaben und Alemannen, nächst der Donau und dem Rhein, stattgefunden zu haben scheint. Die Sinisten der Burgunden, zur Zeit Julians, dürften daher schon für arianische Priester, und zwar um deswillen anzu-

nehmen sein, weil der gleichzeitige Ulfilas dieses Wort für Presbyter, Senior, Senex wie Thiudans, gleichbedeutend mit den burgundischen Hendinen, für Fürsten arianischer Gothen gebraucht hat.

Befanden sich nun schon in den Jahren 298 und 304 bei den Alemannen Christen [1]), und bestand ein großer Theil des Heeres von Julian aus ihnen, als er über den Rhein gegen die Alemannen, und durch ihr Land bis an die burgundische Grenze, palus (paluster Cattum) und Capellatium (S. 43), und durch die Schlucht des Schwarzwaldes über die Alb gegen Ulm zog, war auch Ausonius der Erzieher Gratians, des Sohnes Valentinians I., gleich diesem, schon für die neue Lehre gewonnen, als beide, Vater und Sohn, im Jahre 368 in zwei Heeres-Abtheilungen gegen die Alemannen am Ober-Rhein einen Kriegszug unternahmen, und der Kaiser einerseits, wahrscheinlich von Trier aus, gegen Solicinium oder Sinsheim an der Elsenz, unterhalb den Semnonen des Ptolomäus, wo dessen Silingen wohnten, die bis an den Suevus oder Neckar reichten (S. 5, 9), zog, das von Samolucenae, oder Silchen bei Rottenburg, ganz verschieden war, sein Sohn unter Ausonius andererseits, wohl von Windisch aus über die Rheinbrücke bei Basel in den Schwarzwald, gegen die schon halb vergessene Donau-Quelle vorrückte, wo dem dichtenden Ausonius jene schwarzwäldische Bisula zum willkommenen Beuteantheil fiel, und der Kaiser und sein Sohn, unter seinem Erzieher, zwei verschiedene Siege und Triumphe über ihre Feinde errangen, so läßt sich kaum bezweifeln, daß damit, wenn auch nur vereinzelte junge Keime des Christenthums in diese Gegenden, und zu den in Valentinians Heere dienenden Herulern und Rugiern (S. 19) verpflanzt worden sind.

Die über den Rhein ausgewanderten Burgunden waren bereits zu Anfang des V. Jahrhunderts, wo auch der größte Theil der Einwohner von Mainz schon dem Christenthum huldigte, der im alten Heimathlande am limes zurückgebliebene Theil derselben aber, nach Socrates Kirchengeschichte VII. c. 29 bereits vor 439, während der ersten Hunnen-Einfälle, unter König Optar († 435), in ihr Land, diesseits des Rheins,

durch einen von ihnen selbst herbeigerufenen gallischen Bischoff, für die christliche Lehre gewonnen [2]). Denn Goar oder Kroch, König der Wenden, Verbündeter der Hunnen, war schon unter Kaiser Honorius (395 — 425) über die Brücke bei Mainz in Gallien eingebrochen. Optar der Hunnenkönig hatte schon vor 435 diesseitige Burgunden belästigt.

Auch ist vom Hunnenkönig Rua († 432), der Attilas Oheim und Optars Bruder war, die Rede [3]).

Bekenner der Christuslehre befanden sich ebenso schon gegen den Schluß des dritten Jahrhunderts, in Rhätien, das nur durch die Donau vom Burgundenlande getrennt, und mit diesem längst in häufige Berührung gekommen war, und hatte dort eifrige Anhänger gefunden, so daß schon um 303 zu Augsburg Afra, im Ufernoricum, zwischen dem Inn und dem Lech, Florian, mit andern Gläubigen, den Martyrertod sterben mußte, bis endlich im Jahr 313 den Christen im ganzen Römer-Reich Schutz verliehen wurde [4]).

Auch von dieser Donau-Seite konnte also die neue Lehre bei den Burgunden schon frühe einigen Eingang gefunden haben. Beeinträchtigten die nachherigen Hunnen-Züge auch vielleicht das kirchliche Verhältniß, der von ihnen sicherlich verschonten Länder, der Burgunder, die mit Attila verbunden waren, der Heruber, Scyrer, Geloner, es gänzlich zu vertilgen waren sie gleichwohl nicht geeignet. Da die Bayern und Ostgothen, wie später noch die Longobarden am Po, gleich den Waraskken, dem Arianismus huldigten, so konnte dieser auch am Bodensee in Schwaben, und bei den Burgunden schon lange vorher Eingang gefunden haben, zumal wenn die Centienser schon 274 Christen gewesen sein sollten. Denn nur in's VII. Jahrhundert fällt die Bekehrung des alemannischen oder semnonischen Theils von Schwaben zur orthodoxen Kirche, während vorher doch schon zur Zeit Clodwigs I. der hl. Friedolin als Missionär im Elsaß gewirkt hatte, und selbst die Missionäre Columban, Gallus und Andere, in Schwaben neben Heiden bereits auch, wenn auch arianische Christen antrafen [5]).

Die später der Erzdiözese Mainz untergeordneten Suffragan-Bisthümer von Worms, Speyer, Straßburg, Windisch,

später Constanz, Basel, Chur, Augsburg, Würzburg, und das aus Theilen von Regensburg und Augsburg gebildete Bisthum Eichstätt, gewähren einen ziemlich klaren Einblick in die früheren kirchlichen Zustände dieser Länder, indem Bonifacius erst für die rechtgläubige Kirche wirkte, überall noch gegen Heretiker des arianischen wie des irischen Kirchenbekenntnisses zu kämpfen hatte, und dabei von dem Papste Gregor II. unterstützt wurde (S. 51); sowie denn auch Columban und Gallus keineswegs die ersten Keime des Christenthums am diesseitigen Ufer des Bodensees legten.

Wohl nach kirchlichen eigenen Quellen der Constanzer Diöcese wurde schon unter König Dagobert ihre Grenze südlich der Donau bis an die Iller, nördlich davon aber bis Ulm, wo sie mit der Augsburgischen grenzte, und schon frühe bekehrte Rugier wohnten, gezogen, so daß sie sich noch über die Alb, von den mittleren Neckar, meist also im alten Lande der ptolomäischen Angler, um Hohenzollern, Hohenberg an bis Geißlingen, Kloster Faurenthau, an der Fils, Hohenstauffen und Kloster Adelberg, zwischen Schorndorf, an der Rems, und Göppingen an der Fils, zog, wo dann die Rems, an der von Norden her in sie einmündenden Wislauf, die Grenze Ostfrankens, wie der Diöcese Würzburg, gegen das südlich an der Fils und über die Alb zur Donau sich hinziehende, eigentliche Schwaben, im Gegensatz von Schwäbisch-Alemannien, links des Neckars, in der Diöcese Speier, bildete.

Das Bisthum Augsburg dagegen verbreitete sich diesseits der Donau, von Ulm an bis an die Wörniz, mit Einschluß von Lauingen, Dillingen, Hochstätt, Donauwörth, Harburg und anderer, deren Landcapitel nicht ausgemittelt sind, ferner über und an der Wörniz, aufwärts über Nördlingen, dann nördlich der Eger über Wörnizostheim, Alerheim, Holzkirchen, wo ein Decanat sich befand, Oettingen, Aufkirchen mit Gerolfingen, Mönichsroth, Dinkelsbühl und Crailsheim, wo sogar noch Diebach, ohnfern dem Ursprung der Tauber, dazu getheilt war. Ferner erstreckte es sich über einen Theil der rauhen Alb, das Alb-Bug, Kloster Anhausen an der Brenz, Gemünd, Stift Neresheim, Probstei Ellwangen, Kloster Lorch. Es zog sich aber

auch über die Wörniz hinüber, und schloß die Kirchen von Amelbruch, Siebenbronn, Illschwang, Kematen, Wittelshofen, Düren und Obermichelbach, Dentlein, das weit ausgebreitete, fränkische, nicht alemannische, Reichsstift Feuchtwangen, welches irriger Weise mit Kloster Furthwangen verwechselt wurde, und höchst wahrscheinlich vor Errichtung des Bisthums Eichstätt alle die Kirchen in sich, welche später zu dem Decanate Wassertrüdingen, vorher Königshofen, und noch früher zu Ehingen gehörten, um den Hesselberg herum bis an die Haid und den Wissetfluß lagen [6]).

Die Diöceſe Speier erstreckte sich über den nördlichen Theil des Schwarzwaldes bis Kloster Hirschau und zog, von Westen nach Osten, bis über das linke Neckarufer und Marbach, mit Einschluß des Würm- und Nagoldgaus, des Enz- und Klemmgaus, und des alten Semnonen-Lands im alemannischen Theil Schwabens. Kloster Alpirsbach am Ellbogen (großen Bogen) der Kinzig gehörte schon in den alemannischen Theil der Diöceſe Constanz.

Die Diöceſe Eichstätt, deren Ruraldecanate Popp in seiner Matrikel des Bisthums Eichstätt, worauf hier verwiesen werden darf, vollständig aufgeführt hat, war erst, von Bonifacius, aus Theilen der längst bestandenen beiden Bisthümer Augsburg und Regensburg, welch Letzteres zur Erzdiöceſe Salzburg gehörte, zusammengesetzt worden. Es verbreitete sich hauptsächlich über den westlichen Nordgau, zwischen der Wörniz, der Altmühl und Rezat, und über einzelne Decanate, welche ihr später noch zufielen, dann über das Sualafeld mit Einschluß des Schwanfeldes um den Hesselberg, wo die beiden Schwaningen für es sprechen, an der Altmühl bis Königshofen, das vorher mit zum Bisthum Augsburg gehört haben dürfte, später es aber begrenzte, als dort ein Eichstättischer Ruraldecanatssitz errichtet wurde, in welches die Kirchen von Burk, Bechhofen, Wiseth, das Kloster Königshofen, Baierberg, Dambach, Ehingen, wo vorher der Ruraldecanatssitz gewesen sein soll, sowie Weinberg, Schwaningen, Lenkersheim, Roekingen, Altentrüdingen und Wassertrüdingen, wo erst nachher der re-

formatorische Decanatssitz von allen diesen Kirchspielen und mehreren andern bestimmt wurde [7]), gehörten.

Das Ries dagegen und was, vom Einfluß der Eger an, am rechten Ufer der Wörnitz weiter aufwärts von Oettingen bis Crailsheim und ebenso was am linken Ufer dieses Flusses von Gerolfingen über Feuchtwangen bis zum Kloster Sulz, das schon in der Würzburger Diöcese lag, blieb noch so lange Augsburgisch, bis durch Austausch einzelner Kirchen bei neuen Territorial-Eintheilungen und Berichtigung der hiernach und in Folge der Reformation sich neu bestimmenden Diöcesangrenzen, Aenderungen herbeigeführt wurden [8]).

Das Bisthum Würzburg erstreckte sich diesseits des Mains bis an den Neckar, bei Murrhard, dem über den Rangau und mit Einschluß von Kloster Sulz, bis an die sehr umfangreichen Fundationsgüter des Augsburgischen Reichsstifts Feuchtwangen, zu beiden Seiten der Sulzach, wozu schon Dorf Gütingen, Diebach, Lehengütingen, Schopfloch, Mosbach, die beiden Ampfrach, also auch das Oettingische Dürrwangen, das von allen diesen Pfarreien umgeben war, zu der Augsburger Diöcese gehörte. Später waren zu Würzburg, der Mulach-, Jagst- und die übrigen ostfränkischen Gauen bis an den Kocher und Neckar, Rems, Wislauf getheilt [9]).

Es war dieß der östlichste Theil des Burgundenlandes, mit Einschluß des Badenach- und eines Theils vom Taubergau, welche einst König Festidia der Gepiden, bis in die Gegend von Gebsattel den Burgunden abgerungen hatte, die aber, nach seinem Sturz, an die Burgunden, mit welchem sich Festidias Volk vereinigte, wieder zurückgelangten, mit Hinzurechnung der ursprünglich lygischen oder logionischen Gauen an der Aisch, im Volkfeld bis zur Rezat, Rednitz und am obern Lauf der Altmühl, so weit sich der Rangau westwärts ausdehnte. Jenseits des Mains verbreitete das würzburgische Bisthum sich über die Ursitze der Goten, später der Thüringer oder Turonen des Ptolomäus, und den mit ihnen untermischt wohnenden slavischen Gemeinden des bayreuthischen Oberlandes oder der Sudeten (S. 52, 53), bis an die thüringische Saale. Die kirchliche Eintheilung der späteren Diöcese Bamberg und Würzburgs, vor und nach der Errichtung

der Ersteren, mit ihren Kirchdecanaten, Stiftern, Landcapiteln und Klöstern, ist ausführlich von Georg Schöpf, in seiner historisch-statistischen Beschreibung des Hochstifts Würzburg S. 45—54 und 513—554 nach Würdtwein, worauf hier gewiesen werden darf, dargestellt. Nordwärts grenzte es an die zwischen Saale und Unstrut gelegene Diöcese Erfurt, an der Gera, die sich das Erzstift Mainz, wie es scheint, als Tafelgut zur eignen Pastorirung vorbehalten hatte. Die Landschaft am Obermain, welche noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts zum Theil von Slaven bewohnt war und zur Diöcese Würzburg gehört hatte, wurde erst durch das dafür 1007 neu errichtete Bisthum Bamberg, vollends zur orthodoxen Kirche bekehrt. Dennoch fanden noch unter Kaiser Friedrich II. im Jahr 1232 in den zur Regensburger Diöcese getheilten Orten Asch, Selb und Umgend, bis gegen Regensburg hin, heidnische Gebräuche statt [10]). Vielleicht konnte aber schon durch die Westgoten der Arianismus in diese Gegenden am Obermain und an der Eger vorgedrungen sein, weil auf den Sudeten Bonifacius schon an christliche Fürsten vom Papste empfohlen war (S. 51).

Das Bisthum Straßburg, jenseits des Rheins, besaß um die Ortenau erst durch spätere Zutheilungen einen Landstrich des Alemannen-Gebiets.

Die Diöcese Basel, links der Aar, deren Bischoffs-Sitz später nach Bundrut, im nordwestlichen Theil des alten Sequaner-Landes, verlegt wurde, und die Diöcese Chur begrenzten, jene westlich, diese südlich, vom Wallenstadter-See an, das Constanzer Bisthum, insoweit es schon jenseits des Rheins lag, daher sie hier nicht weiter in Betracht kommen.

Einzelne Zutheilungen von Kirchen, außerhalb der Bisthums-Grenzen, mögen gleichwohl stattgefunden haben. Ueberall führte aber die Reformation mancherlei Veränderungen darin mit sich. Nirgends ist, bei allen diesen Bisthümern, bemerkbar, daß sie sich nach bestimmten Gebietstheilen, Gauen oder Völkerschaften ausschließlich gerichtet hätten; ihr Umfang war vielmehr unabhängig von politischen Eintheilungen und Verhältnissen, nur im kirchlichen Interesse nach Zweckmäßigkeitsgründen, oder nach natürlichen Grenzen bestimmt worden.

1) Staelin I. Abschnitt §. 7.

2) Cleß, kirchlich-politische Landes- und Culturgeschichte Württembergs I. S. 55 ff. Joh. v. Müller Schweizergesch. I. c. 7.

3) Gatterer Weltgeschichte S. 497.

4) Rudhart älteste Gesch. Bayerns S. 79 ff.

5) Staelin I. Abschnitt IV. §. 2. S. 190.

6) Stieber Besch Onolzb. bei angeführten Orten, besonders S. 529 u. 338, 908, 915, 974. Bundschuh Lex. v. Schwaben I. S. 386, II. 314. Franken III. S. 185. Zinkernagel Grenzen des Riesgaues S. 73. Schöpperlin a. a. O. X Nr. 57. p. 489 u. 493. Jacobi Geschichte von Feuchtwangen S. 3, 181. Note 3. und 182. Note 6.

7) Stieber a. a. O. S. 47, 51 und 529 ff. Sax Geschichte des Hochstifts und der Stadt Eichstätt S 467 ff. u. 502 ff. Popp Matrikel des Bisthums Eichstätt S. 6—11, über die Landcapitel Eichstätts und S. 197 ff. über Stifte und Klöster.

8) Stieber a a. O. S. 51, 197, 300, 315, 338, 416, 529, 531, 551, 596, 709, 972.

9) Rudhart S. 571.

10) Scherber bayreuthische Vaterlandsgesch. S. 35 ff. Anmerk.

9. Die Nord-Donauländer während und nach der Völkerwanderung und die Süd-Donauländer.

Die sogenannte Völkerwanderung, so massenhaft sie auch auftrat und so vielerlei Völkerstämme, des Ostens wie des Südwestens von Deutschland, von ihr mit fortgerissen wurden, bestand doch kaum in einer Aufrollung oder gänzlichen Verdrängung dieser aus ihren Ursitzen, so daß sie, gleichsam durch den Druck der östlichen Völker auf sie, nach Süden und Westen vorgeschoben worden wären, wenn auch Theile von ihnen dadurch zur Auswanderung veranlaßt wurden. Mit derselben ging vielmehr ein, mehrere Jahrzehnte andauernder, Rache- oder Beutekrieg Hand in Hand, welchen kriegerische Gefolgsschaften, aus verschiedenen Stämmen, gegen das verhaßte und seinem Untergang zueilende Rom unternahmen. Denn gerade die Hunnen unter Attila waren es ja, welche nach erlittener Niederlage bei Chalon an der Marne, in dieselben Wohnsitze an der Theiß zurückzogen, aus denen sie gekommen waren. Die Heere der ihnen dienstpflichtig gewordenen deutschen

Stämme, wie der Quaden, Markomannen, Gothen, Vandalen, Thüringer, Gepiden, Schwaben und Alemannen, sowie die, schon zu Ptolomäus Zeit, im Norikum gesessenen Alanen, und die an der Glon in Bayern wohnhaften Gelonen, mögen größtentheils ihrem Beispiele gefolgt sein, wenn auch nicht alle in ihre Ursitze zurückkehrten, sondern diejenigen Ländereien behaupteten, worin sie sich nach ihren Auszügen festgesetzt hatten. Nur Einzelne ihrer kühnsten und unternehmendsten Heerkönige drangen mit ihrem Anhang, aus Liebe zu kriegerischen Abenteuern, weiter nach Westen und Süden vor, um dort neue Beute, Sitze und Herrschaft zu gewinnen. Daß, bei so großen Bewegungen, verschiedene Volkselemente, wohl nicht ohne vorausgegangene blutige Kämpfe, sich in der Art nur mischten, daß zwar jedes derselben, in einzelnen Gemeinden vereinigt, doch neben und zwischen andern in demselben Lande abgesondert wohnte, ist von selbst erklärbar; wie dieß hauptsächlich im Osten an der untern Donau hervortrat. Die kriegerische römische Bevölkerung wurde entweder aus dem Lande vertrieben, nach Italien abgeführt, oder von den Deutschen hingeschlachtet, die übrigen Bewohner und Kriegsgefangenen in verschiedenen Abstufungen dienstbar gemacht, wenn nicht einzelne davon im Priesterstand verblieben, und dadurch die Vollfreiheit sich erhielten. Die schon in Attilas Heersäulen kämpfenden Goten, unter ihren Königen Walamir, Widomir und Theodomir, dem Vater Theodorichs des Großen, saßen noch viel später südlich der Donau in Pannonien, bis Letzterer es unternahm, um Jahr 496 Ottoakers Herrschaft in Italien zu stürzen [1]).

Die Ursitze der südlicheren Germanen, zwischen Elbe, Rhein, Main und Donau sind im sechsten bis achten Abschnitt bereits angegeben. Es ist daher nur von dem des vandalischen Gotenvolkes noch Einiges zur Erläuterung beizufügen (S. 54).

Wenn Jornandes die Goten, die am Melibocus (der Rhön) mit den Cheruskern, am Main mit den Lygiern grenzten (S. 13, 24, 50 ff., 54 56 u. 63), am Spessart aber die Chassuarier oder Chassuarer des Ptolomäus zu Nachbarn hatten, schon vor dem Trojanischen Krieg von Scandinavien in

ihre spätern Sitze an der untern Donau aus- und einwandern läßt, so gehört dies nur in die Reihe der gewöhnlichen Träumereien seiner Zeitgenossen, deren zwar auch Procopius, jedoch ohne sie selbst zu vertreten, erwähnt hat. In seinem vandalischen Kriege I. 2. III, 8, zählt er zu den Goten, die Vandalen, Westgoten und Gepiden, als die mächtigsten Zweige, und verweist auf ihre Ursitze jenseits der Donau. Es widerspricht daher jene Bestimmung der gotischen Ursitze an der untern Donau in Dacien und Thracien, also außerhalb der Germania, der Angabe des Tacitus, der sie, als Nachbarn der Lygier und als deutsches Volk, anführt. Procop. bell. Goth. I. 24 bemerkt daher ausdrücklich: daß Geten und Goten nur von einzelnen Schriftstellern für gleichbedeutend genommen worden sind.

Die Wanderung der von den Goten unterschiedenen Geten nach Thracien und Dacien mag vielleicht in die Zeit der Mithridate im Pontus gefallen sein, ihre Verwechslung dagegen beruht auf bloßer Namensähnlichkeit, auf späterer Vereinigung beider im Kriege gegen die Römer und die Aehnlichkeit ihrer Lebensgewohnheiten darauf, daß diese bei den frühesten nordischen Völkern fast überall dieselben waren.

Ein junger Gothen-Fürst Catualda, wahrscheinlich ein Sprosse des ostgothischen Adelsgeschlechts der Greuthungen, der in der Nähe Böhmens, in welchem Marbod, der Quaden und Markomannen-König, damals bereits seine neue Sueven-Herrschaft begründet hatte, auf den Hochebenen des Sudetten-Gebirges (S. 53) am obern Main, und zwar an dessen beiden Quellen-Bächen, dem weißen und rothen Main, gebot, hatte, der Gewalt Marbods (der ihn unverkennbar bekriegt und sein Volk sich unterworfen hatte), [S. 24] weichend, wohl keine andere Wahl, als die Partei seiner Feinde zu ergreifen [2]).

Als nun der cheruskische Herrmann den Krieg gegen diesen begann, zog er vom Taunus über das Hersfeld und Gersfeld und durch das Rhön-Gebirge (S. 13 u. 52), und zuerst in das Grabfeld der amelungischen Westgothen, und traf dort, nicht aber an der Mulde, wie Barth annimmt, auf das ihm entgegen gerückte Markomannen-Heer unter Marbod. Hart kämpften dort Cherusken und Markomannen in einer blutigen aber un-

entschieden gebliebenen Schlacht, an der wahrscheinlich auch einzelne Ostgothen, aus dem Gefolge Catualdas bestehend, sowie die Batten und die Westgothen theilgenommen hatten, bis endlich Marbod, des erfolglosen Mordens müde, sein Heer über die Höhen des Sudetten-Gebirges auf der alten Schargasse und an der Eger in sein böhmisches Reich zurückführte. Sprechendes Zeugniß von diesem Kampfe geben noch jetzt nicht allein die überaus zahlreichen Leichenhügel Thüringens, und insbesondere des Grabfeldes, sondern auch die vielen Grabhügel, welche, nach Bambergischen Forschungen, in neuerer Zeit um Lichtenfels, Hollfeld, Scheßlitz, Würgau, Cottegas (wahrscheinlich Gotengasse), Weißmain, der Moenosgada des Ptolomäus und im Coburgischen aufgefunden worden sind, und entweder auf Begräbnißstätten ganzer Volksstämme, oder der in beregtem Kampfe gebliebenen Krieger beider Theile schließen lassen. Denn diese Grabhügel sind mit Waffen, und insbesondere häufig mit kurzen bronzenen, nach Römerart gefertigten und erbeuteten Schwertern, Dolchen, Lanzen und Pfeilen, welche, wie ausdrücklich gesagt ist, sowohl Herrmanns, als Marbods Krieger führten, reich ausgestattet, wie schon anderwärts von mir gezeigt worden ist [3]).

Als Cadualda darauf Marbods wankende Herrschaft wahrnahm, ermannte er sich zur Rache, fiel mit starker Macht über die nahen Grenzen in Marbods Reich ein, zog durch Bestechungen dessen Adel auf seine Seite, erstürmte des Königs Burgveste, und gewann damit zugleich dieses Sueven-Volkes alten Hort.

Die im Lande der Kolduer gelegene Burg des Markomannen-Königs dürfte mit einiger Sicherheit unterhalb des Goldbergs um Deggendorf zu suchen sein, wo im Mittelalter die Grafen von Bogen oder Hohenbogen, wie um Ellenbogen, oder dem alten Bogenrich (Bojenrich), geboten. Verschiedene Ortsnamen, so Colsing am Bogenbach, auch die Coldach genannt, die Colberge, Colmberge und Goldberge bei Viechtach, Mitterfels, Roding und Regen, der Colmstein bei Cham, der Collbacher Bach bei Kvetzting erinnern lebhaft an das Volk der Colduer. Die Buchstaben g und j, die häufig für einander

gebraucht wurden, wie in Bogen und Bojen, beweisen übrigens den Ursitz des Volkes der Bojen zur Genüge. Die Stadt Marboduum des Ptolomäus war, den Graden nach, wohl Eger als Grenzort. Im Kriege Mark Aurels gegen die Markomannen reichten diese, nach Dio, überdieß bis an die Donau.

Die östlichen Turonen des Ptolomäus, oder die Tyrigeten des Strabo, kommen als Thüringer zwischen Rhön und Saale, längs dem rechten Ufer des Obermains südlich vom Harz, wiederum bei Vegitius de re militari, unter Kaiser Valentinian II., (um die Jahre 388—392) mit ihren dauerhaften Pferden, als tüchtiges Reitervolk, in der Mitte des fünften Jahrhunderts, unter den Kriegsvölkern des Attila bei Sidonius Appollinaris, bei Procop und Jornandes, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, zur Zeit K. Justinians, als Nachbarn der Burgunden am limes, endlich bei dem Ungenannten von Ravenna, sogar an der Naab und dem Regen noch im siebenten Jahrhundert vor. Jornandes cap. III. reb. get. vergleicht auch die vortrefflichen Pferde der Schweden (Suethans) mit denen der Thüringer, welche um jene Zeit schon den Franken unterthänig waren.

Sie werden von Mamertin in panegynon II. 17 ausdrücklich als gothischer Volkszweig, pars Gothorum, bezeichnet, der, nach dem Abzug der übrigen Gothen in die untern Donauländer, unter seinem Namen den im Stammlande zurückgebliebenen Theil der noch übrigen Goten mit sich vereinigt haben muß.

Die auf die Sitze der Goten, nächst den Markomannen, bezügliche Belegstelle Strabos VII. 1, 3, von der schon oben (S. 10) die Rede war, und die hier in den Parantheſen näher erläutert wird, besagt in deutscher Uebersetzung wörtlich:

„Die südlichen Theile Germaniens über der Elbe haben die Sueven (worunter auch nach Tacitus Annalen II. 44, 62, 63 die an den oberen Lauf dieses Flusses durch Böhmen grenzenden Marcomannen und Quaden zu verstehen sind), inne. Dann folgt das Land der Geten, (statt Goten, mit den Parmaecampen, um Cham und Eschelcham) Anfangs schmal, (nämlich an Naab und Regen, wo sechs Jahrhundert später, dem Ungenannten von Ravenna gemäß, die gotischen Thüringer geboten), in seinen südlichen Theilen bis an die

Donau (Ister) sich hinziehend." (Die Geten saßen dagegen im außerdeutschen Dacien, und hatten zwar die Donau auch im Süden, nördlich aber die Carpathen).

„Auf der Seite des herzynischen Waldes sitzen sie in einem Theil des Gebirgs" (auf den Sudetten, nicht in den Ebenen Daciens wo die dacischen Geten wohnten).

„Dann verflacht es (dieses Gebirge) sich gegen Norden (gegen Saale und Elbe) bis zu den Tyrigeten" (den Thüringischen Goten).

„Die genauen Grenzen können wir nicht angeben."

Nach Ptolomäus dehnten sie sich bis an die Vils aus (S. 54). Barth I. §. 76 hat obige Stelle, wie Wirth in seiner Geschichte der Deutschen I. S. 226, Note 43 bemerkt hat, ganz unrichtig angewendet (indem er sie auf die Geten im Süden der Donau bezog). Nach Procop C. I. hatte schon Kaiser August den gotischen Thüringern, (wie Eckhart Com. I. p. 30 anführt), welche er offenbar für Besitznachfolger der Goten nahm, also ursprünglich diesen selbst diese Gegend eingeräumt (S. 55 ff.). Catualda bemächtigte sich sogar, um den böhmisch-bayrischen Wald, am linken Ufer der Donau, wo später noch das sogenannte Bojenrich vorkam [4]), und zu beiden Seiten der Moldau und der Eger, bis zur Elbe in Böhmen, Marbods Reich.

Nach dem baldigen Sturze auch dieses Gotenfürsten wurde dessen Heergeleite nach Tacit Jahrbücher II. 63 über die March bis an die Waag (Cusus) verpflanzt und dem Quadenfürsten Vannius untergeben. Als aber auch Vannius nach einer Herrschaft von dreißig Jahren (Tacit. Annalen XII. 29 und 30) selbst wieder aus seinem Reiche vertrieben, Ländereien in Oberpannien, wahrscheinlich zwichen der Donau und der Raab, von den Römern angewiesen erhielt, mochte es den Goten in ihren neuen Sitzen, zwischen March und Waag, leicht gelingen, wieder ihre Herrschaft zu befestigen, indem sie, im Laufe von einigen Jahrhunderten, viele ihrer alten Stammgenossen aus ihren Ursitzen am Main bis gegen die Rhön, wie Zuzüge von Batten, Gepiden, Thüringern, Greuthungischen Ostgothen, auf dem Sudeten-Gebirg und Amalungischen Westgoten an

der Rhön im westlichen Grabfeld, und unterhalb der fränkischen Alb, dann von den diesen sich anschließenden übrigen Zweigen der Vandalen (S. 56—57) und Zazygen an sich zogen, und durch sie ihre Macht in dem Maße verstärkten und erweiterten, daß die Westgothen unter ihren Amalungischen Fürsten schon im dritten Jahrhundert Dacien und Mösien, wo 360 Ulfilas Bischoff war, erobert und sich angeeignet hatten.

Viele von den unter fremder Königsherrschaft stehenden Markomannen mögen ihnen dann gefolgt, später die Donau gleichfalls überschritten, und sich den Quaden, auf römischem Gebiet in Pannonien, wieder angeschlossen haben; denn Mark Aurels Krieg wider sie und die Quaden wurde bereits in Pannonien und Norikum und, Marbods früherer Frontstellung nach, wohl auch von Norden des Inns aus, geführt [5]).

Als nun die, im Mittelalter mit den Ungarn stets für gleichbedeutend genommenen, Hunnen um 433 von der Theiß aus die gothischen Volkszweige auf dem linken Ufer der Donau, bis an welches diese ihre Herrschaft inzwischen erweitert hatten, drängten, zogen die Ostgothen gleichfalls über diesen Strom nach Pannonien, die Westgothen aber, welche hauptsächlich aus den in den Ursitzen am Main westwärts wohnenden Gepiden, Thüringern und Amelungen gebildet waren, sind aus Dacien und Mösien nach Thracien, nachdem sie sich mit den dort, seit Kaiser Aurelians Zeit, (270—275) wohnenden Geten vereinigt hatten, bis Adrianopel vorgedrungen. Von dort aus suchten sie später auch noch das weströmische Reich heim.

Die ausgewanderten Gepiden insbesondere bemächtigten sich ganz Daciens, und behielten es so lange, bis sie von Alboin, dem Longobarden, und den Hunnen oder Ungarn bekriegt, es diesen überlassen mußten, worauf sie gleichfalls die Donau überschritten und sich in Pannonien festsetzten.

Augenscheinlich hatten sich diese gothischen Völker an der untern Donau nur aus fortdauernden Zuzügen von dem alten Heimathlande gebildet, ohne daß dieses selbst von allen seinen Urbewohnern entblößt worden wäre.

So wird klar, wie noch später Thüringer und Gepiden, diese um das Jahr 242 und beide noch im sechsten Jahrhun-

dert, sowohl nördlich der Donau, als an der untern Donau und in Dacien, als getheilte Zweige ein und desselben Stamms vorkommen konnten.

Aehnlich verhielt es sich im fünften Jahrhundert mit Herulern, Scyrern, Rugiern, Turcilingen, welche zum Theil mit Odoakern ins Norikum ausgezogen, zum Theil aber in ihren Ursitzen zurückgeblieben waren, von denen die Heruler aber später ihre Heimath doch noch räumen mußten, um anderwärts Aufnahme zu finden.

Die Ostgothen, welche ihre Bezeichnung sehr wahrscheinlich davon erhalten hatten, daß sie im alten Heimathlande unter der Benennung Greuthungen, die östlicheren Striche gegen Böhmen unter Catualda einst inne gehabt hatten, nahmen nun die beiden Pannonien ein, und wohnten nach Jornandes cap. 52 dort unter ihren drei verbrüderten Königen und zwar, des Theodomir um den Neusiedler-See (Pelso), Walamir, zwischen den Flüssen Scarnuinga und aqua nigra (wahrscheinlich Save und Drau), des dritten Bruders Widomir, zwischen beiden um den Plattensee (Hiulca) [6]).

Vergleicht man die Geschichtsschreiber, welche über das fünfte bis siebente Jahrhundert unseres Landes berichtet haben, mit den ältesten Quellen darüber, bis zur Gründung des Lombardenreichs im Jahre 568, durch den schon der arianischen Kirche angehörigen Alboin, und von da bis zu Anfang des siebenten Jahrhunderts, wo Columban und Gall ihre Bekehrungsversuche bei den schwäbischen Völkern am Bodensee unternahmen, so gewinnt man, wie dunkel, verworren und wie ungenau in der Zeitbestimmung sie sich auch darstellen, mit Hilfe einiger Critik und mit Nichtbeachtung eingestreuter Wundergeschichten, ungenauer Sagen und unverkennbaren Mährchen, bezüglich der Völkerstellungen neue Anhaltspunkte, welche mit den älteren Angaben nicht in Widerspruch stehen, diese vielmehr unterstützen, so bald nur vermieden wird, spätere, neu erworbene Wohnsitze mit den Ursitzen zu verwechseln.

Wichtige Aufschlüsse geben uns darüber Procopius, bezüglich der Gothen, der Thüringer und der Burgunden, welche noch im Norden der Donau saßen, dann Jornandes über Go-

then und Rugier, bei ihrem feindlichen Zusammenstoß an der obern Donau, sowie Paulus Diaconus oder Warnefried, über Gothen, Longobarden, Heruler, Rugier, Turcelinger und Gepiden, wovon die letzten fünf Volkszweige alle noch links dieses Stromes in der Germania magna des Ptolomäus wohnten, ferner Fredigar in epitome zu des Gregor von Tour Chronik, endlich Jonas in vita, Sti Columbani und Wallafried Strabo in vita Sti Galli in prologio, über Alemannen und Schwaben, ihre Vermischung und Verwechslung.

Für die Mitte des ersten wie fünften Jahrhunderts bleibt indessen immer der Spanier Orosius neben dem Griechen Herodian (S. 9) zuverlässige Quelle. Als Zeitgenosse des Kirchenvaters Augustinus, lebte Orosius gerade in der Zeit und schrieb seine Römergeschichte, als ein Theil des Burgundenvolkes unter König Gundicar vom vallum aus um 405—407, an und 413 über den Rhein zog, und nächst diesem, zum Theil wohl mit Aneignung eines Stückes vom diesseitigen Alemannenland, zwischen Neckar und Enz seine neue Herrschaft um Worms gründete, welche aber, nachdem sie kaum ein halbes Jahrhundert angedauert, im Frankenreiche Clodwigs aufging. Ein anderer burgundischer Zweig hatte inzwischen schon neue Sitze an der Loire und in Savoyen eingeräumt erhalten.

Orosius wird aber auch noch durch den bis ins fünfte Jahrhundert hineinreichenden Ammianus Marcellinus und den Kirchenhistoriker Sokrates, dessen, wie gesagt, nur bis Jahre 439 reichendes Werk des spätern Hunnenzugs Attilas über den Rhein im Jahre 451 eben darum noch nicht erwähnt, sehr wesentlich unterstützt. Denn daß von ihm als Römer, wo er eines arbeitsamen und stillen, unbekehrten Völkchens der Burgunden jenseits des Rheins gedenkt, als sie der 435 an Unmäßigkeit verstorbene Hunnenkönig Optar, Bruder Ruas und Mundzakus, daher Attilas und seines Bruders Bleda (Bloedel) Oheim in ihrem Lande heimsuchte[7]), so kann er unmöglich jene bereits in Gallien gesessenen, sehr kriegerischen Burgunden, welche schon vor dem Einfalle der Hunnen bekehrt waren, sondern nur denjenigen Theil des Volkes verstanden haben, welcher in seinen Ursitzen am limes zurückgeblieben war.

Drosius VII. 22 Versicherung zu Folge erlangten die Burgunden ihre Benennung, als Kriegsschaar, allerdings nur von ihren castris am limes (Limburgen). Es wird diese Nachricht auch noch von Zosimus in Diocletiano II. 34 von Vegetius in remilitari cap. 10 in Fredegarius fragmentis p. 107, Isidorus 9 etymol cap. 2 et 4, Paulus Diaconus L, II, Ufilas Muthacus 9, c. 1 et 27, c. 53, L. unic. C. de burgariis und du Fresne s v. Burgum lediglich bestätigt, so daß kaum zu verkennen ist, daß die sogenannten Limburgen bei Oettling, Willburgstetten und Hall am Kocher solche castra der Burgunden am limes waren (S. 6). Hieronimus aber nennt Burgunden, Sueven und Heruler mit- und nebeneinander, was auf die Nachbarschaft ihrer Wohnsitze schließen läßt, wenn gleich ein Theil der von Odoaker übrig gebliebenen Heruler auch in dem Heere von Narses noch gegen die Gothen unter Totilas mitkämpfte [8]).

a) Etichos Zug mit Attila an und über den Rhein.

Bei diesem Zug betheiligten sich auch die Scyren, Heruler, Turcilinger und Rugier, in Begleitung der Gelonen und der Neuri, zweier Dacischer, später bayrischer Volkszweige, sowie die Anwohner des Neckars, d. h. die Semnonen [9]), von denen die Gelonen an die Stelle der Armalausi des dritten Jahrhunderts vorgerückt zu sein scheinen (S. 7 u. 66) [10]). Eticho (als Stammvater der Welfen vermuthet) hatte drei Söhne, Odoaker, Wulf oder Onulf und Eticho, und war Scyre Mit ihm im Bunde standen die übrigen genannten Völker, die zwar ihre eigenen Fürsten hatten, aber unter dem Oberbefehl des Scyren Eticho standen, was die Worte des Dichters andeuten: „Scyrum Burgundio cogit“ [11]). Die Scyren wohnten auf der Scheer, Scerra-Gau, Scarungia, wahrscheinlich mit Einschluß Urachs und des Gebiets von Zwiefalten bis an die Lauter; ihnen zur Linken gegen Westen die Heruler auf der Hard und etwas nordwestlicher bis an den Schwarzwald und den oberen Neckar, die Tur-Silingen (Turcilingen). Ihr zusammengesetzter Name scheint die obere und niedere Grafschaft Hohenberg bezeichnet zu haben, wo die Orte Dornhan, Dornstetten, Dormettingen, Dorrenmet-

ſtetten, Durenſtetten, Dornſtatt, Thieringen im ſogenannten Turgau, der hier, nicht aber an der Blau, zu ſuchen ſein dürfte, und von dem Thurgau oder Durachgau jedenfalls verſchieden war [12]), für die erſte Silbe ſprechen der Sylichgau um Silchen bei Rottenburg aber das alte Samolucene, an die zwei letzten Silben des ganzen Namens, nämlich die Silingen, anklingt. Zwiſchen der Ammer, die bei Tübingen in den Neckar mündet, und dieſen, dann ſüdlicher bis an den Schlichenfluß, längs der Sterzel und Eyach, wo Haigerloch liegt, dürften ſie zu finden ſein. Ptolomäus dagegen ſetzt ſeine Silingen nördlich von den jenſeits des Suevus oder Neckars wohnenden Semnonen (S. 5 ff. 13) zwiſchen den Neckar und Enz.

b) Hunimund, der heruliſche Suevenkönig, und Alarich, König der Alemannen, im Kriege gegen die Oſtgothen.

Schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts, alſo längſt vor dem Beginn der Hunnen-Züge und kurz vor dem Auszug der Burgunden über den Rhein, unter König Günther, hatten die Weſtgothen unter Alarichs Führung und mit nördlichen Völkern von der oberen Donau her unter Rhadagais die Römer heimgeſucht und waren bis zu ihrer Hauptſtadt vorgedrungen, und ſchon droheten Oſtgothen in Oberpannien ihrem Beiſpiel zu folgen, als kaum die Hunnen unter Attila die Weltſtadt ausgeplündert hatten (452).

Um nun ſolche neue Verheerungen des Reiches abzuhalten, ſuchte und fand Rom unter den von Alters her ihm befreundeten Bewohnern der ſchwäbiſchen Alb, ſchützende Sold-Heere, unverkennbar zu dem Zweck, um die Oſtgothen im Zaum zu halten, welche ſchon mit und unter Attilla Gallien feindlich heimgeſucht hatten.

Hunimund, ein König der Sueven, höchſt wahrſcheinlich vom Stamme der Heruler, und ſein Zeit- und Kampfgenoſſe Flacithäus, König oder Herzog (dux) der Rugier unternahmen nun nicht lange nach Attilas Ableben (Jahr 453) einen Streifzug wider den Gothen-König Walamir, erſchlugen ihn und trieben ſeinem Volke die Heerden hinweg, oder es waren, wenn

Flaccithäus auch nicht selbst dabei betheiligt, doch seine Rugier mit zu Felde gezogen. Auf dem Rückzug wurde aber Hunimund von Walamirs Bruder Theodomir am Neusiedler See überfallen, besiegt und nebst Vielen von den Seinen zu Gefangenen gemacht. Indessen wußte er bald nachher des Siegers Gunst zu erwerben und wurde von diesem der Haft entlassen, so daß er fortan mit ihm im Frieden lebte. Es hatte jedoch der Friede nicht lange Bestand, weil Hunimund die ihm nach Jornandes cap. 54 befreundeten und längst verbündeten Scyrer unter ihren Fürstensöhnen Odoakar, Wulfo und Eticho wider Theodomir aufregte, um diesem scheinbar das gegebene Friedenswort nicht zu brechen.

Um diese Zeit müssen diese den Römern wie längst schon Solddienst, nun auch gegen die Gothen im Noricum geleistet haben, wie den der Name Scyrer und Scerragau von dem Worte Scarra Dienst von Servitium und Kriegsdienst nach v. Maurer Fronhöfe I. S. 431 herzuleiten ist.

Theodomir über solche Heuchelei und Wortbrüchigkeit Hunimunds mit Recht aufgebracht, und zur Blutrache für den erschlagenen Bruder gereizt, schwur diese und Hunimunds Untergang. Er fiel daher zur Winterszeit, etwa ums Jahr 460 dem Suevenkönig unversehens über die zugefrorene Donau in den Rücken, besiegte sein Volk, gleich den mit ihm verbündeten Alemannenkönig Alarich, neben welchen, wie dies auch schon zur Zeit K. Julians der Fall war, über eine andere Abtheilung der Alemannen ein König Gibuldus, Severins Freund, herrschte (S. 60). Er suchte jenen Theil der Scyrer, welcher nicht mit Odoaker gezogen war, sondern noch im alten Heimathlande auf der Scheer verweilte, nicht minder die Rugier unter König Flaccithäus in ihrem Lande heim, und brachte schon damals seine Herrschaft zum Wanken, weil er früher dem Hunimund Hülfsvölker wider ihn gestellt und dadurch gegen sich aufgebracht hatte.

Man nimmt zwar den Zeitpunkt dieser Begebenheit erst um das Jahr 472 an, es scheint jedoch, daß, weil der heilige Severin schon um 452, wo Attila noch vor Rom lag und die drei königlichen Brüder der Ostgothen unmittelbar vorher ihm

Heerfolge in Gallien geleistet hatten, und darauf in Pannonien mit einander wohnten, nach Noricum gekommen war, dieselbe sich schon etwas früher zugetragen zu haben [13]). Ein früherer oder späterer Zusammenstoß von Gothen Walamirs mit den Sueven ist nicht bekannt. Er mag aber darum erfolgt sein, weil schon damals Scyrer unter Odoaker, wenigstens im Noricum auf Vorhut gegen die Ostgothen standen, und wenn auch mit diesen noch nicht in Kampf gerathen, doch von Walamir schon bedrängt waren.

Das Rügenland war aber keineswegs jener Landstrich, am linken Ufer der Donau, welcher Noricum und Pannonien vom Lorch bis Wien gerade gegenüberliegt, und das Mühl-, Schwarz-, Machlands-, Ober- und Unteamannharts-Viertel mit Einschluß des Marchfelds begriff, wie meist angenommen wird [14]). Jornandes deutet vielmehr an, daß das Rugenland am oberen Lauf der Donau gelegen habe, indem er c. 4 von den Ulmae-Rugiis spricht, wodurch er nicht allein die patria Rugorum deutlich genug bezeichnete, sondern auch noch dafür Bürge ist, daß der Ortsname Ulm schon zu seiner Zeit bekannt war. Ueberdies hat das Wort und der Landesname Rug, der auch als Rugg oder Ruch vorkommt (S. 19), wohl keine andere Bedeutung, als die der Rauhheit eines Gebirgsstrichs oder der rauhen Alb (asper), wie auch im Angelsächsischen die Worte rogged, rough, vielleicht mit dem lateinischen rugo und ruga verwandt, eine Ansicht, die auch schon Eckhart vertreten hat, den Begriff der Rauhheit in sich schließt [15]).

Da noch im Mittelalter an der Blau die Grafen Ruck oder Rugg auch auf der rauhen Alb geboten, so kann genannte Ableitung vollends als unbedenklich erscheinen.

Daß um die Zeit des gothischen Ueberfalls das römische Reich noch Bestand hatte, und zur Bewachung von Grenzen und Städten eine Menge Krieger unterhalten wurden, bezeugt Eugippius a. a. O. ausdrücklich, wodurch zugleich bewiesen ist, daß Theodomirs Rachezug gegen Hunimund geraume Zeit, vor der Eroberung Roms durch Odoaker, stattgefunden hat.

c) Odoakers Krieg gegen die Rugier.

Die Scyren waren unmittelbare Nachbarn der östlicher wohnenden Rugier, daher es zwischen ihnen leicht zu Irrungen und Kampf kommen konnte, hätte nicht ein besonderes Ereigniß dazu Veranlassung gegeben. Ein solches lag aber diesem Kriege zu Grunde, indem der Rugier Friedrich, welcher seine noch im römischen Solddienst mit verwendeten Landsleute befehligte, die armen Romaner in der Umgegend von Fabiana auf barbarische Weise bedrückte, ausraubte, selbst die Kirchengeräthe nicht verschonte, und sich mit seinem Raube sodann über die Donau zu seinem älteren Bruder, den Rugierkönig Faba oder Feletheus, des Flaccitheus Sohn, flüchtete [16]). Dazu kam noch Verwandtenmord in dem, ohnehin durch Theodomirs Einfall schon geschwächten Rugischen Fürstenhause, indem ein zweiter Rugier Friederich, des regierenden Fürsten Faba Sohn, seinen eigenen räuberischen Oheim, gleichen Namens, aus unbekannter Ursache erschlug. Dies Alles, vielleicht auch im Hintergrunde lauernde Vergrößerungssucht, gab dem Scyrenkönig Odoaker, der damals den Oberbefehl über die zum römischen Solddienst schon vereinigten Scyrer, Heruler, Turcilinger und Rügier noch im Noricum führte, Veranlassung, den Rugier Fürsten, der sich durch die Aufnahme seines räuberischen Bruders Friedrich zu dessen Mitschuldigen gemacht hatte, mit Krieg zu überziehen. Er besiegte Faba oder Feletheus im Treffen, nahm ihn mit seiner Gemahlin Gisa (Gisela) gefangen und führte beide mit sich nach Italien, wohin er von da aus zog, um den Römern weiteren Solddienst zu leisten, worauf er dann erst 476 über den Trümmern ihres Reiches seine Herrschaft begründete, und nach einer anderen Nachricht das gefangene Fürstenpaar sogar tödten ließ, nachdem er die Rugischen Streitkräfte sich dienstbar gemacht hatte.

Ueber die Zeit der Besiegung des Rugierfürsten durch Odoaker, noch ehe dieser sein Reich in Italien gegründet hatte, ist Aimoinus, der sein Werk de gestis Francorum im Jahre 1002 schrieb, im cap. 9 Gewährsmann [17]).

Der flüchtig gewordene Oheimmörder Friedrich kehrte zwar

in sein Heimathland wieder zurück, wurde aber von Onulph oder Wulf, Odoakers älteren Bruder, der mit dem dritten Bruder Ethico, welche beide zwar nicht Könige waren, aber zu den Primaten der Scyrer gerechnet wurden [18]), zum zweiten mal daraus vertrieben Er flüchtete dann zu dem Ostgothenkönig Theodorich, damals zu Nova in Moesien, und reizte diesen zum Kriege gegen Odoaker auf, um sich an diesem zu rächen, und so wieder in den Besitz seines kleinen Landes zu gelangen. Er verließ zu dem Ende dessen Partei und wandte sich abermals zu seinen Stammgenossen, mit denen er aber in Zwist gerieth, und daher von ihnen verlassen wurde. Nachdem Odoakers Stern im Jahre 493 zu Ravenna erblichen war und Theodorich d. G. sich seines Reiches bemächtiget hatte, ging er nach Italien, und wurde dort zwischen Trident und Verona von den Gothen in einem Treffen geschlagen, von wo an sich seine Spur verliert [19]).

Da Noricum römische Provinz war, wo Odoaker damals verweilt hatte, als er die Rugier sich unterwarf, so irrte wohl Warnefried, wenn er behauptete, derselbe habe damals schon in Italien geherrscht, wo er erst die Alemannen unterjochte. Es ist vielmehr wahrscheinlicher, daß Odoaker um jene Zeit noch im Noricum verweilt hat, wie auch Aimonius angenommen hat.

Mit vollem Grund hat auch v. Spruner in seiner deutschen Bearbeitung Paul Warnefrieds die I. 19 vorkommenden Worte:

„ulteriorem Danubii ripam“

zur Bezeichnung der Rugischen Wohnsitze mit den deutschen Worten:

„an dem äußersten Donauufer“

übersetzt, was dem Ptolomäischen *κεφαλη* im Gegensatz von *πηγη* (Quelle) caput, d. h. dem oberen Lauf der Donau entspricht. Denn der ulterior ripa hat kein citerior ripa zum Gegensatz, weder in der Bamberger noch in anderen Handschriften, welche in der Lesart einigermaßen von einander abweichen, hier also nur die Bedeutung eines entfernter liegenden Ufers haben können [20]).

Zwar eilten die Heruler von der Donau dem Odoaker noch zu Hilfe, als er bereits von Theodorich in Ravenna belagert war, sie wurden aber von diesem zerstreut. Als Odoaker bereits erlegen war, erhob auch sein Bruder Onulph noch einmal die Waffen wider Theodorich, er wurde jedoch gleichfalls besiegt und zum Rückzug über die Donau genöthigt, wo er, nachdem sein Bruder Ethico inzwischen wohl im Felde geblieben war, nicht lange nachher erblos gestorben sein dürfte [21]).

Denn später geschieht der Scyrer im Norden der Donau keine Erwähnung mehr, und der Scerragau, Scoringia, muß nach Onulfs Ableben dem Heruler-König erbweise zugefallen oder von ihm als herrenloses Gut besetzt worden sein.

Nachher waren allerdings noch Scyrer und Rugier mit den Ostgothen vereinigt oder in ihrem Solde, es können dies jedoch nur herrenlose Ueberreste von Odoakers vereinigtem Heere gewesen sein, nachdem sich Theodorich seines Reiches bemächtiget hatte [22]).

Des Tacitus Rugier an der Ostsee und des Ptolomäus Stadt Rugium, hoch oben im Norden, können diese schwäbischen Rugier unmöglich gewesen sein [23]).

Eben so wenig dürfte der Scyren-König Ethico der Stammvater des Welfen-Geschlechts gewesen sein, wie Leibnitz dafür gehalten hat, weil seine Söhne erblos verstorben sind, ihr Land, wie sogleich klar werden wird, an die Heruler gelangte, und das Welfengeschlecht überhaupt von den Longobarden abstammte, wie weiter unten nachgewiesen werden will.

d) Des Longobarden-Königs Tudo Sieg über den Heruler-König Rudolph und die Flucht der Heruler zu den Gepiden, der Rugier aber gegen den Rhein.

Wie Jornandes seine Goten irriger Weise aus Scandinavien auswanderu ließ, indem er deren Geschichte bis nahe dem Untergang des Ostgothischen Reichs unter Totilas verfolgte, weil seine Schriften bis zum Jahre 552 reichen, so erzählt auch der Bischoff Prosper Aquitanus von Rhegium (Reggio), zuletzt Geheimschreiber Papst Leo d. G. schon um ein

Jahrhundert früher: daß die Longobarden aus eben diesem nordischen Land in Mauringia eingewandert seien. Der erst im siebenten Jahrhundert berichtende, ungenannte Geograph von Ravenna hat ihm gläubig nachgebetet, und diesen Irrthum bis auf die Gegenwart vererbt. Paul Warnefried, der selbstbewußte Abkömmling eines Longobardischen Adelsgeschlechts und Zeitgenosse Carls d. G., daher in der Lage, aus reiner und sicherer Quelle zu schöpfen, sagt dagegen offen und nüchtern: daß sein Volk, Heruler, Turcilinger und Rugier, ihrer Abstammung nach, Germanen gewesen seien [24]).

Er schließt sich hierbei dem Velleius Paterculus, Strabo, Tacitus und Ptolomäus an, stimmt mit ihnen überein, und setzt also, wie gezeigt (S. 29 ff. u. 52 ff.), diese Völker auf und unter die schwäbische und rauhe Alb. Er widerlegt somit nicht nur die Mährchen seiner Vorgänger, sondern erklärt auch die Ableitung des Namens Longobarden von den Bärten der Winiler für eine lächerliche Fabel, deren Ueberlieferung wir nur den Aufzeichnungen Gregors von Tour und Fredegars zu verdanken haben.

Noch während Odoakers Regierung in Italien (497), und nach dem Regierungsantritt Kaisers Anastasius (491 n. Chr.) entbrannte zwischen dem Longobarden-König Tudo (Theodo) und dem Heruler-König Rudolph ein blutiger Kampf.

Die Veranlassung zu diesem Kriege geben Procop bello Goth. II. 14 und Paul Warnefried I. 20 im Wesentlichen übereinstimmend, und nur in den begleitenden Nebenumständen von einander abweichend, dahin an [25]):

Die Longobarden seien nämlich aus dem Rugenland wieder in ein Land, Feld genannt, gekommen, während Prosper Aquitanus sie zunächst aus ihrem Lande nach Mauringia gehen läßt. Warnefried sagt aber auch, daß sie vorher das fruchtbarere Rugenland besetzt und mehrere Jahre besessen hätten [26]).

Es scheint demnach Mauringia mit Rugilandia gleichbedeutend, oder ein Theil davon gewesen zu sein, zumal Warnefried es gerade zwischen Scoringia, oder der Scyren alte Sitze auf der Scheer, und Golanda, worunter Eckhart ganz irrig,

den angeblichen Sitz der Gothen, im Mecklenburgischen, wo diese niemals waren, versteht, gesetzt hat [27]).

Weil nun die Longobarden das Volk der Heruler und Scyrer überwunden hatten, und diese Beiden vorher die westlichen Nachbarn der Rugier gewesen waren, so müssen nothwendig die Bewohner von Golanda östliche Nachbarn der Letzteren gewesen sein, und zwar in demjenigen Landstrich, welchen, wie oben gezeigt, ursprünglich die Hermunduren, oder Hermundulen, des Ptolemäus Dulguminen, in der Eigenschaft als Servitier, inne gehabt haben (S. 12, 34). Diese aber wohnten, wie bemerkt, auf dem Ulmer Ried an der Londel, der Egge, der Eger bis an die Wörniz von ihrer Vereinigung an; mithin im Brenzgau und Riesgau, im Hertfeld, bis an den Virngrund, am Ursprung der Jagst; doch war der Sechta-Fluß, welcher längs dem Virngrund oder Virgundia von Norden herab in die Eger fließt, gleich dieser, die Grenze des Hermundurenlandes, so daß alles was an den linken Ufern beider Flüsse lag, jedoch noch mit Einschluß der, von der in die Eger mündenden Mauch umflossenen Grafschaft Wallerstein, zwischen der Sechta, der Mauch und der Eger [28]), weder zu diesem, noch auch zum alten schwäbischen Riesgau, mit seinem erloschenen Grafenstamme mehr gehörte, vielmehr, östlich von Ellwangen, der Virgundawald und der Virngrund, schon zu Frankonien zählte. Dinkelsbühl, Oettingen und Feuchtwangen können daher schon nicht mehr zum Riesgau gezählt werden, sondern lagen auf fränkischer Erde im Virngrund, wenn auch Oettingen das Vogteirecht über Ellwangen selbst besessen hat. Die spätere Urkunde K. Heinrich III. vom Jahr 1053 ist, wegen der darin berührten späteren Zustände und Erweiterungen des Riesgaues, hiebei nicht entscheidend, und ihrem Inhalte nach sogar sehr unklar. Ueberdies waren die Grafen von Oettingen Lobdeburger, bei Lobenhausen, im Mulachgau, wahrscheinlich ein Zweig der Hohenlohe, daher fränkischen Stammes. Ihr Gebiet war später nur theils im Riesgau, und im Sualafeld, theils in ostfränkischen Landestheilen gelegen; indem sich der fränkische Mulachgau, an der Wörniz herunter, bis an die Eger zog, da der sogenannte Virngrund, nicht Wörnizgrund, worin auch Crails-

heim lag, eine Zubehör dieses Gaues war. Der Umstand, daß Oettingen selbst eine villa regia war, wo Kaiser Conrad I. im Jahr 917 Erchanger und Berthold enthaupten ließ, beweist schon, daß es neben Hohenaltheim, im Ries (S. 10) in einem anderen, schon fränkischen Landestheil, nämlich im Virngrund lag [29]).

Die Grafen von Oettingen kommen erst Anfangs des 12. Jahrhunderts zum Vorschein, während die alten Gaugrafen des Rieses schon um 100 Jahre früher nachgewiesen sind [30]).

Die Abstammung der fränkischen Grafen von Oettingen geht aus den Nachrichten, theils über die Stiftung des Klosters Auhausen, an der Wörniz, im Sualafeld, theils über Lobenhausen, wo eine alte Burg, wahrscheinlich die Lobdeburg genannt, in ihrer Nachfolger der Hohenlohe Besitz, sich befand, mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, wenn auch ein Zweig von ihnen Elsterburg, Arnshagen, Bergau, später erworben zu haben scheiut [31]).

Anklingende örtliche Namen an Golanda finden sich in dem schwäbischen Brenz- und Riesgau, wie Londel, Londelthal, Lonsee, Lauingen, Dillingen, der Gollbach und Faulenbach, Gollburghausen, Golling, der felsige Golberg, am Bopfinger Nipf, Holberg, Lauchheim, Bollstadt, Bollheim bei Heidenheim, Wellheim an der Altmühl, Ola, das spätere Aalen, unfern der Kocherquelle und des Aalflüßchens, Heidenheim an der Brenz, mit dem uralten Schlosse Hellenstein, die Goldburg bei Wallerstein, im Hertfeld, das sich zunächst dem Virgundischen Wald anschloß [32]). Golanda begriff vielleicht auch noch Sualafeld, als den südlichern Theil, jenseits der Wörniz, zwischen dieser, der Altmühl und der Donau, wo die Nariskeu neben den Hermunduren ihre Wohnsitze hatten, und wo auch der Gelbe Berg bei Heidenheim und der Ort Gelbelsee bei Kipfenberg, Kaletin bei Flozheim, Olling, Ellingen, Kelheim und der Chelsgau, wie Ingolstadt an die Gelonen erinnern. Pfarrer Meyer in Pondorf nennt, in der Gegend von Aalen, Grafen von Lona, vielleicht Hohenloh, ein Ort nächst Aalen [33]).

Dahin setzt der Dichter Sidonius Apollinaris, als Nachbarn der Rugier, um die Zeit des Hunnenzugs Attilas, die

sie begleitenden Gelonen, die vielleicht hier Land gewannen. Nur etwa vierzig Jahre später siegten die Longobarden unter Tudo über die Rugier und eigneten sich Golanda an [34]) (S. 80 u. 81).

Das erwähnte Land, Feld genannt, dürfte entweder für Hertfeld, oder für Zwiefalten zu nehmen sein, wo noch in dessen Nähe das Dorf Feldhausen und Feldstätten auf der Alb, gegen Urach, dafür sprechen.

Die Orte Antaib, Bantaib und Burgundaib, welche die Longobarden noch besetzten [35]), sind an der Eibach, im Rechbergischen, dem daran gelegenen Eibach und zwischen Weißenstein, Altenstein, Geislingen, sowie um Eiberg im Stifte Ellwangen zu suchen, wo die Burgunden an der Jagst saßen. Das Wort Eiba entspricht übrigens dem von Aue, in einer Ebene.

Die Orte Enderbach und Endersbach bei Lorch und Schorndorf könnten etwa an Antaib erinnern, für Bantaib aber ist kein ähnlicher Ortsname aufzufinden. Nur soviel läßt sich darüber sagen: daß das Wort Bant, nach Wendelin, ein Grenzland, wie z. B. Brabant, Ostrebant bedeutet [36]). Vielleicht ist darunter auch die kleine Stadt Heubach an der Rems, mit der Bergveste Rosenstein, zu verstehen. Wenn nun in Erwägung gezogen wird, daß der von Probus neu errichtete Grenzwall, nach Buchner, als limes transdanubius auch bis Lorch an der Rems reichte, und sich auf einmal in der Richtung über den Scheerenhof auf Hohen-Rechberg, gegenüber dem Hohenstaufen, wandte, wo die Ruinen des Ersteren noch heute die Spuren des höchsten Alterthums verrathen [37]), an diesem Wall aber auch, nach theilweiser nordwestlicher Abweichung vom Hadrianischen Grenzwall, wohl noch Burgunden Wache hielten, daß die Schlösser Helfenstein, Hohenstein, Ramsberg und Scharfenberg, sämmtlich an der nördlichen Gebirgskette der Fils gelegen, mit in diese Befestigungslinie und zur Herrschaft Rechberg gehörten, so wird sehr klar, wie König Tudo ganze Stücke vom alten Burgundenland sich angeeignet hatte, und wie solche erst von diesem Zeitpunkte an zur schwäbischen Provinz gezogen wurden.

Solches kecke Umsichgreifen des longobardischen Fürsten-

geschlechts gegen Osten, aus dem, wie gezeigt, die späteren Welfen hervorgingen, konnte leicht schon in dieser Zeit zu jener Feindschaft den Grund gelegt haben, welche fast durchs ganze Mittelalter zwischen den burgundisch-wormsischen, dann Hohenstaufischen Gibelinen und dem nachmaligen Welfen-Geschlecht geherrscht, und ganz Deutschland und Italien in Aufregung und Verwirrung gebracht hat.

Daß die Hohenstaufen ursprünglich ein bloßes Rittergeschlecht, von dem kleinen Dörfchen Beuren, im Gebiete der Reichsstadt Gmünd, gewesen seien, wie v. Raumer behauptet, möchte übrigens sehr zu bezweifeln sein, da Waiblingen, Gmünd und wahrscheinlich auch Schorndorf, an der Rems, wie Anderes mit zu ihrer Herrschaft gehörte, und nicht unwahrscheinlich ist, daß gerade sie, als rheinfränkisches, den Saliern verwandtes Geschlecht, den Welfen zum Gegengewicht in diesen Gegenden aufgestellt und auch mit fränkischem Reichsgut durch jene begütert wurden. Davon wird noch bei den Gibelinen die Rede sein.

Daß die Gibelinen mit den rheinfränkischen Nibelungen verwandt waren, dürfte zwar kaum einem Zweifel unterliegen, und da auch ein Nibelgau, in der Hohenstaufischen Herrschaft, bei der sogenannten Nibelmühle, unfern Kloster Lorch, gefunden wurde (S. 20), so könnte es allerdings scheinen, daß Gibelinen und Nibelungen gleichbedeutend seien, es wird jedoch auch davon noch weiter unten das Nöthige gesagt werden.

Der nach Odoakers Abzug in seinen Ursitzen zurück gebliebene Theil des Heruler-Volkes [38]) mußte das von Odoaker eroberte Rugier-Land, wegen eingetretener Hungersnoth wieder verlassen. Nachdem aber der Longobarden-König dessen König Rudolph besiegt und im Treffen erschlagen hatte, mußten es sich sogar zerstreuen, in die nördlichen Donau-Gegenden ziehen, und, als es solche durchwandert hatte, dort endlich, ostwärts, bei den Gepiden, Aufnahme suchen.

Dagegen wendeten sich die vertriebenen Rugier westwärts, gegen den Rhein, wo in den beiden Hessen, im Wittgensteinischen, Dornstett- und Nassauischen, mehrere Orte wie: Ruchenbach, Ruchershausen, Ruckerrode, Ruckingen, Rückers ihre späteren Sitze anzudeuten scheinen. Es begreift sich jedoch von selbst,

daß nur die unter den Waffen gestandenen, und von dem Longobardenkönig besiegten Heruler und Rugier auswanderten, der Ueberrest dieser kleinen Volksgemeinden dagegen im Lande zurückblieb, und unter die Herrschaft der Longobarden kam; Warnefried hat aber noch dazu ausdrücklich bemerkt: „die Longobarden seien dadurch reicher geworden, und hätten sich durch die verschiedenen Völker, welche sie besiegt, verstärkt“ [39]).

Spuren von Odoakers und seiner Scyren und Turcilingen einstigem Aufenthalte im Rugierland, auf der rauhen Alb, finden sich noch in den Ortsnamen Scharenstätten, bei Bermaringen und Türkheim, bei Nellingen, und für die Gleichheit des Rugierlandes mit Mauringia geben die Ortsnamen Bermaringen, Möhringen, Merklingen, Marbach bei Ulm, Anhaltspunkte.

Unverkennbar war demnach der Longobardenkönig Tudo von der Baar im Südwesten durch das Land der Heruler und Scyrer, die sich vor ihm bis ins Rugenland zurückgezogen haben mögen, eingedrungen und hatte sie erst in letzterem erreicht, angegriffen und besiegt, ihre und die ihnen benachbarten Ländereien, welche vorher burgundisch waren, sich auch angeeignet.

Die Longobarden besetzten sodann Mauringia, oder das Rugenland und verweilten darin, weil es fruchtbar war, mehrere Jahre.

Die Gepiden, bei welchen die Heruler zunächst Aufnahme fanden, wohnten, wie schon oben bemerkt, (S. 50) um den Gebaberg bei Dürrenholz und um Gebstett, zwischen Sulza und Buttelstett, im späteren Henneberg, nord- und südöstlich an der Rhön, um Hammelburg durch das ganze Grabfeld, weiterhin, unterhalb der fränkischen Alb, um Teuerstatt bei den Teuriochaemen (S. 50), um Amlingstatt, an der Redniz und aufwärts, gegen die Schwabach. Aus ihnen waren die Amalungen und ihre Fürsten hervorgegangen, deren Sitze noch durch die Ortsnamen Amalaburg (Hammelburg) und Amlingstatt angedeutet sind. Oberhalb des Gebirgs dagegen herrschten die Greuthungen von Kreuth an, über Bayreuth und Kreusen an der nordgauischen Vils, der Nabe und dem Regen, bis an die Donau, wo so sehr viele Ortsnamen, die mit Reuth uud Gereuth zusammengesetzt sind, an sie erinnern (S. 67). Der Name

Rednitz dürfte von Ried oder Rieth, Red abzuleiten sein. (S. 15).

Bei den Gepiden erhielten nun die Heruler, im sogenannten Tullifeld, neue Wohnplätze. Das Tullifeld aber lag längs der aus den schwarzen, mit der Rhön in Verbindung stehenden Bergen entspringenden und, in südlicher Richtung in die Saale, bei Hammelburg, sich ergießenden Thulba, dann an der bei Wüstensachsen quellenden Ulster, die in nördlicher Richtung bei Bach in die Werra mündet. In dieser Gegend lagen auch der Markt und das Kloster Thulba, ohnfern des Khülberg, in der vormaligen Abtei Fulda. In diesem rauhen, wenig fruchtbaren und zum großen Theil gebirgigen Landstrich, mochten die Heruler um so leichter zugelassen werden, als sie höchst wahrscheinlich, gleich den Longobarden des Procop, schon Christen waren, und ihre gewohnte Lebensweise, als Hirten, dort fortsetzen konnten. Ob nicht manche Rugier, Heruler und Sciren auch in anderen Gegenden an der Werra Aufnahme fanden, wo mehrere Ortsnamen an sie erinnern, bleibt dahin gestellt. Das Land der Dänen, durch welches die Heruler vor ihrer neuen Niederlassung gezogen sein sollen, war wohl kein anderes, als die Herrschaft Tann, an der Rhön, welche Procop für Dänemark genommen hat. Dort findet sich auch an dem Weidbach der Ort Herdathurm (S. 28) [40].

Es bleibt diese Zerstreuung des Herulischen Volks in diese und vielleicht in manche andere Gegenden Thüringens, jedenfalls eine höchst merkwürdige und auf die mittelaltrige Geschichte unseres Vaterlandes einflußreiche Thatsache.

Wenn nun Procop erzählt: daß die (mit Odoaker ausgewanderten) Heruler, (welche noch dem morgenländischen Kaiser Justinian I. dienstbar [servitii servi] und mittlerweile von ihm in Servien aufgenommen waren), welche er als ein sehr ausgeartetes Volk schildert, nach Ermordung ihres nicht verdienstlosen Königs Ochon, einen König aus der Insel Thule (einer von Alters her höchst fabelhaften Gegend) herbeigerufen hätten, welcher aber unterwegs verstorben sei, worauf sie die beiden Fürsten-Brüder Todas und Aordus, und die ihnen folgenden jungen Edelleute aus dem nämlichen Lande berufen hätten [41]),

so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß Procopius die Orte und den Fluß Thulba für das fabelhafte Thule genommen, wenn er gleichwohl die Lage des Letzteren genauer, als alle seine Vorgänger, beschrieb, und nach Scandinavien verlegte. So sehen wir denn die Heruler und ihre Landsleute, die Angler des Ptolemäus und Tacitus, die hier auf einmal wieder auftauchen, im thüringischen Tullifeld und Angelgau, zwischen der Unstrut und Wipper, und die Warner am Wernfluß, bei Werneck im mittelaltrigen Werngau (Variner, Varner) zwischen Schweinfurt, Geldersheim und Groswernfeld, am Main, aufs Neue zu einem Volke vereinigt, sowie nach einem und demselben Gesetze, der lex Angliorum et Warinorum i. e. Thuringorum, leben.

Da die suevischen Longobarden, nach Procops Zeugniß II. 14, bereits Christen waren, so ist das im Spätherbst 1857, bei Erweiterung des Ulmer Bahnhofes, unterhalb des Kalkfelsens Kunlesberg (ein Name, der an den Khulberg im Fuldaischen erinnert S. 87) entdeckte Todtenfeld, höchst bemerkenswerth und bezeichnend. Nach Professor Haßlers in Ulm, im J. 1860 dort erschienenen Schrift, lag es längs dem Blauthal, mit flachen, reihenweise geordneten Gräbern, in denen Gerippe, eiserne Waffen, Schmucksachen und Geschirre und ein kunstmäßig behauener Stein, wie der Sockel von einer Säule, oder von einem Gesimse einer Kirche oder einem Denkmal, gefunden wurden. Das ganze Todtenfeld hatte 240 Fuß in der Länge und 60 Fuß in der Breite, und nahm einen Flächeninhalt im □ von 14,400 Fuß ein. Professor Haßler hat sich für alemannischen und heidnischen Ursprung dieses Todtenfeldes ausgesprochen; es hat aber Wilhelmi, in dem fünften Jahresberichte der Sinsheimer Gesellschaft S. 31 ff. und im sechsten S. 19 überzeugend dargethan, daß flache Todtenfelder, in wohlgeordneten Reihen, schon characteristische Kennzeichen christlicher Bestattung an sich tragen. Daß die Gegend um Ulm nicht in Alemannien, sondern in Schwaben lag, ist bereits mehr als zur Genüge ausgeführt. Es scheint daher das Ulmer Todtenfeld mit der Besiegung der Heruler durch den christlichen Longobardenkönig Tudo im genauesten Zusammenhang zu stehen.

Denn daß die Bestattung der Erschlagenen den siegreichen Longobarden nach der Schlacht überlassen blieb, weil die übrigen, flüchtig gewordenen Heruler sofort das Rugenland verließen, und daß die Sieger dabei christliche Bestattungsweise angewendet haben, kann keinem Zweifel unterliegen.

Von eben dieser, obschon friedlicheren Beschaffenheit scheinen auch die, unverkennbar schon aus christlicher Zeit stammenden und bis über die Mitte des fünften Jahrhunderts herabreichenden, reihenweis geordneten und flachen Grabstätten bei Nordendorf und Langweid gewesen zu sein, sowie die ihnen ähnlichen Gräber von Oberstozingen, unfern Ulm am rechten Ufer der Donau, worüber sich der Jahresbericht des hist. Vereins von Schwaben und Neuburg vom J. $18^{42}/_{43}$ S. 58 u. 63 und der vom J. $18^{44}/_{45}$ S. 1—47 ausführlich verbreitet hat. Die auf dem Gelben Berg bei Heidenheim am Hahnenkamm aufgefundenen Ueberreste (hist. Jahresbericht von Mittelfranken v. J. 1852, S. XI, Nr. 6) scheinen aus ähnlichen Gräbern herzurühren.

Dem Alter nach können diese Gräber nicht mehr von Kelten, deren Name längst verklungen, und deren etwa früheren Wohnorte im Süden der Donau, seit Drusus und Tibers Zeit von Vindeliciern, und gleichzeitig jedenfalls auch von Sueven, den Longobarden nämlich, bewohnt waren, und eben so wenig von den suevischen oder alemannischen Lentiensern v. J. 274, wo diese wohl kaum noch Christen waren, hergerührt haben; weil erst mit K. Constantin d. Gr. um 306—337 in den römischen Provinzen die christliche Lehre Wurzel schlug. Das Auffinden römischer Münzen, Waffen und Schmucksachen allein, entscheidet eben so wenig für Römer, oder deren Provinzialen, oder Grenzwehren, (limites limitanii), indem solche Gegenstände noch lange fort auch in germanischen, nach Römerart lebenden Geschlechtern fortgeerbt haben können; überdieß die langen eisernen Schwerter eher für Germanen sprechen.

Die genannten Gräber im Süd-Donauland dürften daher mit einiger Sicherheit am ersten in die Zeit der Völkerwanderung bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts zu bestimmen sein, wo auch K. Leo I. im orientalischen Kaiserreich re-

gierte, Ulphilas schon vorher für die Verbreitung des Arianismus bei den Provinzialen Sorge getragen hatte, und die Sueven, wie Rudhart a. a. O. S. 128 dafür hält, nach Rhadagais Abzug im Jahre 405, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon gegen den Lech vorgedrungen waren, wo sie sich noch zu Jornandes Zeit behaupteten.

Auch andere neuere Funde, am Südufer der Donau, wie die vielen Gold-Bracteaten, dürften wohl kaum von Celten, als vielmehr von den im Lechfeld von Kaiser Otto geschlagenen Ungarn, bei ihrer Flucht über den Lech, herzuleiten sein. Denn in der vorrömischen Zeit Vindeliciens und Rhätiens schloß der dort herrschende Tauschhandel, wo Viehstücke noch die Werthe bestimmten, den Besitz von baarem Gold oder Silbergeld in einer Hand oder an einem Ort, zumal in so großer Menge sicher aus, und die Ausprägung goldener Hohlmünzen, im eigenen Lande, war ebenso überflüssig, als sie unwahrscheinlich ist.

e) Die südlich der Donau wohnenden Vindelicischen Völker, Schwaben und Baiern.

Daß die mit den Longobarden gleichbedeutenden Longosargen schon zu Strabos, Tacitus und Ptolomäus Zeit, zuerst südlich der Donau und dann auf der Bar wohnten, ist schon oben ausführlich gezeigt worden (S. 29 und 42), sowie, daß vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts schwäbische Völker bis in das Allgäu und vielleicht noch weiter im Gebirge vorgedrungen waren. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß schon damals wie überhaupt vom Anbeginn, Vindelicien vom Bodensee bis an den Lech von schwäbischen Volkszweigen bewohnt war und südlich wenigstens bis in das rhätische Allgäu reichte. Denn dort finden wir schon im Jahr 274 Lentienser (S. 89). Der Argenfluß, welcher in der Nähe des Alpsees entspringt, war nun die Grenze zwischen den Longobarden und den übrigen Bewohnern Vindeliciens, der Lech aber trennte das westliche Vindelicien vom östlichen. Das sogenannte Lechfeld, zwischen Lech und Wertach und den darunter begriffenen westlichen Theil des Lechrains, mit dem Fichtenwald Feilenforst, der sich am Lech bis an die Donau erstreckte, mag meist nur als ödes Wald-

und Weideland benützt worden sein. Der östliche Theil Vindeliciens zwischen Inn und Lech, durch welchen sich später, nach Sextus Rufus, von Moesien, Pannonien und Noricum aus, ein römischer Grenzwall bis an die Donau heraufzog, wird ursprünglich gleichfalls meist öde und von vielen größeren und kleineren Flüssen durchschnittene Steppe gewesen sein. Die boische Wüste befand sich aber sicher weder in dem westlichen, noch in dem östlichen Theile Vindeliciens, muß vielmehr weiter unten, längs Inn und Donau, vom Chiemsee, im Noricum, bis zum Neusiedler-See, in der Nähe der Landschaft um Säben, dem Sabaria der Alten, während die dortige Abtei Sabatum hieß, dann in Oberpannonien bies an den Neusiedlersee gesucht werden (S. 31). Denn der See, von dem an, sie im Westen gerechnet wurde, war in keinem Fall der Bodensee, vielmehr der See Peiso, oder der Chiemsee, auch das bayrische Meer genannt, wie der Bodensee auch mare suevicum hieß. Schon Pallhausen in Norico S. 465 ff. war derselben Ansicht. Westenrider in seinem Abriß der bairischen Geschichte S. 10 und Buchner Geschichte I. 44 u. 45 huldigten dagegen der ersteren Meinung, trotz selbst nachgewiesener, reicher Bevölkerung und Städtezahl, des Vindelicischen Landes.

Als die Markomanen Marbods aus ihren Ursitzen, mit mehreren ihrer Verbündeten auswandernd, mit Vertreibung der Bojer, in deren Land, zwischen der Nabe und der Ilz, dann an der Moldau bis zu ihrem Einfluß in die Elbe sich ansiedelten, überließen sie das Land bis an die March hinab ihren eidgenössischen Verbündeten, (campiones, conjurati) den Quaden, deren Name von Ad, oder Eid, diesen Begriff anzudeuten, und deren Ursitz im Orte Langquaten, um Oberhohenberg, wie der der Eudosen in Niederhohenberg (S. 28) noch erhalten zu sein scheint. Der Umstand, daß die von den Römern im Marcomannen-Kriege bedrängten Quaden, im Donaugebiete, nach Dio Cassius II. 71, wieder zu den Semnonen zurückzukehren beabsichtigten, beweist, daß sie vor ihrer Auswanderung gegen den Neckar beheimathet gewesen sein müssen[42]).

Die Bojer überschritten nun die Donau und wählten den östlichen Theil von Vindelicien, wie auch schon Cluver in Germania

antiqua III. §. 7 und v. Pallhausen, obwohl nur vom Inn bis zur Isar, annahmen, zwischen Inn und Lech, als neuen Wohnsitz, wo sie unter dem Schutz der Römer, am jenseitigen norisch vindelicischen Vallum, das durch Bayern zog, sich denselben zum Kriegsdienst verpflichteten. Ihr Gebiet umfaßte noch den östlichen Theil des sogenannten Lechrains, nämlich den rechts des Lechs, der von Lechhausen, bei Friedberg an, bis nach Lechsend und Rain, nördlich bis an die Donau reichte, überhaupt das ganze Land zwischen Inn und Donau bis zum Lech.

Der oströmische Kaiser, Valerius Maximus, nannte diesen Landstrich bei seiner neuen Provinzialeintheilung (292—300 n. Chr.) das Noricum ripense, welches durch den Inn von dem Noricum mediterraneum geschieden, und nordwärts von der Donau, gegen Abend vom Lech begrenzt war. Daß die Bojen auch dort unter dem Namen der Noriker saßen, geht aus den ältern Nachrichten über ihre Wohnsitze deutlich hervor[43]).

Wenn schon Orosius, der zwischen 417—440 schrieb, die Bayern nannte[44]), so dürften nach Ruas, des Hunnenkönigs, Ableben, auch sie den Kriegszug seines Nachfolgers, Attila, vom Jahr 451, unter der ursprünglich dacischen Benenuung Noriker oder Norici, Neuri, der von Daccien aus ins Noricum erst übertragen worden zu sein scheint, mitgemacht haben. Zwar sind Neuri und Geloni aus uralter Zeit als Völker Sarmatiens bekannt; es hindert dies jedoch nicht, sie für scythische Germanen anzunehmen[45]).

Daß aber das diesseitige Land, im Nordosten der Donau, an der Naab und dem Regen thüringisch, an der Altmühl und nordwestlicher burgundisch, dann seit 537 fränkisch war, geht schon aus Procopius, der Letztere südwestlicher als jene setzt, (propiores Austro), und Andern hervor, so daß Warnefrieds Nordgrenze Noricums, oder Bojoariums, die Donau, vollkommen gerechtfertigt ist.

Im bairischen oder östlichen Antheil Vindeliciens lag bei den Licatiern das uralte Damasia, oder bairisch Dießen, gegenüber Schwabdießen, und nach den ptolemäischen Gradbestimmungen war Carrodunum, Schrobenhausen, Abodiacum, Aichach, Cambodunum süd-östlich vom Augusta Vindelicorum, hier

also nicht Kempten, sondern nach Schöpperlin a. a. O. IX. p. 449 ein angeblich verschollener Ort, vielleicht aber Andechs oder Wolfratshausen mit Kempfenhausen, am Würmsee, und das spätere Bojodurum an der Donau nicht am Inn, Vohburg, nicht Passau oder Innstadt, Medullum, Mühldorf, Inutrium, Triftern, nahe am Inn und der Rott.

Im schwäbischen, oder westlichen Antheil lagen Schwabdießen und am Bodensee Brigantium, Bregenz, etwas nördlicher Tagaetium, Wasserburg, die Ptolomäus schon zu Rhätien zählt, nächst der Donau Tunicaten, etwa zwischen der Iller und Zusam, an der Rott, Mindel, Günz, südlicher Leuner und Consovaten, um Mindelheim, Buchloe, Kaufbeuern, die Estionen oder Hestionen um Kempten, Sonthofen, Licatier zunächst am Lech, wo Damasia, Belaunen an der Glon und Brenner auf dem Gebirg. Daß in Folge einer neuen römischen Provinzial-Eintheilung das westliche Vindelicien, nach Rudhart S. 46 seit Hadrian, (genauer nach Ptolomäus, der noch Vindelicien und Rhätien hat), etwa seit K. Galerius Zeit (S. 125), Rhaetia secunda hieß, ist bekannt [46]). Kempten im Durach-Gau (wahrscheinlich von Kampf genannt), Cambidunum, südwestlicher von Augusta Vindelicia, zwischen Bregenz und Damasia, angeblich erst von Antonin, auch Marc Aurel, als römisches Lager angelegt, obwohl schon von Strabo genannt, (S. 29), soll nicht Cambodunum sondern Campi- oder Cambidurum geheißen haben [47]).

Daß eine Heerstraße von Bregenz und Lindau nach Kempten, unter dem Namen, via Claudia, führte, ist noch durch das Dorf Heergaz (Gaza) im Allgäu angedeutet. Spuren einer Römerstraße finden sich noch bei Sonthofen. Hier ist auch im oder am Allgäu der, an dem Rhingau und Durachgau sich zunächst anschließende, mittelalterige Linzgau zu suchen.

Noch sind in Beziehung auf die Bojen in Vindelicien drei Stellen merkwürdig, nämlich die erste: daß schon Kaiser Aurelian 274 dieselben, als sie aus ihren Wäldern hervorgebrochen waren und plündernd umherzogen, bei Augsburg zurücktrieb. Aurelian hat auch damals die über die Iller eingebrochenen, in der Nähe des Bodensees, wie um Linz, bei Pful-

lendorf gesessenen Lentienser aus den beiden Rhätien wieder hinausgeschlagen uud K. Claudius hatte, nach Vopiscus in Aurel. c. 17, schon vor 270 die bis an den Gardesee (lacus Benacus) vorgedrungenen Alemannen besiegt [48]). Die andere Stelle besagt: daß schon die Bayern, als Anwohner der Donau und Anhänger Roms, des Hunnenkönigs Rua Herrschaft († 432) nicht anerkennen wollten und von Rom zur Empörung wider ihn aufgemuntert und beschützt worden sind. Die dritte Stelle finden wir im sechsten Jahrhundert, bei Jornandes, wornach die Sueven, nicht Alemannen, die westlichen Nachbarn der Baiern waren, wogegen erst Venantius Fortunatus die, zwischen dem Lech, als Baierns Westgrenze und der oberen Donau gesessenen Sueven, Alemannen nennt [49]).

Der Name Baiern erscheint als eine Contraction von Bojoarii, ebenso der Name Neurus, als eine solche von Noricus.

Ihnen gerade gegenüber, nächst dem westlichen Vindelicien, wo auf der Baar bis an den Argenfluß und zu beiden Seiten der Donau die Longobarden gewohnt und zuletzt noch die Turcilingen, Heruler, Scyrer und Rugier besiegt hatten, war im Mittelalter das Geschlecht der Welfen, um Weingarten, Altdorf, Ravensburg, Bodman, Buchhorn und Linz bei Pfullendorf, wahrscheinlich auch, um Buchau, am Federsee begütert, wo zur Zeit Pipin II. im Jahre 728 ein mächtiger Graf, Fürst oder Herzog, Namens Marsil, der wohl nur erdichtet ist, geherrscht haben soll. Daß es aber auch später, im Ammer- oder Ampergau, Vallum Ettichonis, der zwischen Raitenbuch oder Röttenbuch, als Westgrenze und der durch den Ammersee fließenden und in die Isar mündenden Amper, sich ausdehnte, sowie in Hohenschwangau und bis nahe an den Ursprung des Lechs reich begütert war, ist bekannt [50]).

Weil nun die Welfische Tochter Kunitza an einen Markgrafen von Este, um Padua, vermählt war, der wahrscheinlich aus einem hohen von Carl d. G. [51]) gerne geschonten, lombardischen Adelshause stammte, welches später an der Spitze der Guelfen stand, und da einer seiner Nachkommen das deutsche Welfengeschlecht erneuerte, so erscheint dieß als ein Fingerzeig,

daß die Welfen mit den Lombarden ursprünglich verwandt und daher Glieder ihres Fürstenhauses gewesen sind. Sie stammten vielleicht, gemeinschaftlich mit Alboin, von Adoin, welcher 561 starb, ab.

Daß sich Alboin auch Sachsen, bei seinem Eroberungszug nach Italien, angeschlossen hatten, kann über sein Stammland nicht entscheiden, weil solche Theilnahme an kühnen Heerfahrten Anderer bei den altgermanischen, nicht immer zusammen grenzenden Völkern sehr häufig vorkam; wie denn schon die Longobarden vom Bodensee aus, sich mit Arminius von Cheruscien verbunden, und seinem Nachfolger Italicus Hilfe geleistet hatten, als er den gegen ihn angezettelten Aufstand niederschlug, und dadurch wieder zur Herrschaft über Cheruscien gelangte [52]). Wenn nun die Longobarden von Ptolomäus zu den schwäbischen, von Späteren aber zu dem alemannischen Volksstamm gezählt und als solche dann auch Lentienser genannt wurden, so ist, weil sie Ptolomäus nächst den rheinischen Völkern (den Istävonen des Plinius), aufführte, dieß daraus erklärlich, daß die oft nur appellativen Volksbezeichnungen öfters wechselten.

1) Jornandes c. 38 et 52. Buchner doc. I. Not. 194 p. 96 seqq.

2) Tacitus Ann. II. 62.

3) Wagener Handbuch der Alterthümer S. 272, 667 ff. und III. u. V. hist. Jahresbericht v. Bamberg über die heidnischen Grabhügel Oberfrankens, die Dr. Heller'sche Antiquitäten-Sammlung daselbst, und Dr. Haas Grabhügel bei Scheßlitz am Main. Tacitus Ann. II. 44—46. Vellejus Paterculus I. 108 et 109. Barth §. 359, Not. 2. und §. 407, Note 1. Haas Beitrag zur ältesten Geschichte des Nordgaues S. 3.

4) Hist. Abh. der Accademie der WW. VI. 550. vom Jahr $18^{11}/_{12}$, II. p. 91. v. Lang Gauen S. 77.

5) Rudhart S. 29, 57, 59, 118, 209. Vellejus Paterc. I. 109.

6) Buchner documenta I. Nr. 195.

7) Gatterer Weltgeschichte S. 497 ff. (S. 81).

8) Eckhart Comment. de reb. orient. Franc. I. 21.

9) Sidonius in panegyr avit Aug. dict. Hieronymus und Eugippius vit. S. Sever c. 2. Eckhart I. 20, 30, 31. Oberlins

Vibius Sequester in notis p. 379 et 388. Pourponius Mila I, 19. II, 1.

10) Cluver Germ. antiq. p. 620. Gelonen nach Appian. Buchner Doc. I. Nr. 72. p. 11.

11) Leibnitz orig. Guelph I. c. 56. Pfiſter Geſch. v. Schwaben S. 99. Note 104.

12) Schöpperlin a. a. O. X. p. 463. Nr. 4. und 461. Nr. 3. Chronic. Gothwic.

13) Eugippii vita S. Severini c. 5, 6. Pfiſter Geſchichte von Schwaben p. 98. Buchner Geſch. von Baiern I. S. 115. Doc. I. 195. p. 97 — 99. Jornandes bell Geth. c. 53, 54. Spener not. Germ. antiq. IV. p. 184. p. 192. not. g. Eckhart I. p. 31. Rudhart S. 153 u. 137.

14) Rudhart S. 137 u. 144 mit Not.

15) Eckhart I. p. 3.

16) Rudhart S. 145.

17) Welseri opuscul. p. 674 seqq.

18) Jornandes cap. 54. Rudhart S. 144. Not.

19) Rudhart S. 146 u. 147.

20) v. Spruner Paul Warnefried I. 19. und Buchner doc. I. 195. p. 99.

21) Rudhart S. 146 u. 147. Note 2 u. 3.

22) Procop bell. goth. III. 2. Jornandes c. 53.

23) Tacit. Germ. c. 43. Eckhart I. 2, 22, 31, 42.

24) Paul Warnefried I. cap. 1, 2, 7, 10.

25) Buchner Doc. I. 203. Nr. 4. p. 103.

26) Paulus Warnefried I. c. 19. u. v. Spruner S. 18, Note 20.

27) Eckhart I. p. 2.

28) Bundſchuh Schwaben II. S. 311.

29) Zinkernagel, Grenzen des Riesgaues S. 97. 24. Regesta Circ. Rezat. p. 15. Schöpperlin a. a. O. N. X. p. 492 seqq.

30) Regesta Circ. Rezat. p. 40, 42. Bundſchuh Schwaben II. S. 328.

31) Stieber S. 237—239 mit Noten, S. 568, 570 u. 571. Sax, Geſch. v. Eichſtätt S. 35. XII. Hiſt Vereinsbl. von Mittelfr. 1842, S. 106.

32) Bundſchuh Schwaben II. 311, 318. I. 722. Weng und Guth, das Ries wie es iſt I S. 6. Schöpperlin kleine hiſt. Schriften I. Nr. II. S. 84.

33) Verhandl. des hiſt. Vereins von Regensburg 1833 S. 142.

34) Eckhart p. 30.

35) Paul Warnefried I. c. 10, 11, 13, 14, 15.

36) d'Anville V. S. 69 u. 73. Eckhart Com. II. p. 286. Bundschuh Schwaben I. S. 460.

37) Bundschuh Schwaben I. S. 761 ff. Wagener Handb. der Alterthümer S. 335, 566 u. 567.

38) Buchner Doc. I. Note 203, Absatz 4. p. 103 sqq.

39) Procop II. 15. Warnefried I. 19 et 13. Rudhart S. 146.

40) Eisenmann Lex. von Bayern I. S. 720.

41) Procop. b. g. II. c. 14, 15. Buchner docum. I, Not. 203, sectio 4, pag. 103 seqq. Eisenmann Lex. von Bayern II. 844 und 1053. Rudhart S. 558—561, Nr. 11 und 14. Eckhart I. p. 35, 39, 47, 53, 54, 55.

42) Gensler Gesch. des östl. Grabfeldes I. S. 145, Not. 165.

43) v. Pallhausen über das Noricum in der academischen Denkschrift v. Jahre 1807 S. 455, 483 ff. und 487 ff. Sextus Rufus in breviario. Buchner doc. I. Not. 85, p. 17 et 1S,

44) Buchner doc. I. N. 196a, 199, 212, 273, 397, p. 100 et 149.

45) Rudhart S. 224 ff. und 226 (mit Einschränkung).

46) Buchner, Gesch. I. S. 41. d'Anville I. S. 274.

47) Kessel, Denkmal der Stadt Kempten. Schöpperlin a. a. O. IX. p. 449.

48) Buchner, Gesch. I. S. 87 et Documenta I. not. 139, p. 81, 162, 163, p. 86. Vopiscus in Aurelianum, Eumenes panegyr. Rudhard S. 71—73 u. 125 ff. Combinirter historischer Jahresbericht von Schwaben und Neuburg $18^{42}/_{43}$, S. 57 bis 159. Bundschuh Schwaben II. S. 83 (S. 36 u. 146 ff.).

49) Rudhart S. 73. Buchner, Gesch. I. §. 33. doc. I. 196a et 196b, 198, p. 99 et 100.

50) Rudhart I. 559. v. Lang, Gauen S. 197, Nr. 62. Buchner, Gesch. III. 218, IV. 3, Doc. IV. p. 1. Bundschuh Lex. v. Schwaben I. S. 319. Haas, die Nibelungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Mittelalters S. 16 bis 17.

51) Eckhart I. 630 f. seq.

52) Tacitus Annal. XI, 17.

10. Die Franken, vor der Unterjochung von ganz Burgundien, und im Kriege mit den Alemannen.

Diejenigen Völker, welche im nordwestlichsten Theile Germaniens, zunächst dem rechten Rhein-Ufer, bis an die Lahn, wo

die Sitze der schon hermionischen Catten begannen, wohnten, hieß Plinius IV, 28 istaevonische, d. h. westliche Germanen, wozu auch noch die jenseits des Rheins weiter im Innern seßhaften aduatischen Cimbern zählten. Dieses, nach Cäsars gallischem Kriege II, 29 aus 6000 Mann, der Cimbern und Teutonen, entstandene kleine Volk der Aduatiker, wohl den späteren Attuarii, welche zur Bewachung des Gepäcks am linken Rhein-Ufer zurückgelassen worden war, hatte dort auf einer felsigen Anhöhe die Burg Aduatika inne. Die Sitze dieser Istaevonen sind daher zwischen Ems, Rhein und Yssel, bis an die Vecht, um Salland, Zuitphen, Cleve, Berg und in der Grafschaft Mark, die Aduatiker aber jenseits des Rheins zu suchen.

Nächst der Nordsee wohnte dagegen der Hauptstamm der Ingaevonen, wie die Cimberer, Teutonen, Chauken, Friesen. Doch rechnet Pomponius Mela III, 3 et 6 Cimbern und Teutonen, welch Letztere auch die Scandinavische Insel (Seeland) inne hatten, noch zu den äußersten Hermionen.

Zu Ptolomäus Zeit, wohnten zunächst dem rechten Ufer des Rheins und der Yssel, als Theil davon, bis zur Ems, südlich der Vecht, die kleinen Busacterer, die sich wahrscheinlich aus vertriebenen Bructerern und, wie der Name anzudeuten scheint, auch aus vertriebenen Fosen gebildet und in diesen, von Seeen und Sümpfen angefüllten Landstrich geflüchtet hatten. Ihnen folgten Rhein aufwärts, zu beiden Seiten der Lippe, die Sigambern und diesen, im Herzogthum Berg, die Tenchterer, wo noch der Ort Denklin ihres Namens Gedächtniß bewahrt zu haben scheint. Sie mögen bis an das Rothhaar und Siebengebirge hinabgereicht haben, weil sie mit den, ihnen gegenüber liegenden, Agrippinensern, um Köln in so nahe doch feindliche Berührung kamen[1]).

Die Usipier, oder Usipeter, ein den Chatten benachbarter Zweig, wohnten schon östlicher, in ihrem Rücken, in der sogenannten Wetterau, zu beiden Seiten der Lahn u. s. w. Sie kommen aber bei Ptolemäus, unter ihrem Namen, bei den nächsten Rhein-Anwohnen, nicht mehr vor; dagegen folgen den Tenchteren, nach ihm die Ingrionen, Inturger, Vargionen, Wisper,

als andere chattische Völkerzweige, Rhein aufwärts bis zu den am Bodensee (Palus Rheni) wohnenden Longobarden, von denen schon oben gehandelt worden ist (S. 24 bis 26).

Alle Völker, welche ostwärts an sie angrenzten, wie die Cherusken, oder die südlich von der Lahn bis zur Donau wohnenden und den Sueven zugerechneten Stämme, wie namentlich die Chatten, oder Hatten, am Ober-Rhein, welchen die ubischen Sitze von der Lahn bis an die agri decumates, südlich der Kinzig eingeräumt waren, wurden schon zum Stamme der Hermionen, die Burgunden aber und alle östlicheren Völker zu den Vandalen gezählt.

Wir wissen nun aus Julius Cäsars gallischem Krieg, wie er, nach Ueberschreitung des Rheins, auf einer im ubischen Lande geschlagenen Brücke, und nachdem mehrere germanische Stämme durch Gesandtschaften um Frieden gebeten und Geißeln gestellt hatten, in das Gebiet der Sigambern, weil diese die Tenchterer bei sich aufgenommen hatten, zog, aber nur wenige Tage darin verweilte und dann zu den Ubiern zurückkehrte, endlich, nachdem er achtzehn Tage sich aufgehalten hatte, auf derselben hinter sich abgebrochenen Brücke nach Gallien zurückkehrte [2]).

Die Sigambern setzten nachher, dreißig römische Meilen, oder zwölf Stunden, unterhalb der im Ubier-Land von Cäsar geschlagenen Brücke, die er nur auf deren Seite 200 Fuß lang abbrechen, auf der linken Seite des Rheins, einen Thurm von vier Stockwerken bauen und durch zwölf Cohorten, in festen Verschanzungen, bewachen ließ, mit 2000 Reitern auf Schiffen über den Rhein, unternahmen einen Beutezug und versuchten das ehemals cimbrische Castell Aduatika einzunehmen [3]).

Die Oertlichkeit dieser Brücke, am Lande der Ubier, kann kaum anders wo, als um Boppart, der Bodobriga der Römer, der Uebergangspunkt der Sigambern aber nur etwa zwischen den Einflüssen der Sieg in den Rhein, gegenüber Bonn und der Lahn gesucht werden. Da sie sofort in das Grenzland der Eburonen kamen und es ausbeuteten, so kann der Wohnsitz dieses Volks kaum anderswo, als an der Aar und an der Erft, südlich von den Menapiern, gesucht werden, und weil die berittenen Sigambern, um Aduatika zu erreichen, von dort, nach

Cäsar, nur einen Zeitaufwand von drei Stunden nöthig hatten, so mag dieses allerdings entweder um Aachen oder Grezenich, das übrigens später ein bedeutsamer Römerort gewesen zu sein scheint, oder sonst wo im Limburgischen oder Luxemburgischen gesucht werden [4]). Später, von Drusus überwältigt, wurde, von Tiber, ein Theil von den Sigambern über den Rhein verpflanzt und Rom dienstbar gemacht. Der diesseits in der Germania zurückgebliebene, noch freie Theil des Volks, wurde endlich doch noch von Germanicus besiegt, und einer seiner Fürsten, Namens Baeteris, von ihm im Triumph mit aufgeführt [5]).

Im Norden der kleinen Busacterer, an der Küste der Nordsee, wohnten, nach Ptolomäus, die Friesen, an beiden Seiten des Ems-Flusses, nach diesen die kleinen Chauken, bis zur Weser und die großen Chauken, bis zur Elbe, welche Völker Zosimus ausdrücklich zu den Sachsen zählt, jenseits dieser, im Hals der cimbrischen Halbinsel, (im Holsteinischen) die Sachsen (daher Hals-Sachsen und der Name Holsatia). Alle die Völker gehörten später zum großen ingaevonischen Stamm der Sachsen, der den Istaevonen eher feindlich als freundlich gesinnt war, und können daher kaum zur Entstehung des Franken-Bundes beigetragen haben. Sie waren sogar noch bis zu Kaiser Karl d. G. Zeiten, der Franken hartnäckigste Feinde.

Ebensowenig können die, nach Tacitus, schon frühe der Uebermacht der Chatten unterlegenen, und unter deren Namen aufgegangenen (S. 112) hermionischen Herusken, oder Cherusken an der Eder und Elbe, (S. 12) am Vogelsgebirge und im Hersfeld, das ihrem Namen entspricht, bis zur Rhön (dem Melibocus des Ptolomäus), die ingrionischen Chatten oder Hatten, Hessen und alle südlich der Lahn, am Taunus wohnenden Völker, aus denen vielmehr die Verbindung der Alemannen hervorging, ursprüngliche Volks-Bestandtheile der Franken gewesen sein. Diese bildeten sich vielmehr unverkennbar, theils aus den, von Tiber, über den Rhein verpflanzten und den ihnen nachgefolgten diesseitigen sygambrisch-tencterischen Volkszweigen, als vorherrschendem Bestandtheile, theils aus den kleinen Busacteren nächst der Yssel, Ems und dem Rhein, und den sogenannten

Attuariern, als früheren Attuatikern, theils aber auch aus seeländischen Battavern oder den Saliern, aus den Ueberresten der agrippinensischen Ubier, den Menapiern, zwischen der Maas und dem Rhein, bei Kessel und Genep an der Niers, dann Xanthen im Clevischen, endlich aus den früher schon unter Cäsar in einer Art von Verbrüderung vereinigten tungrischen Volkszweigen der Eburonen, Condruser, Segner, Caereser und Paemaner, welche, wegen dieser Verbrüderung, den Namen der Germanen zuerst führten, bis dieser mit der Zeit auch auf andere Völkerbündnisse, wie die der Franken überging. Vorübergehend mögen dann auch Chamaven aus der Grafschaft Mark, wo Hamm an sie noch erinnert, sich ihnen angeschlossen haben.

Daß die Eburonen zum größten Theil zwischen Maas und Rhein wohnten, ist ausdrücklich gesagt. Schon vor Ptolomäus Zeit ging jedoch in so ferne mit dem Namen der Germanen eine Veränderung vor, als sie, bei Tacitus, unter dem Gesammtnamen der Tungrer vorkommen, was, nach dem battavischen Aufstand unter Civilis, um das Jahr 69 n. Chr. durch den Anschluß des Landes der Aduatiker an sie, geschehen zu sein scheint [6]).

Die den Römern frühe dienstbar gewordenen Cohorten der Sigambern, auch Sugambern in Gallien genannt, wurden kurze Zeit nach Arminius Ableben, wo auch eine Erhebung der Friesen stattfand, zur Dämpfung des thracischen Aufstandes mit verwendet [7]).

Die Sigambern standen jeden Falls nachher an der Spitze des Franken-Vereins. Denn Chlodowig, der Sprößling eines sigambrischen Fürstenhauses, konnte nur darum bei seiner Taufe, durch den Bischoff Remigius von Rheims, im alten Remer-Lande des zweiten Belgiens, gegen die Marne, als Sigambrer angeredet worden sein.

Ob der batavische Aufstand, unter Claudius Civilis, zur Zeit K. Vespasians, ums Jahr 69 n. Chr., der sich bis Xanten oder Vetera und hinab bis an die Mosel erstreckte, einen Anstoß zur Vereinigung der deutschen Völker des Nieder-Rheins gegeben? bleibt zwar dahin gestellt, denn der fränkische Bund ging daraus noch keineswegs unmittelbar hervor, weil sich Ci-

vilis mit den Römern wiederum, wenn auch mit Rettung der Zins- und Dienst-Freiheit seines Volkes und nur unter dem Versprechen verglich, ihnen als Bundesgenosse, erforderlichen Falles, ein Sold- oder Hilfsheer zu stellen, was denn auch die Bataver noch dem K. Valentinian I. gegen die Alemannen, sowie vorher dem K. Julian treulich geleistet haben [8]).

Es ist indessen nicht zu verkennen, daß, weil die Bataver von den Chatten abstammten und Civilis, bei ihrem Aufstande, als er an den Rhein, in die Gegend von Xanten, vorrückte, hauptsächlich von Deutschen unterstützt wurde, sich dann auf die batavische Insel zurückzog, und von dort aus, auf die Römer Angriffe machte, weil endlich die salischen Franken gerade aus dieser Insel, zu Julians Zeit, von den Chauken erst vertrieben wurden, nähere Verbindungen der Bataver mit den Sigambern und Attuariern schon um jene Zeit stattgefunden haben müssen, wie denn auch die Trevirer und Agrippinenser Antheil an dem batavischen Aufstand genommen hatten, die tungrischen Volkszweige aber von Alters her eine Erbeinigung unter sich eingegangen hatten.

Schon unter K. Gallienus, Valerians Sohn, Regierung (260—268) ist von einer Unternehmung der Franken zur See, an den Küsten Spaniens die Rede, wobei die Stadt Turraco, das spätere Tarragona, hart mitgenommen wurde, was beweist, daß ein Theil der Franken unmittelbar an der See gewohnt und Schifffahrt oder Seeraub getrieben hat [9]).

Die Franken kommen aber auch schon früher unter ihrem Namen, der allerdings eine Befreiung, oder Zerbrechung des römischen Jochs (frangentes jugum, foedus, oder frangere comam der reges criniti, im Gegensatz von Sigambria detonsa, als Zeichen der Unterwürfigkeit) anzudeuten scheint, zuerst bei Flavius Vopiscus in Aurel. cap. 7, pag. 211 vor, als Aurelian damals noch unter K. Gordian III. (237—244) römischer Feldherr und Cäsar, sie von Mainz, der Hauptstadt der Germania prima, zurücktrieb [10]).

Im Jahr 277 machte Probus ihren Streifzügen, in einem Feldzug gegen sie, ein Ende und versetzte einen Theil von ihnen

sogar nach Thracien, an das schwarze Meer, von wo sie aber nach einer abenteuerlichen und kühnen Seefahrt, in ihre Heimath zurückkehrten. Probus erlangte dadurch den Ehrennamen Francicus [11]).

Diese und die unter K. Gallien von den Franken unternommene Seefahrt bis an die Südküste Spaniens bei Tarragona läßt keinen Zweifel darüber, daß wenigstens ein Theil der Franken unmittelbar an der See, oder wenigstens zwischen den zur Nordsee führenden Strömen, der Maas und den Rhein, gewohnt haben müsse, um von dort aus solche Seefahrten unternehmen zu können. Sie wurden von Probus zwischen unwegsamen Sümpfen geschlagen, strati inviis paludibus, was auf ihre Wohnsitze zwischen der Maas und der Schelde hindeutet [12]). Hieronymus dagegen (geb. 331, † 420) bestimmt ihre Sitze zwischen den Sachsen und Alemannen, indem er unter Ersteren Friesen, unter Letzteren, den jenseits des Rheins gesessenen Theil der Alemannen, gemeint haben muß [13]).

Daß unter jenen Sümpfenbewohnern demnach die tungrischen Volkszweige an der Maas, im Lüttichischen, und im westlich angrenzenden Brabant, wo viele Sümpfe lagen, zu verstehen waren, kann kaum einem Zweifel unterliegen, da dort noch heute Marschland und Kleiboden, oder Schlammland vorherrschend sind, und viele Kanäle das Land durchziehen.

Sidonius Apollinaris bezeichnet gleichfalls in der Mitte des fünften Jahrhunderts ihre Sitze zwischen sehr tiefen Sümpfen, inter penitissimas paludes venerantibus Sicambris [14]).

Am deutlichsten darüber ist Procop, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, indem er sagt:

> Da, wo der Rhein sich dem Meere zuwendet, wohnten zwischen Seen oder Sümpfen (intra lacus) von Alters her Germanen, ein barbarisch und wenig bekanntes (obscurus) Volk, ehe es, durch die Franken, Namen und Berühmtheit erlangte [15]).

Da nun Zosimus die Friesen zu beiden Seiten der Ems, und die Chauken noch im fünften Jahrhundert zu den Sachsen rechnet, die Alemannen aber damals schon, sowohl diesseits als jen-

seits des Rheins wohnten und alle Städte von Mainz bis Straßburg in ihrer Gewalt hatten, als Julian sie dort um 360—363 bekriegte, so läßt sich nicht bezweifeln, daß Franken zunächst nördlich vom Niederrhein, der Maas und der Waal wohnten, zumal K. Gallienus sie vom Uebergang über diesen Strom nach Gallien abzuhalten suchte [16]).

Bis auf Chlodowig, und selbst später, standen die Franken immer unter mehreren Königen (regales). Sie leisteten den Römern sehr häufig Solddienste, und standen als Feldherrn an der Spitze ihrer Heere. Sie setzten also nur das alte Dienstverhältniß (servitium) der Sicambern fort, was die Worte Claudians I. sagen wollen:

„militet ut nostris detonsa Sigambria signis.“

In den Worten des Sidonius Apollonaris, in obiger Stelle, (S. 103) sind wohl ebenso unter den venerantibus Sigambris, die er an einer andern Stelle humilis Francus nennt, nur Franken-Könige gemeint [17]).

Diocletians Mitherrscher, Maximian, führte im Jahr 288 eine Anzahl von Franken nach Gallien und in die festen Plätze der Trevirer und Nervier, welch letztere auf der Mitternachtseite an die Ersteren grenzten, ein germanisches nüchternes Volk waren, und um Tornick an der Schelde, um Cambray, Bavay wohnten, wo sie sich also bis in das jetzige Hennegau, Namur und einen Theil von Luxemburg erstreckten. Alemannen und Burgunder waren aber vorher gegen Rheims und Chalon ins zweite Belgien vorgedrungen, und mögen schon damals die Hauptstadt Trier beschädigt haben [18]).

Nach Diocletian versetzte K. Constantin im Jahre 294 noch viel mehr Franken in eben diese Gegenden, nachdem sie schon im Jahre 287 gegen den Willen der Römer die batavische Insel, zwischen der Waal und dem Rhein, besetzt hatten und von Constantin daraus wieder vertrieben worden waren [19]).

Der Franke Magnentius ließ sich, nach Zosimus und nach Julians oratio in laudem Constantii im Jahr 350 als Imperator ausrufen, und wurde in seinen beiden Präfecturen Gallien und Italien als solcher anerkannt. Er setzte sich mit Sachsen und Franken, die er in Sold nahm, in Verbindung,

und rückte Constantius mit seinem Heere nach Pannonien entgegen, unterlag aber in der Schlacht bei Mursa oder Marsa (Essek) [20]).

Der Alemannen-König Macrian, Bruder Meribauds, wahrscheinlich ein Fürst der Lentienser, welchen Julian, nach seinem Vorgehen an der Jagst, der Grenze zwischen Burgundien und Alemannien, Frieden zugesichert, den K. Gratian im Jahre 374 erneuerte, war von da an lebenslang ein treuer Verbündeter Roms. Als er aber gleichwohl sich hinreißen ließ, alles vor sich niederwerfend, des Franken-Königs Mellibaudus Gebiet zu verwüsten, erlag er dessen Nachstellungen. Mellibaudus, welcher den Römern dienstbar war, schlug im Jahr 371 die, dem Ursprung der Donau zunächst wohnenden Lentienser (etwa um Lenzkirch auf der Baar) bei Horburg —? [21]) (S. 25 u. 9).

Der Lenzgau des Mittelalters wird von Bessel, wohl ganz richtig, zwischen dem Hegau und Argengau, von Schöpperlin dagegen unrichtig, an der, im Canton Glarus quellenden, den Zürcher See durchströmenden und bei Baden in die Aar mündenden Limath gesucht [22]). Südostwärts grenzte er an den Durgau.

Daß die Lentienser diesseits des Rheins, wovon der Bodensee ein Theil war, und in der Nähe (südlich) von den Donauquellen wohnten, erhellt aus Ammianus Marcellinus XV, c. 4 und XXXI, c. 10, daher Orte wie Linsen, zwischen Iller und Argen, Linz bei Pfullendorf, Lanzen und Lanzenbach, Lenzfried, im Kemptischen, Immenstatt, Sonthofen, sogar Landsberg im Lechrain so ziemlich genau ihre Wohnsitze bezeichnen, indem sie zugleich Herren des Hegaus und Durgaus gewesen, und bei Letzterem südostwärts an den Nibel- und den Rhingau sich anschlossen, daher auch das sogenannte Allgäu bewohnten (S. 93).

Der Durgau insbesondere, der seinen Namen von der Durach, bei Grönenbach und dem sogenannten Durachberg, bei Kemrathshofen, dann von dem Pfarrdorfe Durach in der Kemptischen Landvogtei Sulz-Wolfenberg, zwischen dem oberen Lauf der Iller und Wertach erhielt, lag zwischen der Ries, bei Bibrach,

und der Iller um Kempten, dann dieser und der Wertach, im Gebirge, und war weder der pagus Tigurinus, bei Zürich, noch ein Untergau von diesem.

Die Lentienzer waren daher unverkennbar dasselbe Volk wie die Longobarden, oder wenigstens ein Theil von ihnen dem Welfen-Geschlecht, das hier herrschte, unterthänig, und wohnten in den späteren sogenannten Landvogteien und Stift Kempten [23]).

Julian nahm, von Mainz ausgehend, vor Allem im Jahr 356 den Franken das, bei den Agrippinensern (Ubiern) verwüstete Cöln, wo nur noch ein Thurm stand, ab. Im Jahr 357 beschränkte Julian die Franken von der Maas aus [24]).

Während Julian mit den Alemannen beschäftigt war, ging Severus, magister militum, von den Agrippinensern und von Jülich aus gegen Rheims vor, als die Franken mit einer starken Heer-Schaar in 600 Abtheilungen (cuneos) gegen die Remer zwischen der Aisne und der Marne vordrangen und die unbesetzten Vorwachen überfielen [25]).

Im Jahr 358 zog Julian von Paris aus gegen die Maas bis Tongern, als sich die salischen Franken bei Toxandria (Tessenderloo, auf der Grenze zwischen Brabant und Lüttich) angesiedelt hatten, und bezwang sie [26]).

Im Jahr 360 ging er abermals, von Paris aus, an die Grenze der Franken, deren Hauptstädte in Germania inferior eben Köln am Rhein und Tongern an der Maas waren, vor [27]).

Im nämlichen Jahr rückte er noch bis zu der kleinen Stadt Tricäsimae, wahrscheinlich Schenkenschanz, vor, überschritt dort den Rhein, indem er unversehens die sich für sicher haltenden und nichts befürchtenden Attuarischen Franken überfiel. Da diese durch Schwierigkeit der Wege sehr gehemmt waren, was auf die invias paludes des Probus Beziehung zu haben scheint, so bezwang er sie ohne Mühe, machte mehrere nieder, Andere zu Gefangenen, gewährte den Uebrigen Frieden und ging dann in raschem Zuge wieder über den Rhein zurück. Indem er die Vorwachen des Grenzvolks mit Sorgfalt prüfte und besserte, kam er bis zu den Raurachern hinauf. Von da an zog er über Besançon, (Besantio) am Doubs, in der Franche

comté nach Vienne, am linken Rhone-Ufer, wo er überwinterte [28]).

Da Ammianus Marcellinus die Attuarier fast gleichzeitig mit den 358 genannten Saliern erwähnt, so geht daraus mit Gewißheit hervor, daß Letztere nicht das Land zwischen der Yssel und Ems, wo eben die Attuarier wohnten (S. 101) inne und davon zunächst den Namen gehabt haben können, sondern daß sie, wie schon oben bei Probus ausgeführt wurde, an der Maas und gegen die Schelde ihre Sitze gehabt haben müssen und ein aus mehreren Stämmen verbundenes Volk waren. Die von den Chauken aus einem Theil der batavischen Insel vertriebenen Franken dürften nun gerade die Salier gewesen sein, welche zwischen der Maas, der Waal und der Schelde bis an's Nordmeer reichten, mithin an die batavische Insel nordwärts angrenzten, westlich aber die seeländische Inselgruppe an den Ausflüssen der Schelde vor sich hatten, daher zu verschiedenen Zeiten bald auf der batavischen, bald auf einer oder der andern seeländischen Insel sich leicht angesiedelt haben konnten. Da sie von den Chauken zur See angegriffen, welche mit ihren Schiffen an den batavischen Küsten angelegt hatten, und namentlich, von diesem sächsischen Volk, aus dem von ihnen besetzten Theil der batavischen Insel vertrieben wurden, so wird dadurch klar, daß sie den Namen Salier nur von der seeländischen Inselgruppe erhalten haben können [29]).

Ein Theil der Salier wurde, nach Zosimus, von Julian zu Gefangenen gemacht und auf römischem Gebiete unter die Legionen vertheilt, unter denen sie sich noch zu des Ersteren Zeit befanden. Die Uebrigen suchten ihr Heil in der Flucht, gingen über die Grenze (welche die Yssel bildete) und ließen sich höchst wahrscheinlich in der Grafschaft Salland, ein Theil der ehemaligen Provinz Oberyßel, neben ihren Stammes-Genossen, den Attuariern, in der Grafschaft Bentheim Zuitphen nieder, wo Oldensael noch an sie erinnert [30]).

Die batavische Rhein-Insel bezeichnet übrigens Zosimus als ein zwischen den getheilten Armen des Rheins liegendes Land, und stimmt desfalls mit Caesar, Plinius, Tacitus Annales II, 6, Germania c. 29 und Historiae V, 33, dann

Pomponius Mela III, 2, im Wesentlichen, vollkommen überein [31]).

Die Chamaven, welche Julian gleichzeitig mit den Saalfranken, im Lüttichischen, im Brabantischen Toxandria bekriegte, zum Theil schlug, den Ueberrest verjagte, waren wohl um Hamm, in der Grafschaft Mark, in Westphalen beheimathet, und ein bloßer Zuzug.

Die Sitze der salischen Franken zwischen der Maas und der Schelde, bis an welche sowohl Plinius als Ptolomäus die Wohnsitze deutscher Stämme anführen, ohne sie jedoch zur Germania magna zu rechnen, sowie auch die der tungrischen Germanen, welche einen andern Bestandtheil der Franken ausmachten, lagen in und um den Ardennenwald. Dieser zieht sich noch jetzt durch das ganze Herzogthum Luxemburg, den mittäglichen Theil des Bisthums Lüttich, die Grafschaft Hennegau und den nördlichen Theil von Champagne; zu Julius Cäsars Zeit aber erstreckte er sich, in einer Länge von 500 römischen oder 100 geographischen Meilen, von dem Einfluß der Schelde in den Rhein, bis ostwärts an diesen, beim Einfluß der oberhalb Ahrenberg quellenden Aar oder Ahr, in der Eiffel in ihn, bei Sinzig. Die Ardennen scheinen daher von der Aar und dem Worte Dann, in der Bedeutung von Wald, ihren Namen erhalten zu haben. Dort wohnten die Eburonen als ein Theil der tungrischen Germanen, großentheils diesseits aber auch jenseits der Maas, wo sie schon Julius Cäsar unter ihrem König Ambiorichs, der mitten im Ardennen-Wald seinen Sitz hatte, bekriegte [32]).

Noch zu K. Valentinian I. Zeit hatten die Franken-Könige Gunobald, Marcomir und Sunno wieder einen Einfall in Gallien gemacht und die Römer in einem Treffen geschlagen. Der Kaiser beschwichtigte sie, gegen Stellung von Geißeln; unter Stilicho aber büßte Marcomir wegen Friedensbruches im Exil, während Sunno durch die Lanzen der Seinigen umkam, und die Sigambern immer noch den Römern dienstbar waren [33]).

Als am 31. Dezember im Jahre 406 Vandalen und Sueven gegen den Rhein vordrangen und sich den Weg nach Gallien mit Gewalt bahnen wollten, widersetzten sich ihnen

Franken, in Dienstpflicht der Römer, was durch Claudians oben angeführte Worte (S. 104) außer allen Zweifel gestellt ist. Sie richteten unter ihnen eine so große Niederlage an, daß an 20,000 ihrer tapfersten Krieger in hohen Schichten das Schlachtfeld bedeckten und ihr König Godegiesel erschlagen wurde. Als aber die Franken ihren Sieg verfolgen wollten, trafen die Alanen unter ihrem Könige Respendial auf der Wahlstatt ein, erneuerten das Treffen und schlugen die Franken zurück, worauf die vereinigten Heere den Rhein überschritten [34]).

Gleichwohl hatte, eine andere Abtheilung der Franken, welche den Römern wohl nicht dienstbar war, unter ihrem König Theodomir, die Stadt Trier, die noch Ammian. Marcell. XV, 11 als domicilium principum clarum in Belgica prima bezeichnet hatte, im Jahre 413 und 414 viermal nach einander erobert und verwüstet. Der gegen sie entsendete comes domesticus Gastinus aber schlug sie und tödtete Theodomir [35]).

Im Jahre 408 nahm Aëtius K. Valentinians III. Feldherr einem Theil der Franken, unter Clodio, das von ihnen zunächst am Rhein besetzte Land wieder ab, schloß aber im Jahre 431 mit ihnen Friede [36]).

Trier war auch Colonia Augusta Trevirorum genannt, und der spätere Franken-König Sigibertus Claudus, ein Verwandter und Kampfgenosse Chlodowigs, in der Alemannen-Schlacht bei Tolbiacum, hatte darin bereits wieder seinen Herrscherſitz. Denn die Franken hatten sich dieser Stadt im Jahre 456, also nur sechs Jahre nach der Schlacht gegen Attila, in campis Catalaunicis, die gleichfalls in Belgica und zwar der secunda, gleich Chalon und Rheims lagen, abermals bemächtigt und sie, zugleich mit Colonia Agrippinensis, oder Cöln, den Römern entrissen [37]).

Was also die Oertlichkeit der Schlacht Chlodowigs bei Tolbiacum im Jahre 496 anlangt, so kann darunter keineswegs Zülpich oder Tolbiacum des Tacitus hist. IV, 79, als in finibus Agrippinensium bezeichnet, die schon außerhalb der Ammianischen Belgica secunda lag, verstanden werden. Denn dieses war nicht mehr mit der Germania inferior gleichbedeu-

tend, begriff vielmehr nach d'Anville I. S. 150, §. 8 die Länder zwischen Seine, Marne und Aisne, wenigstens bis zur Mosel, während Belgica prima zwischen Mosel und Rhein lag. Cölns hatten sich die Franken, wie bemerkt, schon 456 bemächtigt und es seitdem in Besitz. Es muß daher jene Schlacht an einem andern Ort, nämlich dem oppidum Tulbiacum, oder der kleinen Stadt Tholey, an der Grenze des überrheinischen Alemanniens, gegen die in die Mosel mündende Saar gelegen, vorgefallen sein [38]).

Denn die Alemannen, in der Germania prima, hatten zunächst, in ihren eroberten jenseitigen Sitzen in der östlichen Schweiz, im Sund- Was-Gau und im Elsaß, ihren nächsten Nachbarn, den austrasischen König Sigibert Claudus, einen Verwandten (parens) Chlodowigs, zu Trier, oder Colonia (Trevirensium) in Belgica prima, wahrscheinlich Segimers Sohn und Clodios Enkel [39]), angefallen. Auf Chlodowigs Anstiften wurde derselbe durch den eigenen Sohn und dieser dann selbst, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, ermordet, worauf Chlodowig sich dessen Reiches bemächtigte und es auf seinen Sohn Theodorich vererbte.

Sigiberts Gebiet hatte sich nämlich schon in der Gegend von Metz bis an den Einfluß der Mosel, bei Coblenz, in den Rhein und der Saar in die Mosel erstreckt. Dieser Anfall der Alemannen kann daher zunächst keineswegs den entfernt von ihm, in Germania secunda oder inferior, jenseits der Mosel, um Cöln herrschenden König Chlodowig betroffen haben.

Da aber beide genannte Franken-Könige Verbündete waren, die Alemannen sich überdieß gegen Chlodowig verpflichtet hatten: seines Verwandten und Verbündeten Sigiberts Besitzthum ungestört zu lassen, so eilte er diesem, von Norden nach Süden in die Belgica prima ziehend, mit einem rasch aufgebotenen Heere zu Hilfe, und begann, im Verein mit ihm, das blutige Treffen, welches den Tod des Alemannen-Fürsten und die gänzliche Niederlage und theilweise Zersprengung seines, jenseits des Rheins angesiedelten, Volkes, und dessen theilweise Begebung unter des Ostgothenkönigs Theodorich Schutz, zur Folge hatte. Das oppidum oder civitas Tolbiacum kommt

noch einmal bei Theodorich von Auster vor, der doch nicht um Cöln herrschte, als der thüringische König Hermannfried von den Mauern Tholeys herabgestürzt wurde [40]).

Daß die alemannisch genannten, aber eigentlich suevischen Lenzienser, insoferne sie Longobarden waren (S. 105), nach Chlodowigs Sieg über das Alemannen-Volk, von Theodorich in Schutz genommen und nach Rhätien verpflanzt worden wären, wie Eckhart annimmt, ist schon bei der lange erhaltenen Unabhängigkeit des Welfengeschlechts noch zur Zeit K. Conrads I. unwahrscheinlich [41]).

Was die bei Abfassung des Salischen Gesetzbuches, unter Chlodowigs Vater, Pharamund, Marcomers Sohn, der unverkennbar aus dem edlen fränkisch-sigambrischen Geschlecht gewählt worden war, und die dazu auf drei Landtagen (mallos) beigezogenen Großen, aus den edelsten fränkischen Geschlechtern, betrifft, so war Wisogast sehr wahrscheinlich zu Wiesen oder Wisem bei Geldern (Gelduba), Badogast zu Bodobriga, dem späteren Boppart im Trierischen, Windogast zu Windesheim, bei Coblenz, Salogast zu Oldensael, im Sal-Land-Gaue, zwischen der Issala und Ems begütert. Das dem salischen ähnliche ripuarische Gesetz war für die rheinfränkischen Reparier oder Ripuarier zwischen dem Rhein und der Mosel, wo Alta Ripa oder Altrip, bei Speier noch an sie erinnert, gegeben, und umfaßte hauptsächlich das alte Burgundenland am Rhein, oder den östlichen Theil von Austrasien, mit Einschluß von Mainz, um Trier und den Hundsrück. Dort waren daher die beiden Herzogthümer Moselanorum et Ripuariorum, wozu vielleicht auch ein Theil vom diesseitigen Alemannien, um Durlach, geschlagen war, wo der Ort Ripper und Ruepper an der Alb dieß andeuten könnte [42]).

In Thüringen, Hessen und Ostfranken können die Sitze der Salier eben so wenig als die der Ripuarier mit Eckhart außer am Rhein gesucht werden. Denn die Ripuarier handhabten den Grenzschutz, gleich den Burgunden, am linken Ufer des Rheins, und wurden darum in den älteren Glossarien *ἐκθοφυλακες* genannt. Das Elsaß lag, nach den Annalibus Bertinianis zum Jahr 839 zwischen dem Herzogthum Alemannten im Süd-

westen und den der Ripuarier im Nordosten. Die Ripuarier umfaßten daher den Worms=, Nahe=, Speier=, Blies=Gau und den Hundsrück, später wohl auch Metz, den Sitz der Austrasischen Könige.

Thüringen wurde im Jahre 467 unter Childerichs Regierung bekriegt, dann von Chlodowig erst 491 besiegt und sich dienstbar gemacht, endlich aber von seinem Sohne Theodorich und seinem Enkel Theodobert, von Auster, im Jahre 534, nach Ausrottung des thüringischen Königsstammes gänzlich unterworfen, wie das ursprüngliche Burgundenland am Pfahlrain, längst der Altmühl und Jagst, gleichzeitig sich dienst= und zinsbar gemacht, und sonach dem Frankenreiche einverleibt worden ist, wie weiter unten noch näher nachgewiesen werden wird [43]).

Im Jahr 536, oder schon vorher, gewann Theodobert auch noch die Herrschaft über die (rhätischen) Alemannen und einige ihnen benachbarte Völker (Chatten und Sueven). Denn wenn auch über die Einverleibung der beiden Hessen, von denen der nördlichere Landestheil, vornehmlich Ober= und Niederhessen, Frizlar, oder der pagus Hessi Franconicus, ursprünglich den Cheruskern zugehörte (S. 12 u. 100), keine ganz bestimmten Nachrichten gegeben sind, und nur die Vermuthung aufgestellt worden ist, daß solche um das Jahr 558 unter König Chlotar geschehen sein möchte [44]), so ist doch sehr wahrscheinlich, daß, ehe die Reihe der Unterjochung an die Thüringer kam, das vorliegende Land der Hessen bereits den Franken unterworfen, oder von ihnen politisch abhängig gewesen sein müsse; daher auch der ungenannte Geograph von Ravenna, der erst im siebenten Jahrhundert schrieb, mit Grund sagen konnte, daß die Thüringer an Rheinfranken (mit Einschluß Hessens) grenze [45]).

Auch würde Bonifacius zu Anfang des 8. Jahrhunderts sein Missionsgeschäft nicht schon zuerst bei dem nun zum Frankenreiche gehörigen Hessen, und darauf im angrenzenden Thüringen haben beginnen, und unter dem Schutz des Frankenkönigs vollenden können [46]), wenn Hessen von den Frankenkönigen unabhängig gewesen wäre.

Es sollen aber schon unter K. Chlodowig, nach dem Bischoff Avitus von Vienne, die Hessen gleichzeitig mit den Thüringern bekehrt worden sein [47].

1) Tacitus. hist. IV. 21, 63, 64, 77. Germania 32—33.

2) Jul. Caes. bell. gall. II. c. 4, 16—19, VI. 34, 35.

3) Caesar bell. gall. II. c. 29 und VI. c. 35.

4) Julius Caesar bell. gall. IV. 4, 15, 16, 18, 19.

5) Tacitus Annalen II. 26 u. XII. 39. Sueton Tiber 9, Aurel Victor Epit. I. Strabo IV. 3 u. VII. 1, 4. Propertius IV. eleg. 1. V. 75. Claudian in Eutrop I. 383. Martial spect. III. Eckhart Comment. I. 20. Barth §. 331, Note 2, 341, 342, 347, 552, Note 4 und 8.

6) Tacitus Germania c. 2. Caesar bell. gall. II. 4, III. 32. Strabo VII. 2. Dio Cass. L. III. 12. Barth §. 96 und 97 mit Noten.

7) Tacitus, Ann. IV. 47—50 et 70—74. Strabo I. 4. Barth §. 107, Note 4 und §. 406, Note 8.

8) Amm. Marc. XVI. cap. 29—35 et XXVII. c. 1. Rudhart 89 und 93.

9) d'Anville I. S. 94 und V. S. 22 nach Heeren.

10) Amm. Marc. XV. c. 11. d'Anville V. S. 21.

11) Vopiscus in Probo cap. 12, p. 439. Zosimus I. c. 71. Eumenis panegyric. Const. Buchner doc. I. N. 158, p. 85. Rudhart S. 52, Note 3. Eckhart C. I. p. 15. Gatterer Weltgesch. S. 481.

12) Plinius IV, 29. Rudhart S. 52, Note 3.

13) Eckhart C. I. p. 26.

14) Eckhart C. I. p. 25.

15) Procop. I. cap. 12.

16) Zosimus I. Aurel. Victor I. Eckhart C. I. 16.

17) Eckhart C. I. p. 20.

18) Mamert. Panegyr. I. c. 5, II. 13, c. 6. Rudhart S. 77. Gatterer, Weltgesch. S. 433. d'Anville I. S. 167.

19) Eckhart C. I. 18. Gatterer S. 433.

20) Eckhart I. p. 17. d'Anville I. 326.

21) Amm. Marcell. XVIII. 2, XXIX. 4, XXX. 3 et XXXI. 10. Eckhart C. I. 17. Rudhart S. 97, Note 1 und 115, Note 3.

22) Chronic. Gothw. p. 662. Schöpperlin a. a. O. X. p. 459, Nr. 2, 474, Nr. 18, 461, Nr. 1.

23) Amm. Marcell. XVI. 2, 3 et XVII. 2.

24) Bundschuh Schwaben II. S. 12—14 u. I. S. 40, 904 u. 986.

25) Amm. Marcell. XVII. 2. d'Anville I. S. 170, Nr. 26.

26) Amm. Marc. XVII. c. 8. Spener notit. Germ. antiq. VI. cap. 5, §. 25.

27) Amm. Marcell. XV. 11. Eckhart C. I. p. 18.

28) Amm. Marc. XX. 10.

29) Zosimus III. Amm. Marc. XVII. c. 8. Eckhart C. I. 18.

30) Eckhart C. I. p. 18.

31) d'Anville I. S. 163.

32) Julius Caesar b. g. L. V. c. 3, VI. c. 5, 6, 29, 30, 31, 33. Strabo IV. 3, §. 5. Tacitus Annalen III. c. 42. Barth §§. 282, 420.

33) Eckhart C. I. p. 19, 20.

34) Prosper Aquit. in chron. edit. Ronvall P. I. p. 645, 646. Casiodor P. II. 226. Zosimus VI. 3. Orosius VII. 38, 40. Marcell. Comes II. p. 277. Salvian de gubern. Dei VII. p. 265 edit Ritterhus Mascow I. 347, §. 15. Rudhart S. 101 ff., Note 1.

35) Salvianus IV. c. 8, 13, 15. Eckhart C. I. 22. Fredegar hist. Franc. epit. c. 9.

36) Idatius in Chronic. Eckhart C. I. p. 27, 28.

37) Eckhart C. I. p. 32, 33, 43, 44. Ammian. Marcell. XV. 11.

38) Gregor. Turon. hist. epit. p. 82, 94, 560. Fredegar c. 37. p. 617.

39) Eckhart C. I. p. 28, 29, 33.

40) Eckhart C. I. 44.

41) Gregor. Turon. III. 8. Eckhart I. p. 59, 60.

42) d'Anville V. S. 67 u. 69. Wirth, Gesch. I. S. 421.

43) Eckhart I. 24, 32, 33, 35, 43.

44) Eckhart I. p. 85.

45) Eckhart I. p. 61.

46) Eckhart I. p. 339 seqq.

47) Eckhart I. p. 45, 46.

11. Die Burgunden, theils in Gallien, theils in der Germania, als ganzes Volk. Ihre Wiedervereinigung unter demselben Fürsten und ihre getheilte Unterjochung durch die Franken.

So lange, als die ursprünglich vandalischen, später auch durch Sueven verstärkten Burgunden, einst (quondam),

noch am limes oder Pfahlrain wohnten (S. 9, 13, 36, 38, 73 ff.), waren sie nur milites, oder dienstpflichtige Söldner, limitani, auch milites limitanei, Servi, Serviti der Römer, bis sie an 80,000 Streiter ums Jahr 373, von K. Valentinian I. gerufen, an den Rhein rückten [1]).

Zu der Zeit aber, als sie um's Jahr 404 an den Rhein zogen, und diesen Strom, unter ihrem Könige Gundiar, im Jahr 413 überschritten (tunc), waren sie bereits unabhängige Hilfsvölker (auxiliares) derselben, und erhielten von ihnen, unter K. Honorius, die zunächst dem Rhein liegenden Landestheile, (um Worms), zur Vertheidigung und zum Solde angewiesen [2]).

Im Jahr 436 ging eine Abtheilung von ihnen, von da weiter gegen Westen vor, und machte einen Einfall in's belgisch-römische Gebiet (über die Mosel gegen die Marne). Sie wurden jedoch im darauf folgenden Jahr von dem römischen Feldherrn Aetius überfallen und ließen über 20,000 der Ihrigen, nebst einem ihrer Könige, der nicht genannt ist, jedenfalls aber nicht Gundicar war, auf dem Schlachtfelde liegen, worauf sie, auf ihre Bitte, von Aetius Friede erlangten und sich aufs Neue unterwarfen. Sie blieben immer noch in diesem Rheinlande wohnhaft, indem um diese Zeit von keinem Historiker gemeldet ist, daß bezüglich ihres Sitzes eine Veränderung vorgegangen sei [3]). Dagegen spricht der Kirchenhistoriker Socrates, als Römer, in der oben (S. 73) angezogenen Stelle, vor dem Jahr 439, noch von einem anderen barbarischem Volk der Burgunden, das jenseits des Rheins (also in Germania magna) seine Sitze habe, ein ruhiges und geschäftloses Leben führe, und sich von seiner Hände Arbeit nähre, jedoch schon von den Hunnen (unter Optar und Rua) beunruhigt worden sei, so daß also diesseits wie jenseits des Rheins, Burgunden damals angesiedelt waren.

In Gallien saßen Burgunden auch noch im Jahr 450, als Attila mit seinen Hunnen den Rhein, zwischen Mainz und Straßburg, überschritt, um unter fast gleicher Polhöhe weiter gegen Westen an die Saar, über die Mosel bei Metz nach Chalon an der Marne zu ziehen.

Denn damals warfen sich ihm schon, beim Uebergang über den Rhein, 10,000 Burgunden in der Germania prima muthig entgegen, erlitten aber eine große Niederlage, wobei auch ihr König Gundicar erschlagen wurde[4]).

Daraus geht hervor, daß König Gundicar die Niederlage seines Volkes, unter einem andern König seines Stammes, durch Aetius, noch um dreizehn Jahre überlebt hatte, was auch die Worte Cassiodors bestätigen:

„quem Gundicarum non multo
post Hunni perimerunt,“

so daß die Nachricht des Paul. Diac. über seinen Tod durch die Hunnen des Attila, als wohlbegründet erscheint.

Burgunden und ihre Nachbarn, die Alanen (auf dem Hundsrück und um Castellaun, Castellum Alanorum) unter ihrem König Sangiban, dem Nachfolger Goars, der das Mitteltreffen im römischen Heere führte und in der Schlacht blieb, nahmen auch noch an der Hunnen-Schlacht gegen Attila in campis Catalaunicis Antheil.

Daß König Gunther mit seinem ganzen Geschlecht und Volk von Hunnen erschlagen oder vernichtet worden sei, ist zwar bei Prosper schon zum Jahr 435 in den Worten gemeldet:

Siquidem illum (Gundicarum) Chuni
cum populo ac stirpe deleverunt[5]).

Was aber von den zuerst im Jahr 373 an das Ufer des Rheins vorgerückten 80,000, von Ammianus Marcellinus der Zahl nach nicht näher bestimmten, und den im Jahr 413 über den Rhein gezogenen Burgunden, sowie von ihren, ihren Gesetzen gemäß, ihnen später noch nachgefolgten Landsleuten, nach so harten Kämpfen und schweren Niederlagen der einzelnen Volksabtheilungen noch übrig war, scheint bis zum Jahr 454 ohne Fürsten unter römischen Schutz, oder auch ohne diesen, in den alten Sitzen am Rhein in Frieden geblieben, und mittlerweile wieder erstarkt zu sein.

Gerade zwei Jahre vor Avitus kurzer Kaiserherrschaft (im Jahr 456) wurden aber die übrig gebliebenen Burgunden (qui supererant, oder Burgundionum reliquiis) von K. Valentinian III. und seiner Mutter Placidia (425—456) unter

ihrem, ex suo genere levatus, oder aus einem anderen Geschlecht erhobenen, neugewählten König Gundiacus oder Gundeuchus, einem Sprößling des gothischen Königs Athanarich und einem zweiten von ihren Königen Namens Theodorich, zu einem Feldzug wider den Sueven-König Rechinar (regierte von 448—456), in die zu Spanien gehörige Provinz Lusitania verwendet, in Folge dessen Rechinar dem Kaiser einen Theil seines Landes abzutreten genöthigt war [6]).

Nach Vollendung dieses, ihnen von den Römern aufgetrageneu Feldzuges, im Laufe von zwei Jahren, erhielten sie, nach Gallia cisalpina, am Po, eingeladen, von Gallia transalpina oder comata, domata, also im südlichen Frankreich, längs der Rhône bis an die Var, die es von Italien schied, und zwischen beiden Flüssen, den gebirgigen Theil, welcher Savoyen begriff und zur Lugdunensischen Provinz gehörte, angewiesen; denn die West-Gothen hatten schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts den westlicheren Theil der Provincia lugdunensis oder romana unter dem Namen Narbonensis prima, zwischen der Rhone und den Pyrenäen, eingenommen.

Der neue Burgunden-König und Gesetzgeber Gundobad, aus dem Königsgeschlecht der Goten stammend, konnte, da auch die Ostgothen schon einen großen, und zwar den östlicheren Theil der Provinz inne hatten, wozu wahrscheinlich das Land bis an die Var (Varus) gehörte, Savoyen um so leichter als Belohnung für den gelungenen spanischen Feldzug zum Grenzschutz erlangt haben.

Die von einander abweichenden und verworrenen Nachrichten eines Marius, Prosper, Tiro und Fredegar können, und zwar ohne Schwierigkeit, dadurch allein ausgeglichen werden, wenn man annimmt, daß Marius und Fredegar die Zeit der ersten Landestheilung Burgundiens, um Worms am Rhein (im Jahr 413) mit der Erlangung Savoyens im Jahr 456 verwechselt haben. Diese Entscheidung der unklaren Zeitbestimmungen ist um so zulässiger, als Fredegar von Burgundionibus qui supererant, Prosper Tiro von den Burgundionum reliquiis spricht, worunter beide nur noch die von der Hunnen-Schlacht übrig gebliebenen Burgunden verstanden haben

können, indem Marius überdieß die Erwerbung Savoyens auf das Jahr 456 bestimmt. Tiro dagegen setzt dieses Ereigniß schon in das Jahr 443, was offenbar auf einem bloßen Irrthum in der Zeitfolge der Begebenheiten, der bei den Chronisten jener Zeit öfters bemerkbar ist, beruht. Eine neue Ländertheilung in Savoyen, zwischen den alten Landes-Einwohnern und den Burgunden, wird sonst nirgends als bei Tiro mit den Worten cum indigenis dividenda erwähnt; während Marius von keinem Ueberrest, wohl aber von solchen Burgundionen spricht, welche mit dem gallischen Adel oder den Romanen die Ländereien am Rheine getheilt hätten, was unverkennbar mit der Nachricht von Prosper Aquitanus ad anum 414 „Burgundiones partem Galliae propinquantem Rheno obtinuerunt“ und mit Casiodor in chron „Burgundiones partem Galliae Rheno tenuere conjunctim,“ dann mit Orosius übereinstimmt, welcher sagt, daß die ausgewanderten Burgunden, als katholische Christen „non quasi eum subjectis Gallis, sed velut cum fratribus christianis blande, mansuete innocenterque vivunt“ mit den Galliern untermischt wohnten. Auch Warnefried erwähnt keine solche zweite Theilung, eben so wenig Greg. Turon. und Fredegar.

Einzelne Volkszweige der Burgunden, sowohl diejenigen, welche 413 zuerst ausgewandert, als diejenigen, welche ihnen aus dem alten Heimathlande am Pfahlrain und am Virgunda-Wald, in mehreren Abtheilungen nachgerückt, und mit jenen in Verbindung geblieben waren [7]), standen höchst wahrscheinlich, wie dieß auch bei den Alemannen und Franken der Fall war, unter verschiedenen Fürsten, (duces, reges, reguli). Denn nach dem altem, erst von Gundiacus codificirtem Gewohnheitsrecht der Burgunden, waren für die Nachrückenden Ländereien mit und ohne Hörige aufbewahrt worden.

Ein solcher besonderer burgundischer Fürst scheint Theodobert, welcher neben Gundobad genannt ist, gewesen zu sein, wie etwa von dem, der noch am Pfahlrain gesessenen Theil der Burgunden, welche Attila mit sich fortgerissen und gezwungen hatte, gegen seine eigenen Landsleute am Niederrhein zu kämpfen, wogegen der neugewählte König aus gothischem

Stamme über Gundicars nachgelassenen Volkszweig herrschte. Denn nach der Niederlage Attilas und dem Abzug seiner Hunnen, konnten die Ueberreste der beiden Abtheilungen sich wieder zu einem Volk vereinigen, so daß nun die diesseitigen, wie die jenseitigen Landestheile totam, universam Burgundiam ausmachten und nur Theile vom Ganzen bildeten.

Diese Bezeichnung des Burgunden-Landes, sowie der einzelnen Theile davon als portio, auch pars aliqua Burgundiae, kommt öfters vor, so, als Gundobad (der Gesetzgeber) seinen Bruder Godegisel im Jahr 500 mordete, und dadurch die Herrschaft über ganz Burgundien erlangte [8]).

Unter Karl Martell, der schon als ostfränkischer Herzog auftrat, erhielt dessen Sohn Griffo oder Grippo im Jahr 741 partem aliquam Neustriae (so hieß damals der neu eroberte Radenz-Gau), partem Austriae (Ost-Franken) et Burgundiae (das deutsche Burgund am limes) [9]).

In der Theilungs-Urkunde Carls d. G. vom Jahr 806 erhielt dessen ältester Sohn Ludwig, unter andern französischen Ländern, Lugdunensem (um Lyon), Saboiam (Savoyen), und am mittelländischen Meer das dortige Burgund (portionem illam Burgundiae et Provinciae). Der dritte Sohn Carl: Franciam (teutonicam nach Schöpf K. Heinrichs V. oder das alte Alemannenland am Oberrhein, vom Einfluß des Neckars an) et Burgundiam (wie sie einst Griffo besaß), mit Ausnahme des gallischen Antheils Ludwigs, dann einen Theil von Alemannia (vom Breisgau und der Donau bis zum Neckar), mit Ausnahme des pipinischen Antheils, dann Austriam, d. h. ganz Ost- und West-Franken, zu beiden Seiten des Rheins, oder Frankonien und Rheinfranken mit Hessen, Neustriam, Turingiam, Saxoniam, Frisiam et partem Bavariae quae dicitur Northgou, mit Einschluß Ingolstadts und Lauterhofens, also die zusammenhängenden deutschen Länder von Friesland, Niedersachsen, Thüringen, Ostfranken, den Radenzgau und den ganzen Nordgau, von Böhmens Grenze, längs der Nabe und Vils, bis an die Wörniz, und von da bis an den Rhein, im heutigen Baden. Der zweite Sohn Pippin erhielt das longobardische Italien, dann Baiern im Süden der

Donau, mit Ausschluß des diesseitigen Sualafelds, doch einschlüssig Schwanfeldens und des Nordgaues, dann Ober-Schwaben im Süden der Donau bis an den Rhein, d. h. den Bodensee an der Grenze des Hegaus und Clettgaues, bei dem Städtchen Engen an der Aach bei Hohenhoewen, in der ehemaligen Landgrafschaft Stühlingen, bis wohin also der Clettgau, als Eluctionum cremus reichte (S. 6, 26, 33), dann vom Süden des Breisgaues an, bis über den Rhein gegen Mittag, das Land mit Einschluß des Zürcher Gaues pagus Tigurinus (S. 106) an die Alpen und das Herzogthum Chur [10]).

Bei einer Theilung des Reichs durch Ludwig den Frommen unter seine Söhne, ist wiederum von der tota Burgundia, zwischen Alemannien und der Provence und dem südfranzösischen Lande Var (Werensis) die Rede, welches dessen Sohn Carl empfing [11]), während bei einer frühren Theilung nur von einer pars aliqua Burgundiae Carls die Rede ist [12]).

König Dagobert sendete im Jahr 631 gegen die in Thüringen eingefallenen Sorbenwenden, ein aus Burgunden und Neustriern (Ostfranken), als nächsten Kriegern, zusammengesetztes Heer. Dieß waren doch wohl keine gallischen Burgunden, deren besonderes Reich ja schon längst erloschen war [13]). Neustrien und Burgundien verlieh er seinem jüngsten Sohn Chlodowich [14]).

Gegen die Böhmen sendete noch Carl d. G. im Jahr 805—806, unter dem Befehl seines gleichnamigen Sohnes, ein aus Alemannen oder Schwaben, Baiern und Burgunden zusammengesetztes Heer gegen Herzog Lecho [15]). Buchner aber läßt die Burgunden dabei unerwähnt, wahrscheinlich nur darum, weil er sich nicht wohl vorzustellen vermochte, wie Carl zu einem Krieg in Böhmen, neben Schwaben und Bayern auch Burgunden am Gestade des Mittelmeeres aufzubieten sich beifallen lassen konnte, und weil er andere Burgunden in Deutschland nicht mehr kannte [16]); Bosos burgundisches Reich aber erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts sich bildete.

Es waren dieß aber unverkennbar diejenigen Burgunden, welche zwischen Schwaben, als Alemannen, und den Ostfranken in der Mitte, längs dem Virgundia- oder Burgunden-Wald

an der Jagst und den Kocher hinauf, bis an den Neckar wohnten, und gerade Carls d. G. ältestem Sohn Carl, in der Ländertheilung auch zugefallen waren. Der alte Name der Bewohner dieses Landestheils, konnte sich bis dorthin noch wohl erhalten haben, wenn er auch bald darauf in Ostfranken und in der Benennung einzelner Gaue und Güter, wie Mulach-, Tauber-, Jagst- und Kocher-Gau u. s. w. aufging, daher in Vergessenheit kam.

Eine andere, in dieser Beziehung nicht unerhebliche Nachricht, hat uns Roderich, in der Geschichte der Araber, aufbewahrt, indem er erzählt, daß Carl Martell im Jahr 732, ein aus Franken und gepidischen Burgunden zusammengesetztes Heer gegen die Sarazenen, unter Abderaman, dem Herzog von Aquitanien zu Hilfe gesendet habe [17]).

Entweder waren dieß noch Burgunden, mit denen sich die Gepiden Fastidias vereinigt hatten, die noch in Deutschland, am limes bis zum Main wohnten, und dort den Franken längst dienstbar geworden waren, oder sie waren ein aus Deutschland, den früher ausgewanderten Burgunden nachgerückter Theil desselben vermischten Volkes.

Des Franken-Königs Chlodwigs Sohn, Clodomer, hatte nämlich schon um's Jahr 524, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Clothar und Childebert und seinem Halbbruder Theodorich, König von Auster, den Burgunden-König Siegismund, Gundobads älteren Sohn, besiegt und mit seiner ganzen Familie in einem Sumpf oder Brunnen ertränken lassen, dessen jüngeren Bruder Godomar aber in die Flucht geschlagen, (der aber nachher doch zur Regierung, und zwar in Deutschburgund, gelangte, ohnerachtet er früher keinen Antheil daran gehabt). Clodomer fiel aber bei des Letzteren hitziger Verfolgung in eine Schaar von Burgunden oder austrasischer Franken Theodorichs, Sigmunds Schwiegersohn, und wurde, entweder durch dessen Arglist, von seinen Soldaten, wie Fredegar meint, oder von Burgunden erschlagen [18]).

Clothar nahm seines 524 erschlagenen Bruders Clodomers hinterlassene Wittwe Gundiaca zur Ehe, und deren drei Söhne in sein Haus auf, tödtete aber zwei von diesen seinen Neffen,

auf Anstiften seines neidischen Bruders Childebert, mit eigener Hand, und steckte den dritten in's Kloster [19]).

Dieser gleichwohl als orthodox, ruhm= und glorreich ge= rühmte König Chlothar von Soisson, hatte seinem Stiefbruder Theodorich ein Hilfsheer zur Bezwingung der Thüringer ge= stellt, kehrte aber nach Hause zurück, wodurch Theodorich damals zwar verhindert wurde, sein Vorhaben auszuführen [20]), jedoch nachher den Thüringer= König Hermannfried, nach Tholey zu sich entbot, mit Hilfe seines Sohnes Theodobert, dort durch Hinabstürzen von der Stadtmauer tödtete und sich seines Reichs bemächtigte, den Thüringern aber einen Tribut von Schweinen auferlegte, von dem sie erst durch K. Heinrich II. befreit wurden.

Schweinfurt, als der wahrscheinliche Ablieferungsort die= ses Tributs dürfte davon, nicht aber von Sueven, den Namen erlangt haben [21]).

Nach Ableben Theodorichs eroberte dessen Sohn, König Theodobert von Auster zu Metz, Clothars Neffe, den Rest von Godomars Burgundien am Pfahlrain, Pfahl, limes, oder der sogenannten Teufelsmauer, im Jahr 534 mit Hilfe seiner bei= den Oheime, Childebert und Clothar, welches alle drei Könige mit einander theilten, nachdem sie den Burgunden=König Go= domar lebenslänglich auf einem seiner Schlösser gefangen gesetzt hatten. Von diesen Burgunden sendete der arglistige Theodo= bert dem ostgothischen K. Totilas 10,000 Mann gegen Justi= nian zu Hilfe. Childebert starb im Jahr 558, und sein Bru= der Clothar erhielt dessen arelatisches Reich [22]); im Jahr 561 aber folgte ihm sein Bruder in die Ewigkeit nach, worauf Sig= bert, sein jüngster Sohn, nachdem Theodoberts Sohn Theobald schon im Jahr 554 erblos verstorben war, das austrasische Reich mit seinem Sitz zu Metz und Rheims, und Thüringen erlangte, jedoch 575 ermordet wurde [23]).

Der Longobarden= König Alboin, Audoins Sohn, war, nach Warnefried I. cap. 27, nun mit des im Jahr 561 ver= storbenen Franken=Königs Clothars Tochter, Chlodoswinda, ver= mählt, und hatte im Jahr 568, also erst nach Ableben seines Schwiegervaters, das lombardische Königreich in Italien, auf

den Trümmern des ostgothischen Länderbesitzes errichtet, da, nach Procopius, schon sein Vater und er selbst den Oströmern Hilfsvölker gegen die Gepiden in Dacien, neben den Herulern des Narses, gestellt und 551 oder 552 diese Gepiden besiegt hatte [24]).

Schon die eheliche Verbindung des Longobarden-Fürsten mit einer fränkischeu Königstochter macht es wahrscheinlich, daß er als Sueve oder Alemanne den Franken näher stand, als dieß bei den Sachsen, noch lange fort den erbittertsten Feinden derselben, der Fall war.

Von Sitzen der Longobarden, an, oder über der Elbe, etwa in West- oder Ostphalen, oder Engern, spricht auch kein Historiker des fünften oder sechsten Jahrhunderts, im Gegentheil ist allgemein anerkannt, daß dieses Volk seit Ptolomäus Zeit am Rheine ansäßig war. Da überdieß Audoin, der eine Ostgothin zur Ehe hatte, sein im Norden der Donau gesessenes Volk nur über diesen Strom führte (weil es außer der Baar auch die schon von Tudo eroberten Ländereien der Heruler, Scyrer und Rugier, bis an das Eib-Flüßchen inne gehabt haben mußte), so ist klar, daß die Longobarden, als ein Theil der Schwaben, zuletzt auch auf und unter der Alb und rauhen Alb gewohnt haben.

In der vor dem Jahre 732 geschriebenen Vita Sc. Ermenfridi ist von einem Volke der Waraskeu, vielleicht einem Zweig der Thüringer oder Sachsen, welche mit Alboin nach Italien gezogen waren, die Rede:

„Sie hatten einen Kampf mit den Burgunden eingegan-
„gen, in Folge dessen sie aus ihrem Gau Stadewanga vertrie-
„ben wurden, der um den Fluß Regum oder Regnum, in ei-
„nem östlichen Landestheile lag; sie waren Anfangs geflohen,
„nachher aber wieder gekommen, in die Schlacht zurückgekehrt
„und Sieger geblieben, worauf sie sich in eben diesem, ihrem
„Waraskeu-Gau (Stadewanga) niedergelassen hätten“ [25]).

Daß damals diese Burgunden längst unter fränkischer Hoheit standen, versteht sich von selbst.

Diese Waraskeu werden auch in einer andern Stelle erwähnt, als König Chlothar II. um's Jahr 627 — 628 die

Bekehrung der im Irrglauben lebenden Bodoarier, (welche zwischen dem Bodensee und der Aar, oder auch der Baar, wohnten, nicht aber Bojoarier waren), zur orthodoxen Kirche, durch einen Abt Agilis und den Abt Eustasius von Luxvil (Luxeuil), in der Franche comté, veranstaltete, was fast gleichzeitig mit dem Leben des heiligen Gallus und der Entstehung von St. Gallen, nach den Bekehrungen Sc. Columbans um Bregenz, am oberen Bodensee, zusammentrifft, nachdem er das Kloster Luxvil und Bobbio in der Lombardei, wo er 615 verstarb, gegründet hatte. Wir erfahren dabei, daß die Warasken in der Provinz der Sequaner gewohnt haben sollen [26]).

Diese geographische Bestimmung Eckarts beruht jedoch auf einem Irrthum, indem die Sequaner, als nordwestliche Nachbarn der Helvetier, am Jura bis an den Fluß Doubs von Besançon und über Brundrut (Amagetrobriga) bis Basel am Rhein reichten, mithin Theile von Burgund, der Franche-Comté und dem Bisthum Basel inne hatten. Die Warasken wohnteu vielmehr zu beiden Seiten des Durius, welcher von dem Dubis (oder dem Doubs) der Alten verschieden war, und vielmehr die Druentia (Durance) bedeutet, welche bei Avignon in die Rhône fällt, mithin nördlich in der Dauphiné und südlich in der Provence, indem die von Osten nach Westen laufende Durance in der Dauphiné entspringt und die Provence bis zu ihrem Ausfluß durchschneidet. Der Regus-Fluß, welcher in der oben ausgezogenen, ersten Stelle genannt ist, kann daher für die Rhône, den Rhodanus der Alten, oder irgend einen kleineren, dem Namen nach weniger bekannten Fluß dortiger Gegend, genommen werden. Demnach saßen die Warasken in der östlichsten Provence an dem Flusse Var, (Varus) nach Vibius Sequester p. 20, die Grenze zwischen Cis- und Trans-Alpina, welcher zum Theil ihre Grenze gegen Italien machte und um Varese in der Delegation Como. Sie waren also entweder Sachsen oder Provençalen, oder ein Lombardenzweig, welcher schon im Jahr 568 von Alboin unterworfen, und vielleicht noch ein Rest der, von diesem bezwungenen Ostgothen war, welche bekanntlich auch einen, und zwar den ihnen zunächst gelegenen östlichen Theil der Provence inne hatten; woraus sich dann auch

erklärt, wie der deutsche Name Stadewanga etwa bis in die Dauphiné von ihnen verpflanzt worden sein konnte. Warum Oberlin, Vibius Sequester hier scheinbar verlassend, den Varus nicht als den Rubicon angenommen, diesen vielmehr auf die Ostseite Italiens gelegt hat, ist dadurch erklärt, daß mit aller Wahrscheinlichkeit von ihm angenommen worden ist: der Rubicon bei Rimini sei die ältere Grenze Cisalpiniens gegen Rom, die Var aber die jüngere gegen Transalpinien, oder das Narbonensische Gallien gewesen [27]).

Von Italien aus waren die Longobarden bereits im Jahr 571 in Gallien eingebrochen, und hatten bei Embrun (civitas Ebrodunensis) eine harte Niederlage erlitten, demohngeachtet aber eine sehr große Beute mit sich nach Italien hinüber geschleppt. Ein Jahr darauf erlitten die mit Alboin nach Italien gezogenen Sachsen, dort ebenfalls bei der Stadt Regium (civitas Regiensis aput Stablonem oder Ricz in den Niederalpen von der Var und Durance durchströmt), durch Momulus eine Niederlage, und kehrten, nachdem sie diesen bestochen hatten, ebenfalls mit Beute beladen, wiederum nach Italien zurück; sie verließen aber 573 dieses Land und wanderten mit Genehmigung des Momulus und König Sigebert I., in zwei Heersäulen, die eine über Embrun, die andere über Nice durch eben diese Länder in ihre Heimath zurück, um an den Sueven, welche solche inzwischen besetzt hatten, Rache zu nehmen [28]).

Da nun die nach Tacitus hist. V. c. 25 in harter Dienstbarkeit schmachtenden Narisken schon zur Zeit Marc Aurels zum Theil auf römisches Gebiet versetzt wurden, zum Theil aber wahrscheinlich mit ihren nördlichen Nachbarn sich vereinigt haben dürften, von welchem Zeitpunkt sich ihr Name aus der Geschichte verlor (S. 36) [29]), so können die Waraskeu nicht für dieses Volk, eher für sächsische Variſten genommen werden, welche, von jenen ganz verschieden, ein, nach Ptolomäus, in den Ebenen unterhalb aller von ihm genannter, germanischer und sarmatischer Gebirge, am Ausfluß der Elbe aus dem Erz-Gebirg, zwischen dieser und der Saale, um Pirna und Wartenburg gesessener, vandalischer gothischer Volkszweig waren, denen sich

dann auf und um den Berg Corconoſch, Corconossi hori, in den Gebirgen jenſeits der Elbe, die Corconten oder Oſier anſchloſſen (S. 53).

Es dürften daher diejenigen, welche die Warasken für die Nariſken, den Fluß Regus für den Regen, und Stadewange für Stephaning nehmen wollen, ſich einiger Täuſchung hingegeben haben. Eckhart gibt indeß über den Gau der Warasken in ſeinem zweiten Theil beſſeren Auffchluß[30]).

Was den fränkiſchen Landesnamen Austria et Neustria, Neustria i. e. Nova Francia betrifft, ſo iſt nicht zu verkennen, daß unter Auſtria immer der jeweilige öſtlichſte Theil des Frankenreiches, unter Neuſtria aber ſtets dazu neueroberte oder erworbene Provinzen verſtanden wurden, und daß daher, nach den früheren oder ſpäteren Zeiten, auch verſchiedene Länder mit dieſem Namen belegt worden ſind, wie dieß auch bei Burgundia der Fall war, womit bald das galliſche Savoien mit dem Arelat an der Rhone, bald das germaniſche Stammland der Burgunden an der Pfahlhecke gemeint iſt.

Unter K. Chlodowig und ſeinen Söhnen, war Auſtraſien, mit der Hauptſtadt Metz, Auſtria; Neuſtria aber hieß, was weſtlich davon, zwiſchen der Loire und Seine, mit der Hauptſtadt Soiſſon lag.

Später hieß Neuſtria das neu hinzugekommene oſtfränkiſche, früher burgundiſche Land, bis an den Main und die Redniz, als Grenzflüſſe; es erhielt aber bald nachher den Namen Auſtria, als Oſtland, worauf der den Slaven wieder abgerungene Landestheil, zwiſchen dem rechten Ufer der Redniz im Radenzgau, einerſeits bis an die thüringiſche Saale, andererſeits aber längs der Nabe und Vils, bis an die Donau hinab, Neuſtria, Niuſtria hieß. Dort grenzten die Niſtroſi oder Neuſtrier mit den Grabfeldern und den Bewohnern der Sudeten (Sudriodis). Dort auch gebot ſpäter der Babenbergiſche Markgraf Heinrich, Adalberts Vater, der gegen die Narmannen fiel, von dem geſagt iſt: „qui in id tempus Niustriam tenuit.“ Auch in der Lombardei waren nach v. Hormeyer, unter Carl d. G. Neuſtria und Auſtria, und ebenſo gab es ein bairiſches Auſtria, oder das ſpätere Oeſterreich[31]).

1) Hieronymus, Chron. p. 513, 514. Jornandes c. 36. Orosius VII. 12. Rudhart S. 96.

2) Jornandes c. 36. Prosper Aquit. ad ann. 413. Waiz, der Kampf der Burgunden und Hunnen, in den academischen Forschungen zur deutschen Geschichte I. S. 4, 7 und 8, Note 2 und 5. Rudhart S. 101. Eckhart Com. I. p. 29. Gatterer, allgemeine Weltgeschichte S. 466—470.

3) Idatius ad ann. 436 et 437. Prosper Tiro ad ann. Nr. V. Sidonius Apollinaris carm. VII. 239. Cassiodori chron. p. 228. Mascov IX. 11. Bd. I. p. 408. Rudhart S. 104 ff. Waiz in den Forschungen zur deutschen Gesch. I. S. 4.

4) Paulus Diaconus histor. Rom XV. p. 97. et de gestis episcop. Mettensium bei Paerz 88. II. p. 246. Cass. chron. ad ann. 434.

5) Waiz a. a. O. S. 4.

6) Marius episc. Avent. chronic. ad ann. 456. Ammian Marcell. XVIII, c. 5. Vita Sigismundi p. 53. Gregor Turon hist. Franc. c. 11, p. 65 et II, 28. Prosper Tiro. Waiz a. a. O. S. 9. Fredegari fragm. de hist. Francs p. 707. Gatterer a. a. O. S. 468.

7) Lex. Burg. addit. II. L. 11. Tit. 54. §. 1 et 3. Tit. 13, 54, §. 2, 67. Wirth, Gesch. der Deutschen I. S. 417. Haas, die Nibelungen S. 43.

8) Eckhart C. I. p. 47.

9) Eckhart I. p. 385.

10) Eckhart II. p. 41 seqq. et 45. Schöpperlin a. a. O. X. p. 457.

11) Eckhart II. p. 286.

12) Eckhart II. p. 242.

13) Eckhart I. p. 202, 203.

14) Eckhart I. p. 204.

15) Häberlein Reichshist. §. 47. Eckhart II. p. 46. Eginhard annal. cap. 12, 14, 15. Velser rer. boic. L. VI. Annales Lauresham, Fuldens, Bert, Metens, Loisel, ad ann. 805. d'Anville V. S. 41.

16) Buchner Gesch. II. §. 12, S. 26. d'Anville V. S. 92.

17) Eckhart I. p. 367.

18) Eckhart I. p. 52, 54, 55, 63.

19) Eckhart I. 63. Wirth, Gesch. der Deutschen I. S. 427 ff.

20) Eckhart I. 8, 59.

21) Eckhart I. p. 59, 60.

22) Eckhart I. p. 51, 63, 65, 66, 67, 68 u. 85. Procopius bell. Goth. I. 13.

23) Eckhart I. 63, 82, 91, 104.

24) Eckhart I. p. 80, 81, 100.

25) Eckhart I. p. 100 et 101. Egilberti vita Sc. Ermenfridi in actis Sanctorum, mensis Sept tom. VII. p. 116—122.

26) Eckhart I. p. 165—168, 180 u. 192—193

27) Vib. Sequester nach Oberlin S. 177—180, 213 ff. d'Anville II. S. 12.

28) Eckhart I. p. 100 et 101.

29) Rudhart S. 59. Dio Cass. 21.

30) Siegert, Grundl. zur älteſt Geſch. 1854. S. 161. v. Koch-Sternfeld, Babo von Abensberg S. 12 Not. Eckhart II. p. 310, 557.

31) d'Anville V. S. 70. Eckhart I. p. 38, 600, 60 seq., 373, 377, 753, II. 42, 45, 258, 311, 314, 317, 82, 677, 617, 685. Wenck heſſiſche Landesgeſchichte II S. 170, Note 6, 184, Note 5, 603, Note 9, Annal. Fuldens. Franc. ad an. 866.

12. Muthmaßlicher Urſprung des Namens des Geſchlechts der Giebelinen, oder Waiblinger, wie des der Nibelungen.

Der Name der Giebelinen war jedenfalls den Burgunden eigen, und fällt nach Mone, in ſeinen Unterſuchungen zur Geſchichte der deutſchen Heldenſagen S. 14 u. 15, in Burgund an dreihundert Jahre älter, als in Italien, wohin er aus Erſterem gekommen. Es iſt jedoch ſchon oben gezeigt worden, wie das ganze Burgund in einen galliſchen und in einen germaniſchen Theil zerfiel, und wie der Name des deutſchen Burgunds noch bis in die Zeiten K. Carl d. G. ſich erhalten hatte, wie namentlich die Bewohner des diesſeitigen Theils, auch unter dem Namen der gepidiſchen Burgunden vorkamen, und wie in einzelnen Beſtimmungen des burgundiſchen Geſetzbuchs für die, den zuerſt ausgewanderten Burgunden ſpäter nachgefolgten Freien ihrer deutſchen Brüder, Theile von Landgütern, mit oder ohne hörige Leute, aufbewahrt waren (S. 115 u. 118)[1]).

Schon dadurch iſt die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit gegeben, daß das Geſchlecht der nachmaligen Giebelinen aus Deutſchland in das galliſche Burgund übergegangen war, indem ſpäter aus Deutſchland nachgezogene burgundiſche Große

in der Gegend von Worms Wohnsitze gewannen, woraus das spätere rheinfränkisch-wormsische Fürsten- und Kaisergeschlecht, gleich den Hohenstaufen, hervorgegangen zu sein scheint. K. Konrads I., sowie Konrads II., (welche beide als Salier vorkommen), zahreiche Herrschaften diesseits des Rheins, dann der Umstand, daß beide Abkömmlinge des auch im Speier-, Worms- und Blies- wie im Rhin-Gau begüterten Grafen und Kammerprocurator, oder Kammerboten, Werner, oder Warinarius auch Berengarius, der seit dem Jahre 859 auch auf oder an der schwäbischen Alb gebot, gewesen sind, daß überdieß ein solcher Kammerprocurator Werner in Schwaben auch schon im Jahr 759 neben einem Rudhart vorkommt (S. 8, 10, 20) [2]), ferner daß jener Werner ein Zeitgenosse der Kammerprocuratoren Berthold und Erchanger und des Markgrafen Heinrichs von Bamberg und 861 im Besitz der marca Grubingau um Grübingen, in der später hohenstaufischen Herrschaft Göppingen war, und die Grafschaft Wiesensteig mit dem Blauthal bei Ulm in dieser Mark, nicht aber jene in dieser lagen, wie Schöpperlin der Ansicht war [3]), daß endlich derselbe Werner, oder Berengar, schon auf dem Reichstag von Waiblingen Kaiser Arnulfs Getreuer genannt ist [4]), geben dieser Annahme mehr als hinlänglichen Anhalt.

Was die Benennung der rheinfränkisch Wormsischen, oder burgundischen Kaiser als Salier betrifft, so ist dabei nicht an ihre Abstammung von den Salischen Frankenkönigen, deren Name, als Salier, längst erloschen und in dem der Franken überhaupt aufgegangen war, zu denken. Eher dürfte solche von dem salischen Gesetze und von Saal-Land, oder von den zahlreichen Salzwerken, welche dieses Geschlecht in Alemannien wie in Ostfranken, namentlich zu Hall am Kocher, an der Brettach und bei Crailsheim, zu Hanau und an der fränkischen Saale besessen hat, abzuleiten sein [5]).

Dieses Fürsten- und Kaisergeschlecht war es nun aber gerade, welches zuerst als Giebellinen bezeichnet worden ist, worauf diese Benennung zuletzt nach Ableben Kaiser Heinrichs V., auf die Waibling-Hohenstaufischen Kaiser, als Nachfolger von ihnen, mit deren Gütern vererbte. Daß

deren nächste Vorfahren Waiblingen und Hohenstaufen als Amtslehen besessen hätten, ist zwar nicht erweisbar, doch nicht unwahrscheinlich (S. 137).

Werner V., der Graf und Kammerbote, sowohl in Ostfranken als an der schwäbischen Alb (Franciae tum, ad Alpes tum), ein Zeitgenosse Heinrichs, dux Franciae orientalis oder des Marchionis Franciae qui in id tempus Neustriam (dem Rednizgau) tenuit † 866, lebte unter Ludwig dem Deutschen und dessen gleichnamigen Sohn, als des Letzteren Parteigänger, erhielt von diesem Weinheim, an der Bergstraße, am Weschnizbache, im Jahr 875 zum Geschenk, und vermachte es dann dem Kloster Lauresheim. Er war Stammvater der rheinfränkischen Kaiser, der Gemahl Judiths, einer Verwandten der Carolinger, und wurde gleich dieser, zu Kloster Lauresheim beigesetzt, nachdem er 897 verstorben war. Er hinterließ als Enkel den Grafen Conrad, den Bischoff Rudolph von Würzburg und die Grafen Gebhard und Eberhard. Graf Conrad aber, war der Vater Kaiser Conrads I.[6]).

Mit Heinrichs Nachfolger, Adalbert von Babenberg, kamen dann Werners Enkel in den bekannten Conflikt. Während Werner Kammerprocuratur in Franken und nächst der schwäbischen Alb war, führte Markgraf Heinrich den Heerbann über die Ostfranken auch in Neustrien oder nova Francia, d. h. den Radenzgau und Grabfeld (S. 126).

Ein Drachgau lag nicht blos in Schwaben (S. 20 Nr. 8), sondern auch am Rheine um Bacherach bei Coblenz, was gleichfalls auf Verwandtschaft des Wormsisch salischen Hauses mit den Hohenstaufen hindeutet.

Da nun Conrad II., oder der Salier und sein Mitbewerber, Conrad junior, als Geschwisterkinder von zwei Brüdern, Conrad und Hetzel, aus dem edelsten Geschlechte der Francia Teutonica (S. 9 u. 22) stammten, und Conrads II. oder senior gleichnamiger Vater Herzog von Worms gewesen, und unter Kaiser Otto in der Ungarn-Schlacht im Lechfeld geblieben war[7]), so unterliegt die Abstammung Conrads II., als Herzogs im Speyer-, Blies-, Worms- und Craich-Gau, von den Kammerboten oder Procurator Werner nicht den mindesten Zweifel.

Die Verbindung des Letzteren mit Judith, die besondere Achtung, welche Kaiser Ludwig der Deutsche dessen Nachkommen, die er seine treuen und geliebten Verwandten nannte, erwies, beweist schon deren ausgezeichnete Stellung am fränkischen Hof, sowie, daß man sie als Sprossen der Carolinger von weiblicher Seite betrachtete, daher Wiblinger, Weiblinger, Waiblinger zu nennen pflegte. Hatte diese Bezeichnung nur einmal im Volke Wurzel geschlagen, so konnte es nicht fehlen, daß auch das damit gemeinte Geschlecht sich darnach zuweilen benannte. Denn Conrad II. oder Salicus wurde vor Erlangung der Reichskrone, im Jahre 1024 Cuno de Wibelinga genannt. Es bleibt dabei zweifelhaft, ob Waiblingen damals zu Franken oder Schwaben gezählt wurde, da deren Grenzen zum Theil erst 1027 bereinigt wurden [8]).

Nach v. Langs Gauen S. 10 und 14 gab es mehrere Burgen des Namens Waiblingen und Wieblingen, Wiblingen, nämlich:

1) Das schon 1097 als Kloster von den Grafen von Kirchberg gestiftete Wiblingen an der Iller, unfern dem Einfluß der Weihung in der Herrschaft Wain.

2) Weiblingen, als villa regia, links am Neckar, unterhalb Heidelberg, welches schon Bischoff Hatto von Mainz vor seinem im Jahr 912 erfolgtem Ableben, mit einigen andern Gütern in jener Gegend, dem Kloster Laurisheim zuwandte. Eines von beiden Wiblingen kommt, als wahrscheinliche Precarei, unter Kaiser Heinrich II. und Heinrich IV. 1023, 1094 und 1103 für die Kirche St. Abrahae vor [9]).

3) Die als Reichsgut zwar unveräußerliche, doch als Lehen heimfällige curtis regia Waiblingen von den Jahren 885, 887 und 893 [10]), im Rems-Gau, bis wohin, und sogar bis Lorch, der burgundische Grenzwall des Kaisers Probus reichte (S. 20 u. 115). Es war zwar diese Burg im Jahre 1086 von Kaiser Heinrich IV. dem rheinfränkischen Bisthum Speier verliehen, vielleicht aber nur bezüglich der geistlichen Gerichtsbarkeit, oder nur als sogenannte Precarey auf Zeit, precario modo, nutznießungsweise. Sie gehörte i. J. 1157 schon Würtemberg (als Reichslehen), daher es zweifelhaft schien: ob sie jemals Reichsgut oder Hohenstaufisch gewesen.

Da indessen auch noch der Markt und das Kloster Lorch, am rechten Ufer der Rems, zwischen dem ursprünglich Hohenstaufischen Gmünd und Schorndorf, später Eigenthum, Stift und Erb-Begräbniß dieses Geschlechts war, das sich selbst Waiblingen nannte, da ferner dieser Ort schon im neunten Jahrhundert curtis regia war, endlich da Kaiser Friderich zugleich von Waiblingen und Staufen von seinem Geheimschreiber Amandus genannt wurde [11]), so dürfte dieser Zweifel kaum noch der Beachtung werth sein, besonders dann nicht, wenn anzunehmen ist, daß Waiblingen schon im Lehens-Besitz Werners, als Stammvater des rheinfränkischen Kaisergeschlechts, gewesen sein dürfte, die Hohenstaufen aber des Letzteren Nachfolger waren, jenes daher das ältere, diese das jüngere Haus der Waiblingen war [12]).

Im Herzoglich wormsischen Gebiet, jenseits des Rheins, dem diesseitigen, ursprünglich alemannischen dann fränkischen Craich-Gau gegenüber, lag nun, von Alters her, die Herrschaft Staufen, bei Kirchheim-Polanden (Cantons Göllheim), deren vormalige Besitzer öfters de Stouph genannt sind. Göllheim erinnert übrigens an die Gelonen wie an das hohenstaufische Gelnhausen (S. 83) [13]).

Wenn noch im 15. Jahrhundert ein Waiblinger Rittergeschlecht blühete, welches seinen Stammsitz von einer Burg Waiblingen am Kocher, wovon jedoch keine Spur mehr vorhanden, gehabt haben soll, so kann dasselbe doch mit dem Waiblinger Fürstenhause kaum mehr verwandt gewesen sein. Doch ist möglich, daß da auch Flochberg eine Hohenstaufisch Waiblingische Veste war, auch andere Orte des Rieses, z. B. Gelblingen am Kocher bei Hall, mit zu den zerstreuten Zubehörungen der alten curtis regia Waiblingen gehört haben könnten, wie solches v. Maurer in seinen Fronhöfen II. §. 358 ausgeführt hat.

Flochberg war nämlich im Jahr 1150 Friederichs III. von Waiblingen Eigenthum, Harburg ursprünglich Reichsgut, dann Reichslehen, zuletzt Reichsstadt; Donauwörth seit Friedrich I. von Hohenstaufen in dessen Besitz [14]).

Der Umstand, daß im alten, erst um 502 von König Gundobad codificirten Gewohnheitsrecht der Burgunden, den nachwandernden deutschen Landsleuten Güter, mit oder ohne

Hörige, jenseits des Rheins zugesichert und vorbehalten waren, berechtigt zu der Annahme: daß schon, bald nach König Gundicars Auszug, auch andere burgundische Große, mit ihrem Gefolge, ihm nachzogen und über den Rhein Landgüter erhielten.

Weil nun Gundicars ganze Sippe im Kampf mit Attilas Hunnen untergegangen war, der Ueberrest des Burgundenvolks aber in Gallien, in Savoien und an der Rhone, im Arelat ganz neue Wohnsitze empfing, und das Reich seiner neugewählten Könige, aus westgothischen Stamm, schon von Chlodowig sich dienstbar gemacht, von seinen Söhnen aber mit Vernichtung des ganzen Königsstammes sich angeeignet und mit dem übrigen Frankenreiche, gleich Gundicars erblos gewordenen Gütern, vereinigt wurde, so konnte mit Austilgung des Burgundenreiches in Gallien und dessen Einverleibung in's Frankenreich fortan nur noch das uralte germanische Stammland am Pfahlrain gemeint sein, wenn noch ferner von Verleihungen Burgunds und von Burgunden die Rede war, bevor gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, unter Boso, ein ganz neues Burgundenreich entstand.

Nachdem aber auch dieses deutsche Burgund am dem Pfahlrain im Jahr 534 von K. Theodobert und seinen Halbbrüdern unterworfen, sich zins- und dienstbar gemacht und getheilt worden war, und Guntram, Clotars Sohn, zu Orleans schon gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts residirte[15]), so erscheint die Möglichkeit um so eher gegeben, daß einzelne Adelsfamilien von Deutsch-Burgund, wie etwa die Vorfahren des Grafen Werner, (vielleicht schon eines Staufen oder ihr Verwandter) durch die fränkischen Könige vor Anderen begünstiget, durch Verheirathungen ins fränkische Königshaus diesem näher gestellt, und sowohl diesseits am Pfahlrain, als jenseits des Rheins um Worms und Speier, mit Rücksicht auf den früheren Besitzstand ihrer Urahnen, aufs Neue begütert wurden.

Beachtenswerth bleibt, daß an dem sogenannten Zwerch- oder Zweibach, zwischen der Brenz und Egge, welcher, zwischen Dillingen und Höchstadt in die Donau abfließt, das Schloß Staufen und daneben das Schloß Altstaufen lag, so daß auch

hier das Staufische Geschlecht, um Giengen an der Brenz, begütert gewesen sein dürfte (S. 20) [16]).

Berücksichtigung verdient insofern auch noch: daß es eine burgundische Edelfrau (Burgunda matrona nobilis natio) war, welche das Grab des am Hofe zu Schloß Würzburg erschlagenen, schon katholischen Missionärs Kilian kannte und anzugeben wußte. Burgunda kann hier nicht für einen Frauennamen sondern nur für die Bezeichnung derselben, als einer Angehörigen des Burgundenvolks, genommen werden.

Die Veste Würzburg, auf der linken Mainseite, im Waldsaßengau, gegenüber der auf dem rechten Ufer im Gothsfeld erbauten Stadt gelegen, gehörte aber zum alten Burgundien, nicht zu Thüringen, und die Hethane, welche an die Hendinen des Ammianus Marcellinus erinnern, konnten nur insofern noch für thüringische Große angesehen werden, wenn sie zugleich, nach dem Untergang des ganzen Königstammes der Thüringer, mit über die nächst angrenzenden Theile dieses Landes gesetzt, oder darin begütert, wenngleich burgundische Fürsten waren. Hetan der ältere war überdieß Gebieter an der Grenze (in ejusdem regionis confinio) und kein Sohn des Thüringer Herzogs Radulf, mit dem er gleichzeitig lebte, sondern der Sohn Hruodus, d. h. Rudharts [17]).

Conrad des Saliers Halbschwester Hildegard, soll schon mit einem Conrad von Stauffen vermählt gewesen sein [18]).

Auch der Kochergau muß zu den Hohenstaufischen Besitzungen gehört haben, indem Kaiser Conrad III. vor seiner Erhebung auf den Thron, in seiner Eigenschaft als dux Franciae, nach einem Diplom vom Jahr 1138 oder 1139, solchen besessen hatte, und bald Cuno von Waiblingen, bald als Graf im Craichgau, bald als Graf von Franken bezeichnet wurde [19]).

Wenn nun der Gründer von Hohenstaufen, in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts, Namens Friderich, neben den auch Conrad von Staufen genannt ist, aus einem blos ritterlichen Geschlecht gewesen wäre, das am Fuße des Hohenstaufens zu Waeschobeuren oder Büren seinen Ansitz hatte, so wäre doch billig zu fragen, mit welchem Recht außerdem der Blutsverwandte, Bischoff Otto von Freisingen, ums

Jahr 1079, Friderich I. als Sprossen von Grafen bezeichnen konnte, da von seiner vorausgegangenen Erhebung durch K. Conrad oder Heinrich keine Rede, vielmehr ausdrücklich gesagt ist: daß er aus einem der edelsten Grafengeschlechte Schwabens entsprossen sei [20]); wie dann schon Herzog Friedrich von Hohenstaufen im August 1081, während der Abwesenheit Kaiser Heinrichs IV. in Italien, dessen Heerführer in Deutschland gewesen sein, und sich zu Höchstätt an der Donau mit den vereinigten Sachsen und Bayern schlagen konnte. Wenn ferner Kaiser Heinrich IV. Friedrich von Hohenstaufen seine eigene Tochter Agnes zum Weibe gab, so widerspräche diese Handlung offenbar dem, um jene Zeit herrschenden Familienstolz, unter den hohen Adelsgeschlechtern, insoferne der Kaiser nur einen einfachen Ritter zu seinem Eidam erwählt, und ihm das Herzogthum Schwaben, an der Stelle seines Schwagers, des von ihm 1079 entsetzten Herzogs Rudolph, als Mitgift seiner Tochter, zugesichert hätte.

Ganz anders verhält sich aber die Sache, wenn angenommen wird, daß die Staufen, noch ehe sie zum Herzogthum gelangten, alt burgundische, freie Reichsherren, oder Dynasten waren, die wenigstens in gleichem Rang mit Grafen standen, wenn Glieder von ihnen, schon unter den Vorfahren Heinrichs IV. den rheinfränkischen Grafen für ebenbürtig gehalten, mit Reichsgütern belehnt, und durch Verheirathung mit Töchtern herrschender Familien von den Kaisern noch mehr beachtet werden konnten, von dem übrigen fränkischen, bayrischen und schwäbischen stolzen Adel aber, der dem Kaiser anhing, eben darum, bereitwillig als Oberfeldherrn anerkannt, nicht aber, als gemeine Ritter, mißachtet wurden. Denn das Herzogthum und die Markgrafschaft, sowie der Oberbefehl über das Heer, wurde von den Kaisern immer nur an den höchsten freien Adel, oder an gleichzeitig befreite Reichs-Ministerialen verliehen [21]).

Auch kommt noch zu berücksichtigen, daß einige von den Staufen den Zunamen der Waschen (die an die Weschniz erinnern) führten, daß Beuren, oder Büren Besitzung der Staufen war, und daß auch ein zweites Beuren oder Büren, im Gebiet der hohenstaufischen Stadt Gmünd lag. Ein altes Bergschloß Stau-

feneck, eine Stunde oberhalb Göppingen, Hohenstaufen gegenüber, war von einem Ludwig von Staufen, der zu diesem Geschlechte gehörte, schon 1080 erbaut worden [22]).

Das Beiwort „Hohen" zu Staufen, deutete nicht sowohl die gewöhnlich hohe Lage der Bergschlösser, als den höheren Rang, der ältesten regierenden Linie des gräflichen Staufen-Geschlechts an, wie dieß wohl auch bei anderen hohen Adelsfamilien der mittleren Zeit, z. B. den Hohenburgen, Hohenzollern, Hohenems, Hohentrüdingen, Hohenbodmann, Hohenbaldern, Hohenaltheim, Hochhaus, Hohenneuffen, Hohentwil, Hohenstaffel, Hohenlohe vorkam.

Nach alle dem können zwar die Staufen im deutschen Burgundenland am limes, von Alters her begütert, nachher aber in der Rhein-Pfalz ansässig gewesen sein, ehe sie Kaiser Heinrich IV. als Ober-Feldherrn gedient und von ihm das Herzogthum Schwaben erlangt haben. Orte des Namens Hohenstaufen sind übrigens noch zwei in Schwaben genannt, und von Stauf oder von Staufen finden sich auch außerhalb dieses Landes häufig vor. Sie sind mit dem Worte Stufe, Staffel, Stoffel verwandt, und scheinen überhaupt hervorragende Höhen zu bedeuten.

Auch Mone hält die Hohenstaufen, indem er sie für Nibelungen nimmt, für ein rheinfränkisches Geschlecht, (v. Staufen S. 132) und Konrad von Ursberg bezeugt sogar ausdrücklich, daß sie Sprossen, nicht also blos Verschwägerte, sondern eine Seitenlinie, oder Blutsfreunde des rheinfränkischen Kaiserhauses gewesen [23]).

Die verschiedenen Burgen des Namens Waiblingen oder Wiblingen, gleich der Herrschaft Waibelhub bei Welzheim und der bedeutungsvollen Herrschaft Limburg, nächst dem limes, deren Name von den Burgunden über den Rhein mit verpflanzt wurde, waren daher offenbar vor Allem Eigenthum oder Reichslehen der Vorfahren des rheinfränkischen Königshauses, lange bevor der hohenstaufische Zweig an die Regierung gelangte, und trugen von ihm den Namen [24]).

Selbst an einem Rosengarten sollte es hier, nämlich in der Gegend der Stadt Hall am Kocher, nicht fehlen, wie er

sich Worms gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, wiederfindet [25]).

Die Staufen setzten unverkennbar, als entferntere Verwandte und Verschwägerte des rheinfränkischen Kaiserhauses, nur deren Regierung fort, und waren keineswegs ein ursprünglich schwäbisches Ritter-, sondern ein burgundisches, vielleicht auch an der Glon in Baiern begütertes hohes Adels-Geschlecht. Sie ererbten damit gleichzeitig den uralten Partei-Haß zwischen diesem und dem schwäbisch-longobardischen Welfenstamm, dessen Umsichgreifen eben durch sie ein starker Damm entgegengesetzt schien.

Den Namen Stauffen erlangten sie wohl nicht erst durch Erwerbung von Waiblingen und Hohenstaufen, sie führten ihn vielmehr, nach aller Wahrscheinlichkeit, gleich den wormsischen Herzogen, schon ursprünglich neben anderen Benennungen, als Zweig von einem und demselben burgundischen Hauptstamm (S. 133).

Mone hält zwar, wie bemerkt (S. 85), den Namen Gibellinen für gleichbedeutend mit Nibelungen, und diese Ansicht stndet sogar in dem Umstand, daß das von des Rheingrafen Rupperts Wittwe Willisunda und ihrem Sohne Cancor errichtete Stift Laurisheim zum Nibelung genannt wurde [26]), daß ferner, wie gleichfalls oben bemerkt wurde, die Burg Waiblingen am Neckar zu ihren Besitzungen zählte, nicht minder dadurch, daß auch, nächst dem hohenstaufischen Markt und Stift Lorch, ein Nibelgau vorkam, ihre scheinbare Begründung (S. 20 u. 115). Dieses nur zufällige Zusammentreffen beider Benennungen vermag jedoch nur so viel zu beweisen, daß der burgundisch-rheinfränkische Name der Nibelungen auch auf das Geschlecht der rheinfränkischen Waiblinger und Staufen übergegangen war.

Denn Nibelungen hießen ursprünglich nur die Bewohner des alemannischen Nibelgaues, in Hohenrhätien, zwischen dem obern Rheinthal und der Bregenz, von ihrem Einfluß in den Bodensee, um die Grafschaften Feldkirchen am Adler-Gebirg, von der die Starkenburge oder Montforte Besitz nahmen, am Ill-Flusse mit dem Schlosse Schattenburg (S. 20) und Hohenems im Vorarlbergischen, das im Besitze graubündischer Herren

war. Von dort wurde der Nibelungenhort zu Schiffe auf einem See (den Bodensee) und weiter Rhein abwärts nach Worms gebracht, wie aus 19. Gesang, Vers 1134 des Liedes hervorgeht. Auch die Grafschaften Vaduz und Pludenz im Norden und Osten Graubündens mögen Theile von dem ganzen Gau gebildet haben, dessen Name zuletzt nur noch auf Hohenems beschränkt war. Für die Heimath des alemannischen Volks der Nibelungen in diesem Nibelgau spricht insbesondere die Auffindung der beiden ältesten, nämlich der Laßbergischen und Münchner Handschriften des Nibelungenliedes, und der nicht fern davon im alemannischen Kloster St. Gallen aufbewahrten Dritten.

Nibelung war, wohl früher wie später, ein bei Alemannen wie Franken üblicher Personenname, und der Dichter des Nibelungenliedes gebraucht ihn ebenso, neben dem Bruder Silbung, als Söhne eines reichen Alemannen-Königs, im dritten Gesang ausdrücklich.

König Theodobert von Auster zu Metz war es, der, 52 Jahre nach der Schlacht von Tholey, um 548 das Land und das Volk, der unter den Schutz der Ostgothen geflüchteten Alemannen, im Herzogthum Chur, sich unterwarf, damit den Schatz ihrer Fürsten gewann, und von da an Herr der Nibelungen genannt wurde. Seine und anderer Könige der Franken glänzendste Thaten hat nun der Dichter des Nibelungenliedes im Bilde Siegfrieds von Xanten, bei dem er wohl auch Chlodowig im Sinne hatte, nur auf Einen bezogen, und ihn so zu sagen als den Repräsentanten aller Frankenkönige, bis herab auf das Wormsisch rheinfränkische und waiblingisch hohenstaufische Haus, mit deren Urahnen, zu ihrer Aller Verherrlichung, im sonst freiem Schwunge seiner Phantasie und Judith, Werners Gemahlin, von carolingischer Abstammung, als Frau Ute dadurch gefeiert, daß er sie, statt Willisuntha, des Rheingrafen Ruppert Wittwe, zur Stifterin des Klosters Lauresheim machte, während sie wohl nur ihres Gemahls Werner Precarei von Weinheim und anderen Gütern im Oberrheingau zu diesem Kloster übergeben, Anderes hinzugefügt haben mag [27]).

Unter den Zwergen, welche, der Sage nach, den Nibelungen-

hort im Bergeshöhlen verwahrten, den Nibelungen, die in hohlen Bergen schliefen, worin ihre Säle mit Kerzen erleuchtet waren, kann kaum etwas anderes verstanden werden, als Bergleute, mit Grubenlichtern, bei Ausbeute des Bergbaues, welche in den kleinen Gebirgsgemeinden Rhätiens, und zwar über einen See, den Bodensee, von dem man in den Rhein und in nur vier Tagreisen gen Worms fuhr, zusammen wohnten [28]). Das Schwert Balmung ist dann das Zeichen der Herrschaft über das Land. Der Reichthum Rhätiens an Gold wurde übrigens schon im Alterthum gerühmt.

In der Schönhuthischen Ausgabe des Nibelungen-Liedes kommt zwar in Vers 746 des zwölften Gesangs vor: daß des König Gunthers Boten zur Nibelungenburg Siegfrieds und seiner Gemahlin Chriemhilde gereist seien, um sie zum Feste einzuladen; doch ist weder aus dieser, noch aus irgend einer andern Stelle des Liedes zu entnehmen, daß diese Boten dabei zu Schiffe über das Meer nach Norwegen gefahren seien, oder daß Siegfried auch über dieses Land geherrscht hätte, oder endlich, daß der Nibelungenhort von ihm in einem nordischen Lande erbeutet worden sei. Dagegen hat das Kloster Wilten bei Insbruck die Sage in Versen aufbewahrt, daß dort der gehörnte Siegfried geherrscht. Dadurch wird die Ansicht gerechtfertigt: daß der Nibelungenhort aus Tirol gestammt habe. Von einer Norwegischen Mark, die v. Hinsberg in seiner freien Uebersetzung des Nibelungenliedes erwähnt, kann daher keine Rede sein, zumal Siegfried und sein Vater als Herren der Niederlande, die nur bis an die Nordsee reichten, genannt sind. Daß aber gerade in diesen Niederlanden der Sitz der salischen Franken war, ist bereits oben ausgeführt, so daß also nur diese für das entfernte nordische Reich des Nibelungen-Helden, von dem Vilmar in seiner Literatur-Geschichte S. 78 spricht, genommen werden können.

Erst unter König Theodobert bildete sich bei den Franken ein königlicher Gold- und Silberschatz, der unter seinen Vorgängern noch nicht vorhanden war [29]).

Dieser setzte, offenbar, an die Stelle älterer Fürsten der

Alemannen des Nibelgaues, zwei neue Herzoge, Leutharis und Buccilin (Bucco, Burkhard), und herrschte durch diese über das Land der ihm unterthänig gewordenen ostgothischen Alemannen, im Herzogthum Chur.

Es erscheint daher nicht zufällig, wenn unter den gibellinischen Rheinfranken der Personen-Name Nibelung, der indessen nach Eroberung des Nibelgaues erst bei ihnen mehr in Gebrauch gekommen sein mochte, vorkam. Daraus erklärt sich dann auch, wie Graf Werner als wahrscheinlicher Stammgenosse des fränkischen Königshauses, durch seine Gemahlin Judith sowohl, wie überhaupt durch seine burgundische Abstammung, auch bei Kloster Lorch einen Nibelgau besitzen konnte, um auch dadurch seine Sippe näher zu bezeichnen.

Daß nach Zersprengung und Vermengung des Nariskenvolkes, insoweit es nicht von Marc Aurel in das römische Gebiet aufgenommen worden war, mit seinen nördlichen Nachbarn (den Hermunduren oder Burgunden) im Lande zunächst am linken Ufer der Donau, neue Volks- und Landesnamen aufkamen, auch im alten Burgundenlande selbst, nach Auswanderung eines Theils von diesem Volk, sowie mit dem Heereszug Attilas, eine neue Gebietsabtheilung unter dem Namen, Golanda, entstanden sein kann, und nicht schon früher bestanden hat, ist wohl anzunehmen. Was sich, wie oben bemerkt (S. 80 ff.), die Longobarden, unter Tudo, davon angeeignet, mag nur noch so lange in ihrem Besitz geblieben sein, bis Theodoberth von Auster sich des deutschen Burgundiens, sowie eines Theils vom angrenzenden Schwaben bemächtigte und beide seinem Reiche einverleibte. Gerade dadurch aber scheint Alboin, nach Schmälerung des longobardischen Gebietes und Schwächung seiner Hausmacht, um nicht im eigenen Lande zum Vasallen der mächtigen Franken-Könige herabsteigen zu müssen, Veranlassung genommen zu haben: sich zunächst zu diesen in ein leidliches Verhältniß zu setzen, und zu diesem Zweck um die Hand von Clothars Tochter zu werben. Im Einverständniß mit beiden Frankenkönigen, Theodoberth und Clothar, unternahm er es dann, das ostgothische Reich in Italien vollends zu zerstören, und gleichzeitig dem immer wieder beabsich-

tigten oder versuchten Vordringen der Oströmer dort auf's Neue einen starken Damm entgegen zu setzen.

Das frühzeitige Wiederhervortreten einzelner Orte und Gauen des Ptolomäus, in den diesseitigen Donau-Ländern bis zum Main, in den fränkischen und schwäbischen Ländern, die Eroberungen Odoakers und des Longobardenkönigs Tudo in Schwaben (S. 81, 84), sowie des Frankenkönigs Theodoberts Einverleibung Deutsch-Burgunds und Schwabens (S. 122) [30]), beweisen zur Genüge: daß der Hunnenzug Attilas durch diese sogar mit ihm verbündet gewesenen Gauen, sie keineswegs entvölkert und verödet haben konnte. Nur das Einzelleben und die Specialgeschichte ihrer Bewohner und Gebieter, nach ihrer Vereinigung mit dem großen und mächtigen Franken-Reiche, wurde lange fort nicht weiter bemerkbar, sondern fiel von nun an mit der Geschichte des ganzen fränkischen Reichs zusammen. Erst in den Kriegen der Franken, oder unter den katholischen Missionären, wie Kilian und Bonifacius, traten sie wieder aus der Dunkelheit der Zeiten, obwohl nur in schwachen Umrissen, hervor. Vor allen sind dabei die uralten Königshöfe Zarten, Ulm, Hohenaltheim, Neresheim, Wiesenstaig, Nördlingen, Staufen und Waiblingen, die villa regia Oettingen, die Stifte Neresheim und das schon 764 genannte Ellwangen, Eichstätt, Muhr und das vallum, die Sudeten und ihre Gebieter,in montanis contra Bohemiam, oder in Niustria, ein Name der gleich Austria auch in der Lombardei vorkam, (S. 53, 130), endlich die kirchlichen Anstalten des Bonifacius und seiner Gehilfen unter fränkischen Schutz dabei im Auge zu behalten.

1) Savigny, Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter I. S, 296.

2) Eckhart Com. II. p. 493, 575, 717, 825, I. 360, 493. Buchner doc. IV. not. 65, p. 8. Schöpperlin a. a. O. II. X. p. 482 seqq. Rudhart S. 468 und 841. Bundschuh Lex. von Schwaben I. S. 605, 631.

3) Eckhart Com. II. p. 482 u. 718. Schöpperlin a. a. O.

4) Schöpperlin I. III. p. 301—304. Annal. Fuld. ad ann. 887.

5) Haas Nibelungen S. 46. Fischer Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg S. 146.

6) Eckhart II. p. 730, 774, 802, 804, 824, 825, 830, 529.

Buchner doc. l. c. Annal. Fuld. ad ann. 866. Wenck heſſ. Landesg. II. 559, not. i seqq. 603, 604, 605. Crollius Pfalzgrafen v. Achen neue Zugabe.

7) Singul. Norimb. p. 294 et 295.

8) Leibnitz script. rer. Brunsvic. p. 65. Schöpperlin a. a. O. S. 306 u. 307, 308, 313. Fries bei Ludewig S. 465.

9) Schöpperlin a. a. O. S. 309. Reinhard script. rer. palatin Vol. I. p. 458. Bundſchuh Oberrheinkreis S. 865. Eckhart Com. II. p. 839. Bundſchuh Schwaben II. S. 1008. und I. 920. II. 923, 955.

10) Schöpperlin a. a. O.

11) Schöpperlin S. 311, 316 u. 320. Gevolt de septemviris cap. 6.

12) Schöpperlin a. a. O. S. 313. Bundſchuh Schwaben II. S. 94, 95, 923 u. I. S. 597 ff

13) Schöpperlin a. a. O. S. 322. Senkenberg bei Hanſelmann fortgeſ. Beweis der Landeshoheit Beilage lit. G. p. 623 u. 625.

14) Schöpperlin a. a. O. II. S. 76, 313 ff., 324. v. Lang Gauen S. 14 u. 15, Nr. 17 u. 18. Buchner Geſch. IV. S. 184. Eiſenmann Lex. I. S. 666.

15) Eckhart Com. I. p. 91—101. d'Anville V. S. 92.

16) Bundſchuh Schwaben II. S. 649, 1218. Alte Karte von Würtemberg.

17) Eckhart C. I. p. 281 u. 282. II. p. 224. v. Lang Gauen S. 28.

18) Schöpperlin a. a. O. S. 311, 313 ff.

19) Schöpperlin a. a. O. Nr. X. p. 484 u. 316—325. v. Lang Gauen S. 14, Nr. II. 17. Bundſchuh Schwaben I. S. 412.

20) Otto Frising de gest. Frederici I. c. 8. Buchner doc. IV. Nr. 64, p. 7, 8. Schöpperlin a. a. O. S. 316.

21) v. Maurer Fronhöfe §. 207 u. 209, Note 3.

22) Bundſchuh Lex. v. Schwaben I. S. 201 u. 202, 598, 600, II. 652, 768, 921.

23) Chron. Ursbergens. p. 18 et 19.

24) Bundſchuh Schwaben II. S. 922 u. 997 ff. Haas Nibelungen S. 3, 4, 40.

25) Bundſchuh Schwaben II. S. 469.

26) Heber über die vorcarolingiſchen chriſtlichen Glaubenshelden. Eckhart C. I. 579 u. 580.

27) Eckhart C. I, p. 579 seqq. II. p. 406.

28) Haas Nibelungen S. 52.

29) Gregor. Turon. praefatio L. V. Eckhart C. I. p. 73.

30) Rudhart S. 548 ff. d'Anville V. S. 70 u. 114.

Berichtigungen.

Seite 8 Zeile 7 ist zu lesen Odoaker.
„ 8 „ 10 von unten 7ten.
„ 13 „ 8 „ „ Vistula.
„ 16 „ 9 Babenhausen.
„ 42 „ 5 Niederpannonien.
„ 44 „ 3 von unten notitia.
„ 51 „ 20 Bohemiam.
„ 69 „ 20 panegyrico.
„ 70 „ 9 Oberpannonien.
„ 73 „ 2 wurde.
„ 73 „ 1 von unten sind die Worte einzuschalten: „kann kaum entgehen“ (S. 59 ff.).
„ 77 „ 12 von unten rugged.
„ 79 „ 2 u. 1 von unten kann nur haben.
„ 83 das letzte Wort vom 3. Satz soll heißen scheint.
„ 85 Zeile 29 das letzte Wort mußte statt mußten und Zeile 31 hatte statt hatten.
„ 99 „ 12 wissen statt wiffen.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

B.GÖP
Siemenss
35041 Ma
Tel.: 0 64 2
Fax: 0 64 2
BUCHBIND

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haas, Heinrich

Urzustände Alemanniens, Schwabens und ihrer Nachbarländer, bei ihrem Uebergang zur ältesten Geschichte Germaniens in historisch-geographisch-statistischen Umrissen ; nach neuen, durch Kritik und Vergleichung der Quellen, darüber gewonnenen Ansichten

Erlangen 1865

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Germ.12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11694267-5